

Vielfältige Natur in Purkersdorf



Lebensregion
Biosphärenpark
Wienerwald



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	5
2.1	Geographische Lage und Geologie	5
2.2	Geschichte	6
2.3	Rechtliche Grundlagen	7
2.3.1	Biosphärenpark	7
2.3.2	Europaschutzgebiet	9
2.3.3	Naturschutzgebiet	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet	11
2.3.5	Naturpark	11
2.3.6	Naturdenkmal	12
2.3.7	Geschützte Biotope	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald	13
3.1	Wald	14
3.2	Offenland	15
3.3	Gewässer	17
4.	Allgemeines zur Gemeinde Purkersdorf	18
4.1	Geographische Lage	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung	20
4.3	Schutzgebiete	22
5.	Naturraum in der Gemeinde Purkersdorf	24
5.1	Wald	25
5.2	Offenland	29
5.2.1	Biotoptypen Offenland	29
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland	63
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)	75
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung	88
5.2.5	Flächen mit Verbesserungspotential	92
5.2.6	Zusammenfassung Offenland	93
5.3	Gewässer	94
5.3.1	Fließgewässer	94
5.3.2	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden	139

5.4	Tierwelt.....	153
5.4.1	Fledermäuse	153
5.4.2	Vögel.....	159
5.4.3	Amphibien und Reptilien.....	172
5.4.4	Heuschrecken	182
5.5	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde	185
6.	Literatur	187

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Titelbild: Sibirien-Schwertlilie auf der Weiderwiese (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald großteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km² des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

2.3 Rechtliche Grundlagen

2.3.1 Biosphärenpark

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.

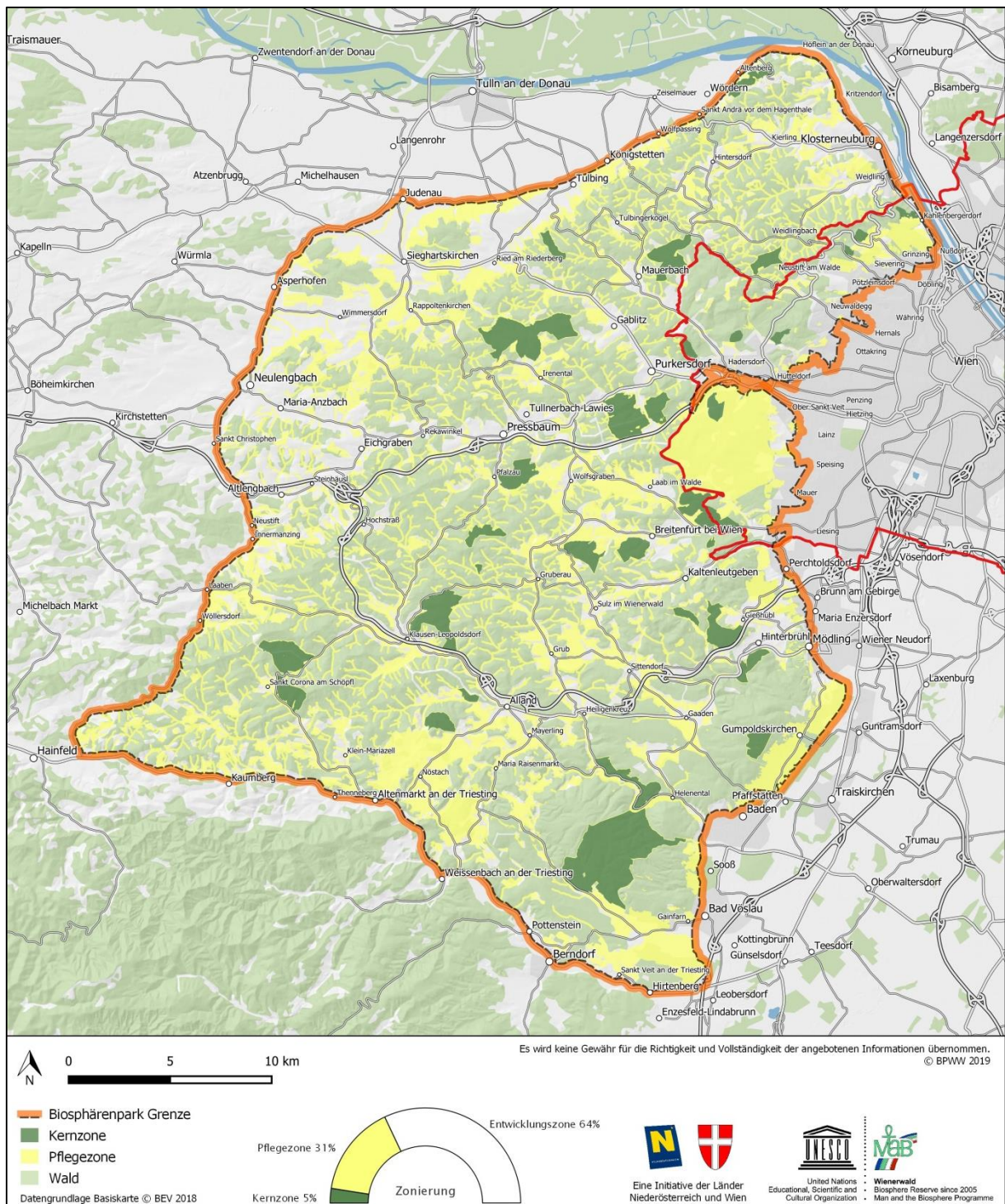


Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

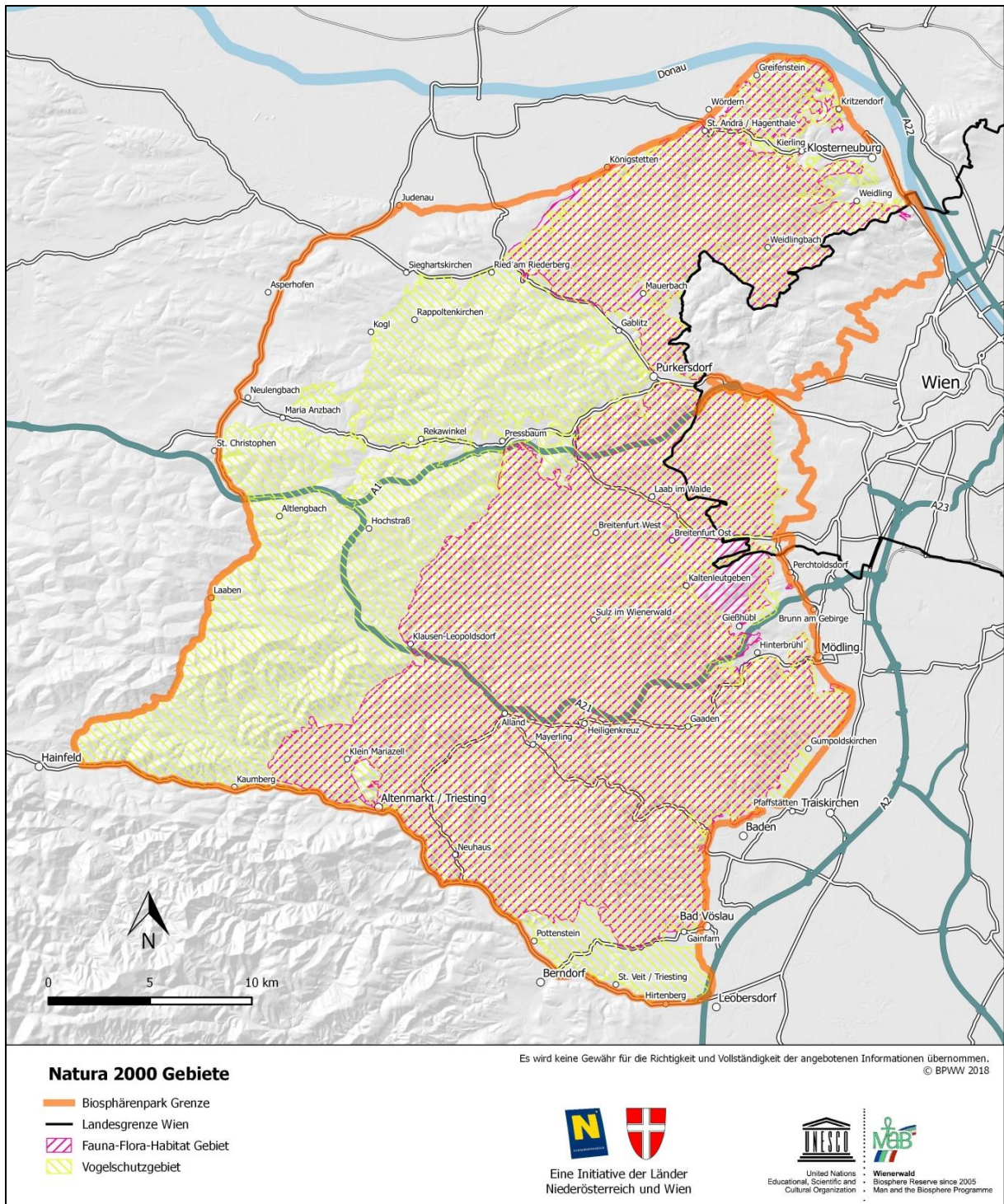


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

2.3.6 Naturdenkmal

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

2.3.7 Geschützte Biotope

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

2.3.8 Wiener Grüngürtel

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald

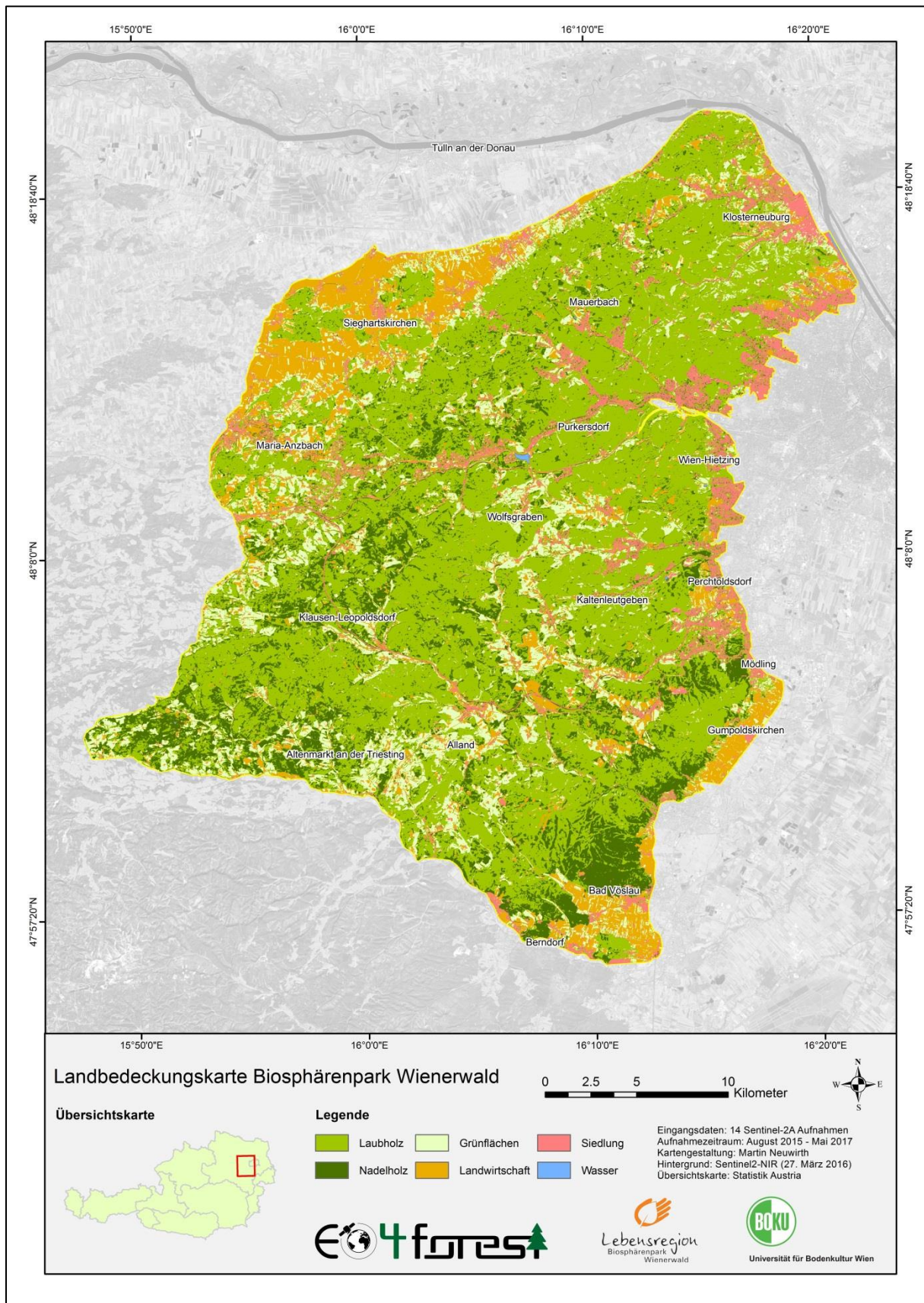


Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchten und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sievinger Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt. Neben dem Biotoptyp wurden auch naturschutzfachlich wertvolle oder charakteristische Arten im Freiland aufgenommen. Da große Teile des Biosphärenparks auch Teil des europäischen Netzwerkes Natura 2000 sind, ist weiters eine Zuordnung zu Lebensraumtypen nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) erfolgt. Im Rahmen der Kartierung wurden die FFH-Lebensraumtypen des Offenlandes auch nach ihrem Erhaltungszustand (ELLMAUER et al. 2005) eingestuft. Über die Bewertung des Erhaltungszustandes hinaus, wurden Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl an gefährdeten Gefäßpflanzenarten der Roten Liste (NIKLFIELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999). Zusätzlich wurden Flächen mit Handlungsempfehlung aufgenommen. Es handelt sich zum Beispiel um Flächen, die aus naturschutzfachlicher Sicht rasch der Anlage einer Pufferzone oder Pflegemaßnahmen bedürfen. Flächen, die sich für Pflegeeinsätze mit freiwilligen Helfern besonders gut eignen, wurden im Bericht gesondert gekennzeichnet (siehe Kapitel 5.2.4 „Flächen mit Handlungsempfehlung“). Um die Grenzen der Pflegezone zu schärfen, wurden zoologische Erhebungen aus den Artengruppen Vögel, Amphibien, Reptilien und Heuschrecken mit den vegetationskundlichen Daten zusammengeführt.

3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer in der Gemeinde Purkersdorf werden in diesem Bericht zusammengefasst.

4. Allgemeines zur Gemeinde Purkersdorf

4.1 Geographische Lage

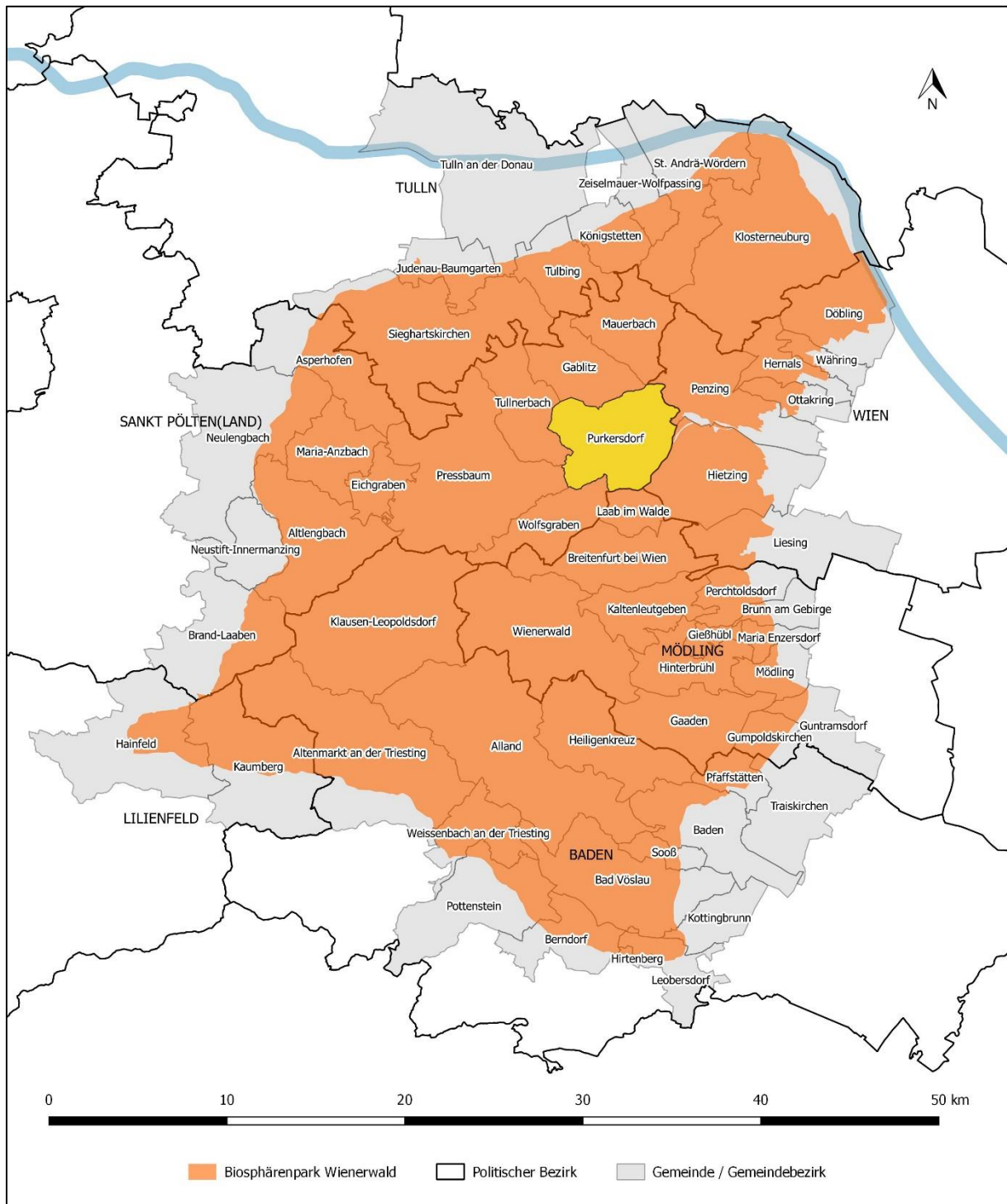


Abbildung 4: Lage der Gemeinde Purkersdorf im Biosphärenpark Wienerwald

Bezirk	Sankt Pölten-Land	Gemeindewappen
Gemeinde	Purkersdorf	
Katastralgemeinde	Purkersdorf	
Einwohner (Stand 01/2020)	9.818	
Seehöhe des Hauptortes	248 m ü.A.	
Flächengröße (Anteil im BPWW)	3.027 ha (100%)	
Verordnete Kernzone BPWW	441 ha	
Verordnete Pflegezone BPWW	545 ha	
Schutzgebiete (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (62%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (88%) Naturschutzgebiet „Deutschwald“ (3%) Naturschutzgebiet „Sattel-Baunzen“ (11%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (100%) Naturpark „Purkersdorf-Sandsteinwienerwald“ (3%)	
Spitzenflächen	11 Flächen mit gesamt 24 ha	
Handlungsempfehlungsflächen	2 Flächen mit gesamt 1 ha	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Purkersdorf

Die Gemeinde Purkersdorf liegt im zentralen Wienerwald direkt an der Wiener Stadtgrenze und besteht aus der einzigen, gleichnamigen Katastralgemeinde. Ortsteile der Gemeinde sind An der Stadlhütte, Baunzen, Deutschwald, Glasgraben, Irenental, Neu-Purkersdorf, Postsiedlung, Rechenfeld, Richter-Minder-Siedlung, Sagbergsiedlung, Süßfeld sowie einige Einzellagen.

Aufgrund der verkehrstechnisch gut erreichbaren Lage (Landesstraßen B1, B13 und B44 sowie Westautobahn A1) und der Stadtnähe zu Wien fällt eine starke Siedlungsentwicklung auf. In den Tälern des Wienflusses und seiner Zubringer (v.a. Gablitzbach und Deutschwaldbach) liegen Siedlungsbänder, die sich in Talaufweitungen in den letzten Jahrzehnten flächig in die Kulturlandschaft hinein erweitert haben. Der Wald und die Wiesenlandschaft werden intensiv als Naherholungsgebiet genutzt.

Das Gebiet dürfte nach Fundstücken am Georgenberg zu schließen schon in der Jungsteinzeit besiedelt gewesen sein. Der Ort Purkersdorf wurde als Waldsiedlung rund um das Jahr 1000 gegründet. Der Name „Purchartesdorf“ wurde erstmals 1133 urkundlich erwähnt. Seit Mitte des 12. Jahrhunderts ist das Schloss (*Castrum Purchartesdorf*), damals eine massive Wasserburg, nachweisbar. Die Babenberger erklärten den größten Teil des Wienerwaldes zum Bannwald, der nur von Auserwählten zur Jagd genutzt wurde. Wesentlich für den Ort war die Lage an der Reichsstraße, die dem historischen Römerweg über den Riederberg folgte. Die Purkersdorfer Poststation (erstmalig erwähnt 1558, vermutlich aber älter) war die erste Raststation auf der Strecke von Wien nach Linz.

Unter Leopold I. wurde im 17. Jahrhundert der Wienerwald zur Schlägerung freigegeben. Die Holzarbeiter und Köhler, die aus Salzburg, Steiermark, Tirol, Bayern und Böhmen kamen, errichteten in den Wäldern die sogenannten Duckhütten als Unterkünfte. Es entstand in der Gegend eine Anzahl von Holzhauersiedlungen, sogenannte Hüttersiedlungen. Das geschlägerte Holz wurde mittels eigens dafür errichteter Anlagen den Wienfluss hinunter getriftet, wo es dann vor allem in Wien weiterverarbeitet wurde. Heute ist von den verschiedenen in Purkersdorf ehemals existierenden Duckhütten nur mehr eine Gebäudegruppe in Dombach Nr. 1 erhalten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewann Purkersdorf an Bedeutung als Sommerfrischeort (v.a. infolge des Baus der Kaiserin Elisabeth-Bahn 1858), was mit einer verstärkten Siedlungstätigkeit einherging. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts siedelten immer mehr Zweitwohnsitzer aus Wien. Heute zählt Purkersdorf zum Speckgürtel von Wien, nicht zuletzt durch die verkehrstechnisch gut erreichbare Lage. Es kam zu einer Versiebenfachung (!) der Bevölkerungszahl in den letzten 150 Jahren (Quelle: Statistik Austria).

4.2 Landschaftliche Beschreibung

Das Landschaftsbild wird von den sanften Hügelkuppen des Flysch-Wienerwaldes dominiert. Die Hügelkuppen und steileren Bereiche werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Das sehr walddreiche Gebiet wird von verästelten Tälern und Gräben durchzogen und von markanten Höhenzügen geprägt. Die höchsten Erhebungen in der Gemeinde liegen mit Feuersteinberg (507 m ü.A.) und Rudolfshöhe (475 m ü.A.) südlich des Wienflusses. Der Dreihufeisenberg (517 m ü.A.) befindet sich im Grenzgebiet der Gemeinden Purkersdorf, Wolfsgraben und Wien. Der Gipfel des 542 m hohen Troppberges liegt bereits in der Gemeinde Gablitz. Zwischen der Rudolfshöhe und dem Stadtzentrum befinden sich die historisch bedeutenden Vorgipfel Schöffelstein (425 m ü.A.) und Georgenberg (433 m ü.A.). Zahlreiche Bäche sind als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von gut entwickelten, naturnahen Bachgehölzen und Grabenwäldern auf steilen Einhängen begleitet. Ihre Ufer und Sohlen sind v.a. im Siedlungsgebiet häufig befestigt und ihr Verlauf hier begradigt. Besonders der Wienfluss und der Gablitzbach sind hydrologisch durch Begradigungen und harte Verbauung stark beeinflusst.

Die offene Kulturlandschaft liegt zum größten Teil auf den Hängen zwischen Siedlung und Wald und zum Teil auch in Verzahnung mit Siedlungen im Talbereich. Der Großteil der Nutzflächen im Offenland unterliegt einer Wiesennutzung, seltener Weide- und Ackernutzung.

Die Gemeinde Purkersdorf liegt im zentralwestlichen Teil des Wienerwaldes im Großraum der östlichen Nordalpen und der Teilregion des Flysch-Wienerwaldes. In dieser geologischen Zone besteht aufgrund der Beschaffenheit des Untergrundes verstärkt die Gefahr von Hangrutschungen. Durch die Verwitterung der Ausgangsgesteine entstehen häufig undurchlässige Bodenschichten, die vom Niederschlagswasser nur schwer oder gar nicht durchdrungen werden können. Daher treten häufig wechselfeuchte bis wechsellrockene Bodenverhältnisse und der im Gebiet dominante Bodentyp des Pseudogleys auf. Entlang der Fließgewässer finden sich postglaziale Talfüllungen mit Kies und Aulehm. Über den Talfüllungen liegen häufig Auböden bzw. vergleyte oder anmoorige Böden mit intensiver Wasserversorgung, die sich für eine (Feucht-)Wiesennutzung besonders gut eignen, jedoch nicht als Ackerstandort.

Die Landschaft der Gemeinde Purkersdorf kann in folgende Teilräume gegliedert werden:

- Geschlossenes Waldgebiet auf den Hügelkuppen mit kleineren Rodungsinseln (Waldwiesen)
- Siedlungsgeprägte Talräume der größeren Bäche
- Grünlanddominierte Kulturlandschaftszone auf den Talflanken und in den Talweitungen zwischen Siedlungen und geschlossenem Waldgebiet

In den Talungen der Fließgewässer (v.a. Wienfluss) und den parallel verlaufenden Hauptverkehrsachsen haben sich langgestreckte Siedlungsgebiete entwickelt, was vor allem einen Flächenverbrauch von Offenlandlebensräumen bewirkte und bewirkt. Im Folgenden zeigt die Abbildung 5 einen Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen laut Franziszeischem Kataster 1869 und den Offenland- und potentiellen Grünlandstandorten im Jahr 1994. Es geht daraus eindeutig hervor, dass umfangreiche Offenlandbereiche der Verbauung weichen mussten.

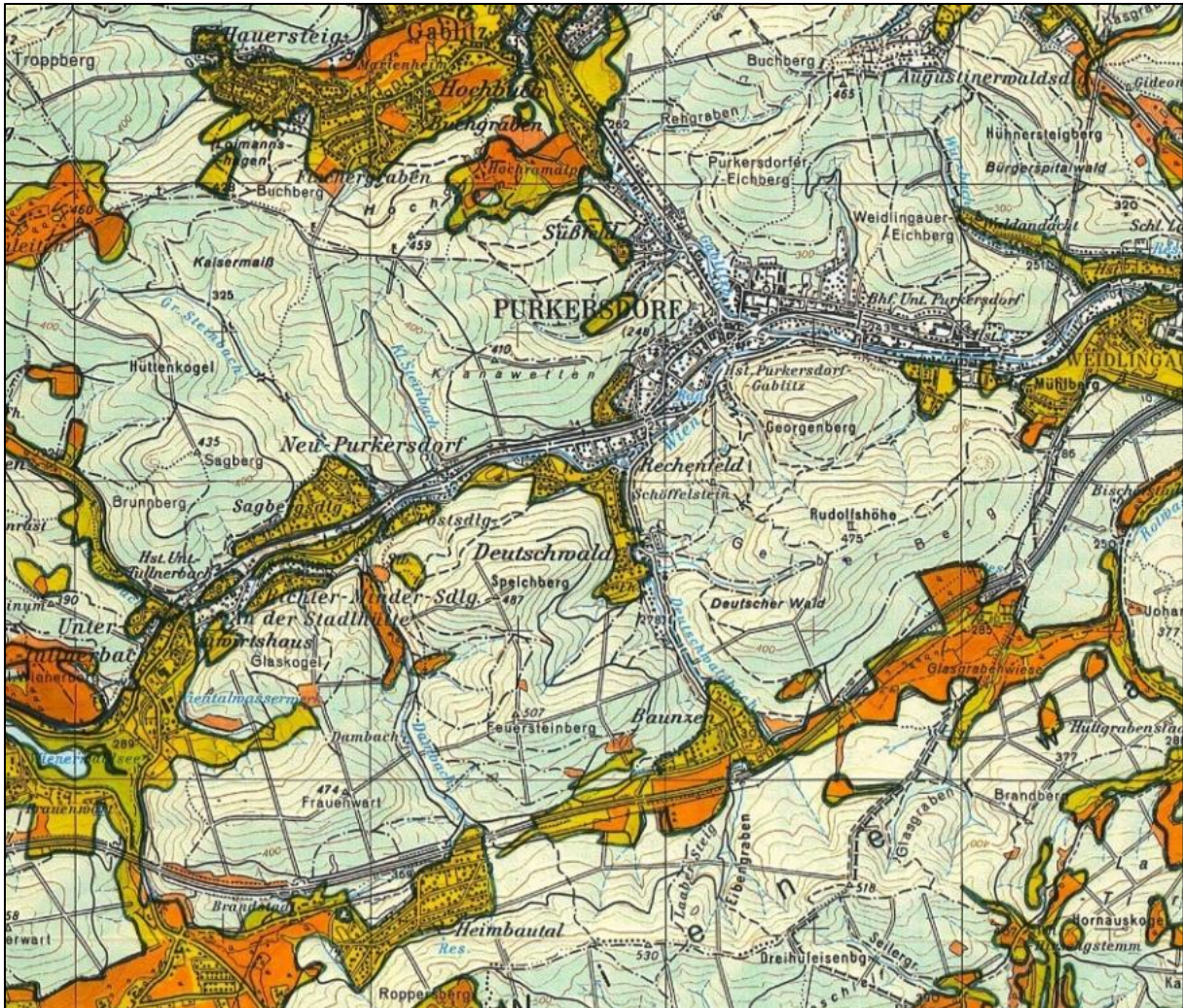


Abbildung 5: Flächenvergleich zwischen ehemaligen Grünlandflächen vor 150 Jahren laut Franziszeischem Kataster (gelb) und den Offenlandstandorten (orange) im Jahr 1994 (aus HOLZNER et al. 1995)

Aufgrund der engen Verzahnung von Siedlungsgebieten mit Wald und Landwirtschaft in räumlicher Nähe zum bevölkerungsreichen Raum Wien-West ergeben sich deutliche Konfliktpotenziale zwischen den einzelnen Ansprüchen der Landnutzungen, wie Freizeitnutzung (Naherholungsgebiet), Landwirtschaft, Siedlung und Gewerbe, Forstwirtschaft und Jagd sowie Naturschutz. So werden vor allem die Bereiche um die dicht besiedelten Ortschaften als Naherholungsgebiet genutzt.

Aufgrund der räumlichen Nähe zum Wiener Stadtgebiet zeigt sich eine starke Zersiedelung der Landschaft im Westen Wiens. In erster Linie handelt es sich dabei um Wohnsiedlungen, zum Teil aber auch um gewerbliche Nutzungen. Starkes Verkehrsaufkommen wird einerseits durch Pendler nach Wien bedingt. Andererseits erfordern die Gewerbeflächen in weiterer Folge ebenfalls eine entsprechende Infrastruktur, mit der bekannte Probleme wie hoher Flächenverbrauch, starke Zerschneidungs- und Störwirkung, Lärmbelastungen, Verkehr etc. auf die umgebenden Biotope einhergehen.

4.3 Schutzgebiete

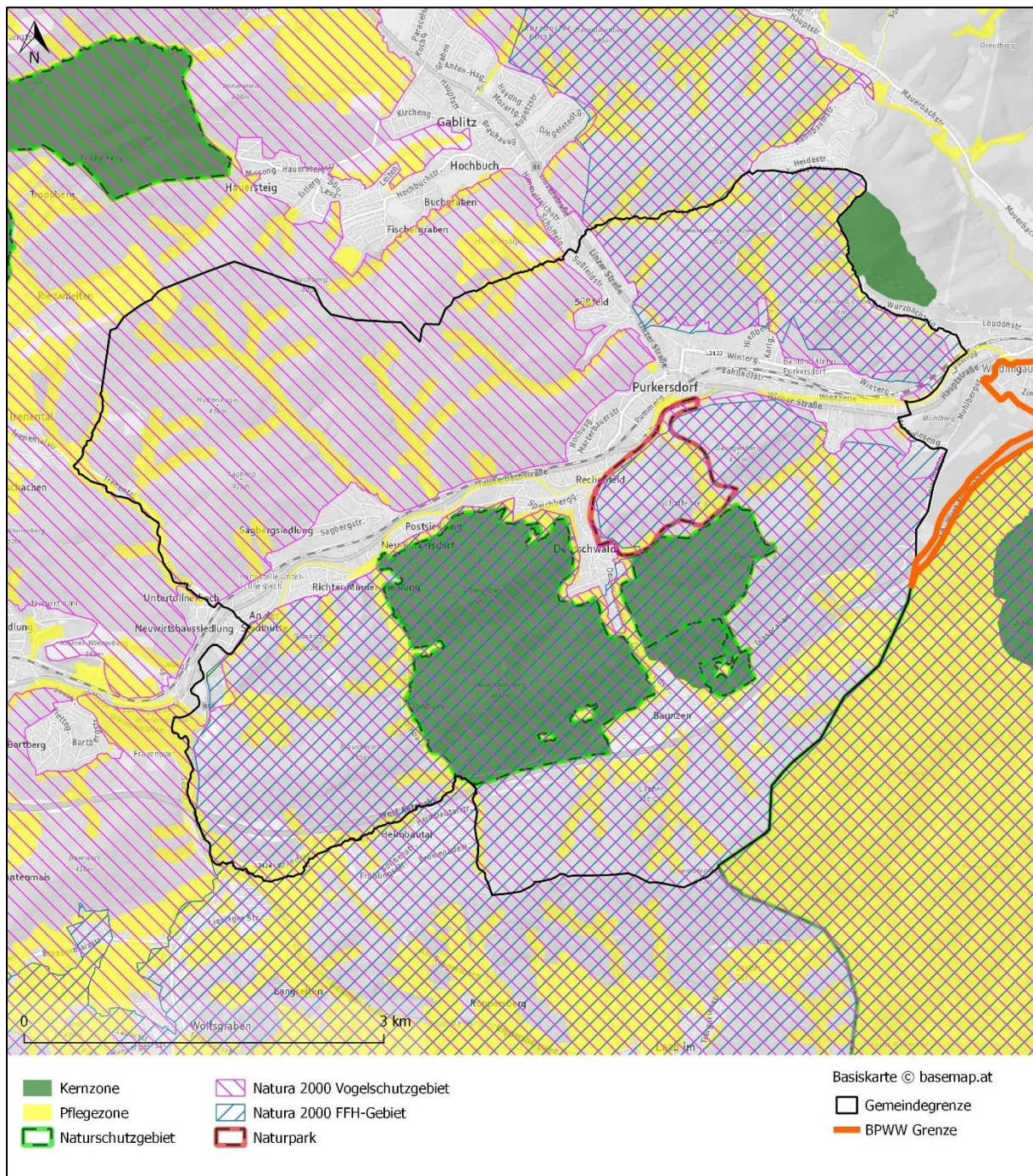


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete in der Gemeinde Purkersdorf (außer Landschaftsschutzgebiet)

Europaschutzgebiet:

Fast die gesamte Gemeinde Purkersdorf (88%) liegt im Natura 2000-Vogelschutzgebiet „**Wienerwald-Thermenregion**“. Nur die dicht bebauten Siedlungsgebiete entlang der Bundesstraßen B1 und B44 sowie Deutschwald sind ausgenommen (siehe Abbildung 6). Das gleichnamige FFH-Gebiet umfasst die Waldgebiete südlich des Wienflusses sowie des Purkersdorfer und Weidlingauer Eichberges. Es nimmt eine Fläche von 1.869 Hektar und damit 62% der Gemeindefläche ein.

Das Europaschutzgebiet „Wienerwald-Thermenregion“ ist eine durch Wälder geprägte Hügellandschaft, in deren Becken, Tälern und Rodungsinseln sowohl Grünland- als auch Ackernutzung stattfinden. An der Thermenlinie, dem Ostabfall des FFH- und Vogelschutzgebiets in das Wiener Becken, weichen die Wälder einer offenen Weinbaulandschaft. Die Vielfalt der Natur, die unterschiedlichen Wirtschaftsformen und die wechselvolle Geschichte haben das Gebiet zu einer einmaligen Natur- und Kulturlandschaft geformt. Die Bedeutung des Natura 2000-Gebietes „Wienerwald-Thermenregion“ liegt einerseits in seinem in Mitteleuropa einzigartigen Großwaldbestand, andererseits in seinen überaus wertvollen und vielfältigen Grünlandlebensräumen. Neben den großflächig zusammenhängenden Buchenwäldern sind auch die österreichweit größten Vorkommen an pannonischen Flaum-Eichenwäldern und die submediterranen Föhrenwälder mit endemischen Schwarz-Föhren europaweit prioritär geschützt. Der Wienerwald und die angrenzende Thermenlinie sind darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für den Vogelschutz. Als größtes, zusammenhängendes Laubwaldgebiet des Landes beherbergt der Wienerwald große Bestände einer Reihe Wald bewohnender Vogelarten (z.B. Mittelspecht, Halsbandschnäpper, Schwarzstorch). Die extensiv genutzten Wienerwaldwiesen und Weingarten-Komplexlandschaften haben eine hohe Bedeutung für den Wachtelkönig und die Heidelerche.

Naturschutzgebiete:

Die Kernzonen Deutschwald und Baunzen sind als niederösterreichische Naturschutzgebiete verordnet. Sie ist Teil der Naturschutzgebiete „**Deutschwald**“ und „**Sattel-Baunzen**“ (siehe Tabelle 1).

Landschaftsschutzgebiet:

Die Gemeinde Purkersdorf liegt, wie der gesamte niederösterreichische Teil des Biosphärenparks, zur Gänze im Landschaftsschutzgebiet „**Wienerwald**“.

Naturpark:

Der „**Naturpark Purkersdorf-Sandsteinwienerwald**“ liegt südlich des Stadtzentrums zwischen Bundesstraße und Kernzone Deutschwald und umfasst eine Fläche von 77 Hektar. Große zusammenhängende Buchen-Hallenwälder bestimmen das Landschaftsbild. Es finden sich Reh-, Rotwild- und Wildschweingehege sowie Streicheltiergehege mit Esel, Ziegen und Schafen auf der Kellerwiese.

5. Naturraum in der Gemeinde Purkersdorf

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	2.499	82%
Offenland	142	5%
Bauland/Siedlung	386	13%
	3.027	100%

Tabelle 2: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Purkersdorf

82% der Gemeindefläche von Purkersdorf, nämlich 2.499 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 2). Laub-Mischwälder mit Buche sind die vorherrschenden Waldtypen. Die Rotbuche ist abhängig von der Höhenlage mit Eiche und Hainbuche vergesellschaftet. Der relativ hohe Fichtenanteil ist forstlich bedingt, ebenso andere Nadelgehölze, wie Lärche, Kiefer und Douglasie.

Das **Offenland** konzentriert sich auf die Talräume der Fließgewässer (etwa Dambach) und die Hanglagen zwischen Siedlung und Wald sowie auf einzelne Rodungsinseln im Wald (z.B. Waldwiesen in der Kernzone Baunzen). Es nimmt eine Fläche von 142 Hektar und somit 5% des Gemeindegebietes ein. Im Vergleich zu anderen Bereichen des Wienerwaldes ist der Anteil an Kulturlandschaft sehr gering und unterliegt einem hohen Nutzungsdruck.

Purkersdorf liegt an der Einmündung des Gablitzbaches in den Wienfluss. Das Siedlungsgebiet erstreckt sich hauptsächlich entlang dieser beiden Gewässer und grenzt direkt an die bebauten Gebiete der Nachbargemeinden Wien, Tullnerbach und Gablitz. In der Gemeinde ist ein starker Zersiedlungscharakter ersichtlich. Sie ist von mehreren Siedlungskörpern, die mehr oder weniger zusammenhängen, geprägt. Aus einer einstigen Streusiedlung wandelte sich Purkersdorf im letzten Jahrhundert durch eine rege Siedlungstätigkeit, vor allem entlang der Hauptstraße, zu einem Straßendorf. 13% der Gemeindefläche (386 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Davon sind 290 Hektar als Bauland gewidmet. Der Rest der Siedlungsfläche setzt sich aus Siedlungsbiotoptypen zusammen, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden. Hierzu zählen Freizeit- und Sportanlagen, Gärten und Parkanlagen, freie Begrünungen und Friedhöfe sowie alle befestigten und unbefestigten Freiflächen, Straßen und Bahnstrecken.

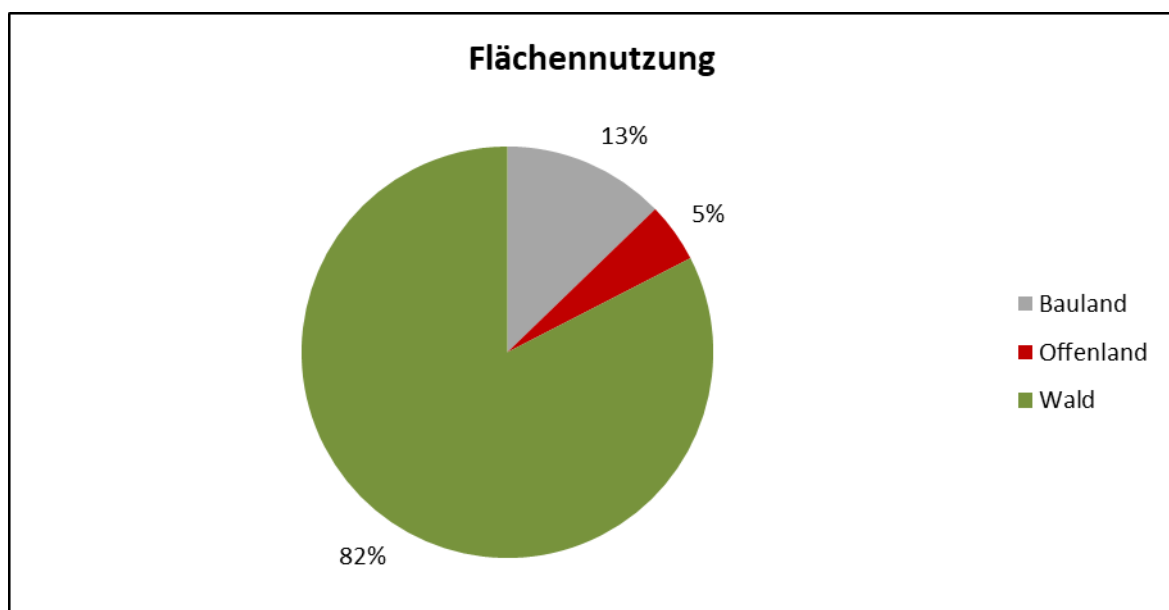


Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Purkersdorf

5.1 Wald

Die Hügelkuppen und die steileren Hangbereiche werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Über 80% der Gemeinde Purkersdorf, fast 2.500 Hektar, sind waldbedeckt. Es handelt sich um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Flysch-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind. Sehr große zusammenhängende Hallen-Buchenwälder hoher Bonität dominieren im Gebiet. Zu den Buchenbeständen gesellen sich auch bedeutendere Anteile von Hainbuche und Eiche. Der relativ hohe Fichtenanteil ist durch die forstliche Nutzung entstanden, ebenso wie die Anpflanzung von anderen Nadelgehölzen (Lärche, Kiefer, Douglasie). Andere Waldtypen sind zum Beispiel in Form von bachbegleitenden Auwaldstreifen zu finden.

In der Gemeinde Purkersdorf ist die Rotbuche die verbreitetste Baumart. Die mesophilen **Waldmeister-Buchenwälder** zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden.



Abbildung 8: Eichen-Hainbuchenwald in der Kernzone Deutschwald (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Die **Wachtelweizen-Buchenwälder** am Feuersteinberg stellen eine große Besonderheit innerhalb des Wienerwaldes dar. Der niedrige pH-Wert macht Nährstoffe schwerer verfügbar. Die typische Pflanze dieser Standorte ist der im Frühling blühende Sauerklee (*Oxalis acetosella*). Auch die Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*) wächst auf sauren Gesteinen und ist hier zu finden. Namensgebend ist der Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*), ein Halbschmarotzer, der mit seinen Wurzeln Graswurzeln anzapft und sich von dort Wasser holt. Weitere Bodenpflanzen sind Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*), die hier aber kaum Früchte trägt, Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*) und Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*).

Der **Eichen-Hainbuchenwald** wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** entlang von Fließgewässern. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt.

Blaustern-Eschenwälder besiedeln Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. Diese standörtliche Begebenheit ermöglicht im Frühling einen ausgeprägten, an Auwälder erinnernden Geophytenaspekt, u.a. mit Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Wien-Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*).



Abbildung 9: Bärlauch-Blüte in einem Bachtal in der Kernzone Deutschwald (Foto: BPWW/H. Brenner)

441 Hektar Waldgebiet in der Gemeinde sind **Kernzone**, in der keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzonen **Baunzen** und **Deutschwald** liegen zur Gänze innerhalb der Gemeinde.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Gemeinde- anteil in ha	Gemeinde- anteil in %
Baunzen	326	326	100%
Deutschwald	115	115	100%

Tabelle 3: Kernzonen in der Gemeinde Purkersdorf mit Gesamtfläche und Anteil der Gemeinde an der Kernzone

In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf www.bpww.at).

Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Wie wichtig solche Waldflächen für die Biodiversität sind, ist im Biodiversitätsmonitoring des Biosphärenparks dargelegt worden. So sind bereits nach einigen Jahren der Außernutzungstellung signifikant höhere Totholz mengen in den Kernzonen (im Mittel 15,7 m³/ha) gegenüber dem Wirtschaftswald (im Mittel 8,92 m³/ha) gute Indikatoren für das Vorkommen spezialisierter Spinnen, Totholzkäfer, Moose oder Pilze (BRENNER 2014).

Anhand der Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings lässt sich auch belegen, dass den Kernzonen eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zukommt. Brutpaare z.B. des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*), des Weißrückenspechtes (*Dendrocopos leucotos*) aber auch des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) kommen in deutlich höherer Dichte vor als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Hinsichtlich der Arten- und Individuenzahlen aller Arten zusammengefasst schneiden die Kernzonen besser ab als die Wirtschaftswälder (DVORAK et al. 2014). Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil.

In der Flyschzone kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht.

Ein deutliches Geländemerkmal in der Flyschzone sind tief und steil eingeschnittene Gerinne und Bachläufe. Durch das geringe und verzögerte Wasseraufnahmevermögen der Flyschgesteine kommt es bei Niederschlagsereignissen zu raschen Zunahmen der Wasserführungen, was eine verstärkte Seiten- und Tiefenerosion zur Folge hat. Dies führt zu Unterspülungen der Böschungen und damit zu Instabilitäten der Uferböschungen. Wichtig sind daher die vielen bachbegleitenden Gehölze, die für Wasserrückhalt sorgen und die Talböden vor Hangrutschungen und Erosion schützen. Mit Hilfe der Durchwurzelung speichern Ufergehölze das Wasser im Boden und stabilisieren den Untergrund.

KZO Baunzen

Die Kernzone Baunzen liegt bei Purkersdorf nahe der Stadtgrenze zu Wien und umfasst eine Fläche von 329 Hektar. Östlich davon grenzt, durch eine Straße getrennt, die Kernzone Deutschwald an. Am Südrand der Kernzone verläuft die Westautobahn.

Die Kernzone liegt im Flysch-Wienerwald, welcher für seine hügelige Landschaftsform bekannt ist. Die große Vielfalt an Oberflächenformen und das Auftreten vieler verschiedener Waldgesellschaften ist verantwortlich für eine große Artenvielfalt. Die Kernzone wird von Waldmeister-Buchenwäldern mit einem hohen Anteil an Altholzbeständen dominiert. Die Südseite ist von Eichen-Hainbuchenwäldern geprägt. Eine Besonderheit am Gipfel des Speichberges ist ein kleiner Bestand eines Blaustern-Eschenwaldes. In der Baunzen sind seltene Vogelarten wie Kleinspecht, Schwarzstorch oder Zwergschnäpper zu Hause.



Abbildung 10: Seltener Alpenbock in der Kernzone Baunzen (Foto: BPWW/A. Weiss)

KZO Deutschwald

Die Kernzone Deutschwald liegt bei Purkersdorf nahe der Stadtgrenze zu Wien und umfasst eine Fläche von ca. 110 Hektar. Westlich davon grenzt, durch eine Straße getrennt, die Kernzone Baunzen an. Am Südrand der Kernzone verläuft die Westautobahn.

Die Waldbestände werden großteils von Buchenbeständen im Nordteil sowie subdominant von Trauben-Eichenbeständen im Südteil gebildet. Durch unterschiedliche Expositionen ist die Zusammensetzung der Bestände sehr artenreich und vielfältig. Von Zerr-Eiche und Trauben-Eiche über Rotbuche bis hin zu Tanne sind die typischen Baumarten im Altbestand und der Verjüngung vorhanden. Eine Besonderheit ist der zum Teil hohe Elsbeeren-Anteil.

5.2 Offenland

5.2.1 Biotoptypen Offenland

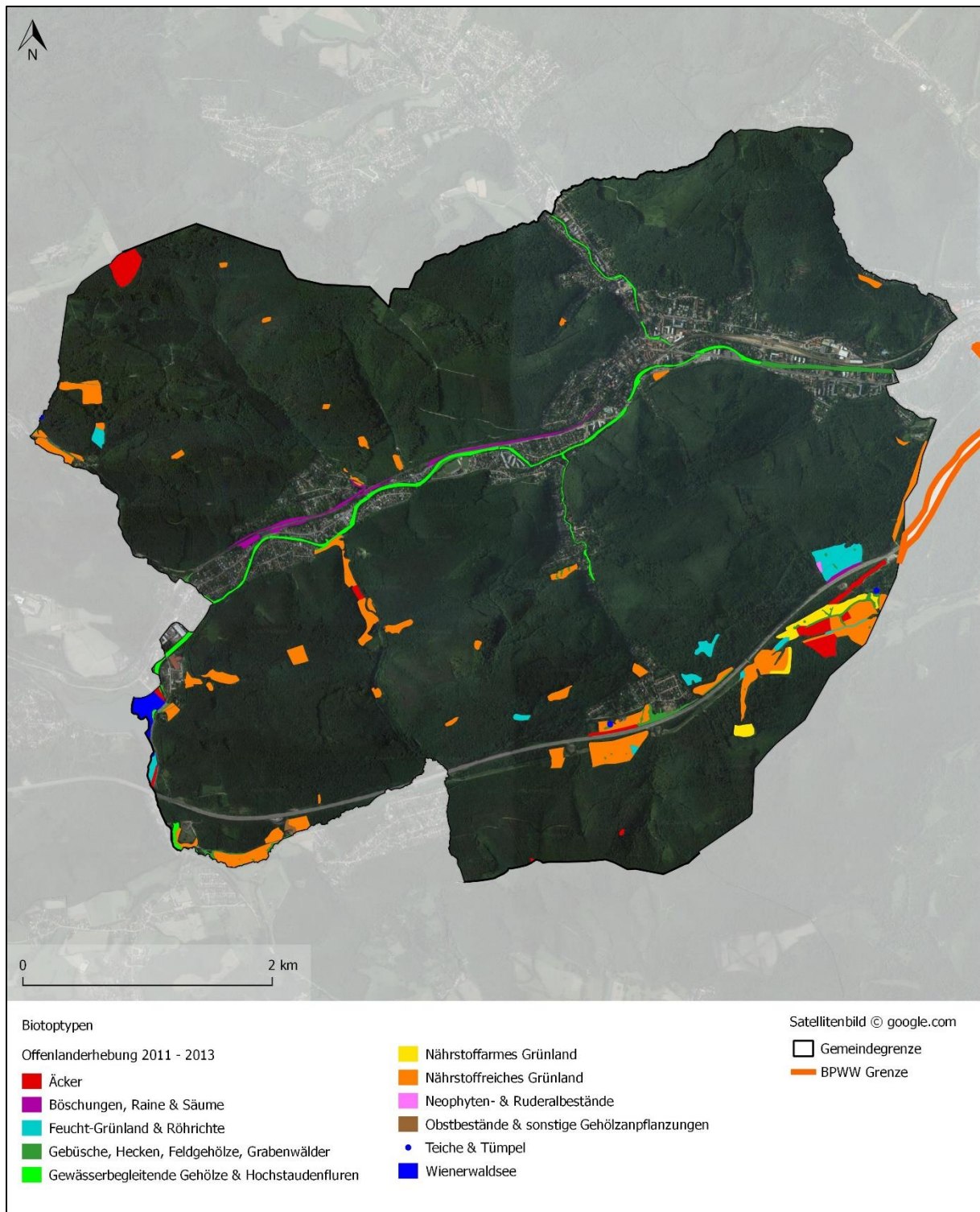


Abbildung 11: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) in der Gemeinde Purkersdorf

Die offene Kulturlandschaft der Gemeinde Purkersdorf liegt zum größten Teil auf den Hängen zwischen Siedlung und Wald und zum Teil auch in Verzahnung mit Siedlungen im Talbereich. Auch im geschlossenen Wald in den höheren Kuppenlagen sind Grünlandinseln eingesprengt. Diese Waldwiesen werden üblicherweise nur zu Jagdzwecken offen gehalten. Erstaunlich ist ein sehr geringer Anteil an beweideten Flächen.

142 Hektar der Gemeinde wurden als Offenland erhoben. Im Gegensatz zur ackerbaudominierten Landschaft der nördlichen Wienerwaldabhänge wird das Offenland hauptsächlich als Grünland genutzt. **Ackerflächen** nehmen mit 5 Hektar nur 4% des Offenlandes ein. Eine einzige größere ackerbaulich bewirtschaftete Fläche liegt auf der „Hirschenwiese“ südöstlich von Riedanleiten an der Gemeindegrenze zu Tullnerbach und Gablitz. Unter den Wiesen dominieren flächenmäßig **wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (35 Hektar) und **Glatthafer-Fettwiesen** (15 Hektar). Offenland in mehr oder weniger steilen Hangbereichen ist von der natürlichen Voraussetzung her sehr vielfältig, da im Oberhangbereich zumeist recht trocken und mager und im Unterhangbereich frisch bis feucht und nährstoffreicher. Ebenfalls häufig zu finden sind **intensiv genutzte, vielschürige Wiesen** (7 Hektar). Die Intensivwiesen sind artenarm, werden mehrmals jährlich gemäht, intensiv gedüngt und siliert. Hier wachsen nur wenige Pflanzenarten, wie Wiesen-Knäuelgras, Wiesen-Kerbel und Löwenzahn. Da Intensivwiesen vor der Samenreife gemäht werden, müssen oft Gräser eingesät werden, damit die Wiesen ertragreich bleiben. Nur wenige Tierarten kommen mit diesen Bedingungen zurecht.

Eine Rarität im Wienerwald sind die zahlreichen **Pfeifengras-Streuwiesen** (8 Hektar) im Glasgraben und auf Waldwiesen bei Baunzen, die aufgrund von Trockenlegungen und Nutzungsaufgabe besonders gefährdet sind. Ebenfalls bemerkenswert in der Gemeinde sind die mageren **wechselfeuchten Trespenwiesen** (7 Hektar) auf der Äußeren Glasgrabenwiese. Diese sind sehr bunt und kräuterreich. Darunter sind zahlreiche vegetationsökologisch hochwertige Flächen mit besonders artenreichen Beständen (z.B. mit Vorkommen verschiedener Orchideen).

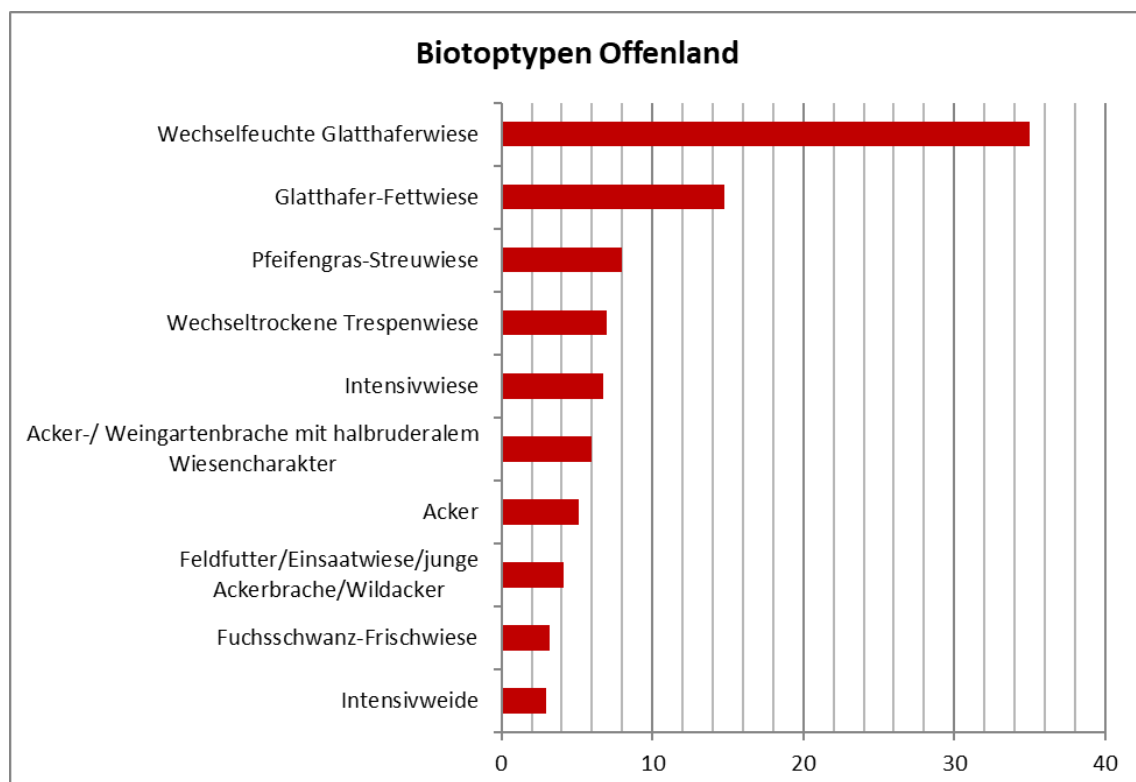


Abbildung 12: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

24% (34 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze** sowie **Ufergehölze**. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze, Gebüsche und Einzelbäume, erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten einen vielfältigen Lebensraum für Pflanzen- und Tierarten. Die Strauchflora mit Weißdorn, Hasel, Holunder, Schlehe, Pfaffenhütchen, Rot-Hartriegel, Dirndl, Heckenrosen etc. ist äußerst reichhaltig und bietet dementsprechend auch einer Vielzahl an Tieren Lebensgrundlagen. Bemerkenswert ist auch das zerstreute Vorkommen von **landschaftsprägenden Einzelbäumen** inmitten des Grünlandes.

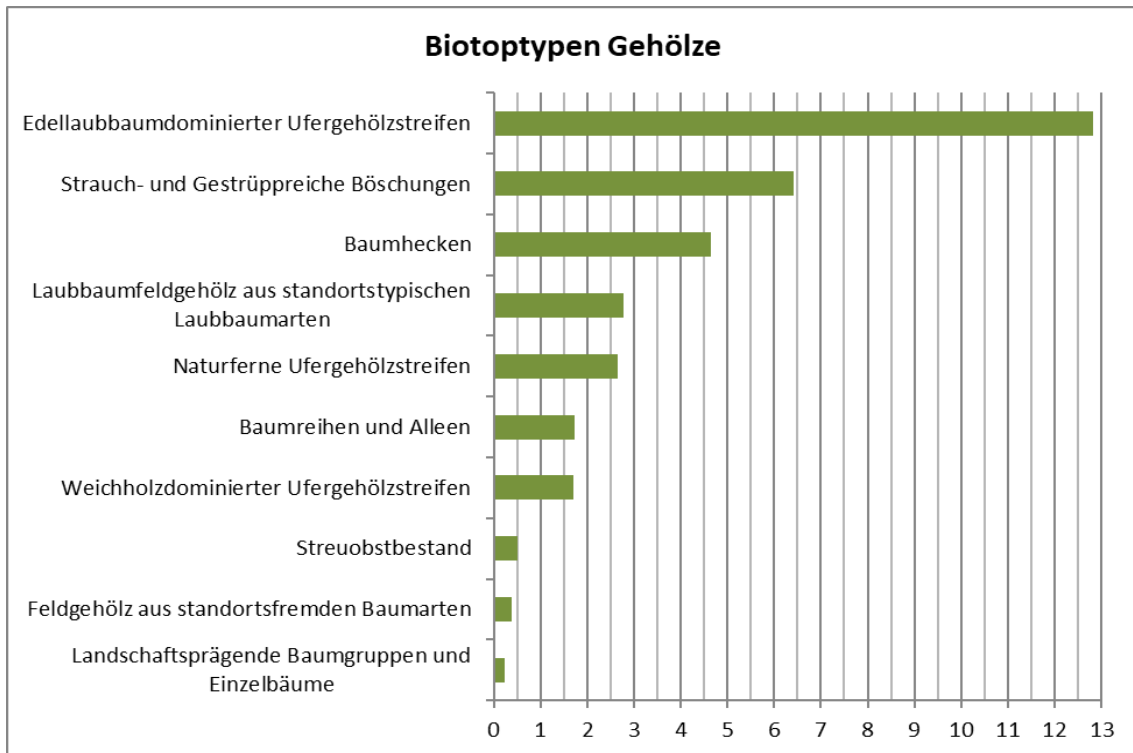


Abbildung 13: Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Streuobstwiesen finden sich vor allem in Siedlungsnähe. Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang der Bäche finden sich teilweise schön ausgebildete **edellaub-** und **weichholzdominierte Ufergehölzstreifen**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes. Beidseits der Westbahnstrecke finden sich **strauch- und gestrüppreiche Böschungen**.

Im gesamten Gemeindegebiet sind zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Fylschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölzen begleitet. Lediglich im Siedlungsbereich sind ihre Ufer und Sohlen befestigt und ihr Verlauf begradigt. Die wichtigsten Fließgewässer in der Gemeinde sind der Wienfluss und der Gablitzbach.



Abbildung 14: Wienfluss nach der Einmündung des Gablitzbaches (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

5% (7 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen), wie Bäche und Teiche. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Offenlanderhebung keinesfalls vollständig und nur in geringem Ausmaß erhoben wurden. Eine vollständige Darstellung aller Fließgewässer in der Gemeinde findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“.

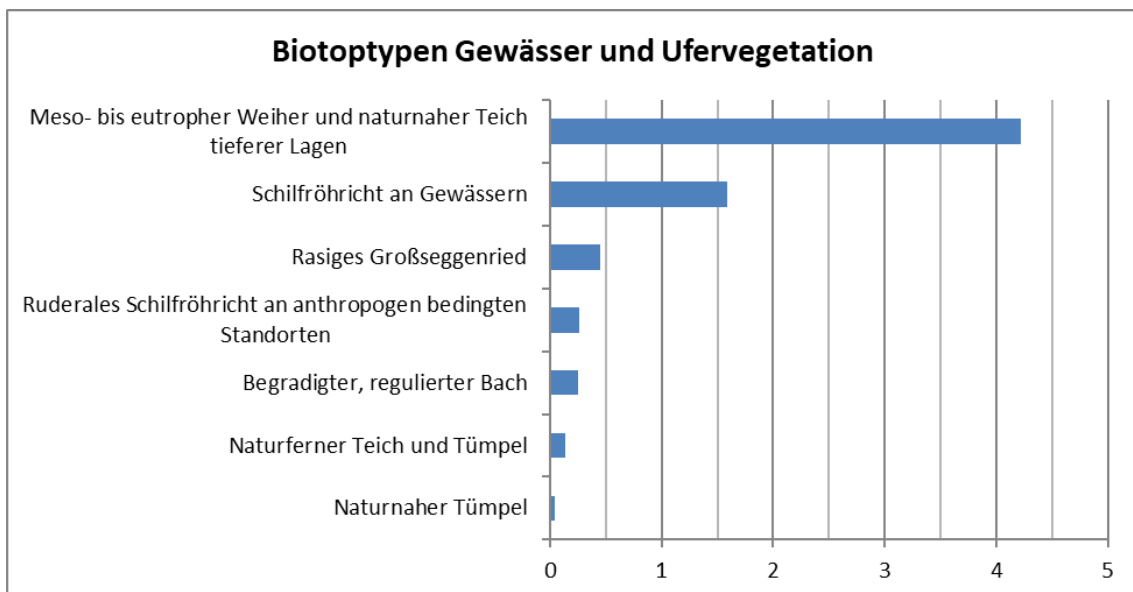


Abbildung 15: Biotoypen der Gewässer und Ufervegetation im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Stillgewässer sind im Offenland der Gemeinde Purkersdorf, außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen, nur vereinzelt vorhanden. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln. Besonnte kleine **Quellen und Tümpel** in Wäldern und Wiesen sind wichtige Laichgewässer für Grasfrosch und Gelbbauchunke. Unverbaute Quellaustritte sind heute extrem selten geworden, ihre Bewohner meist vom Aussterben bedroht.

Der **Wienerwaldsee** ist mit 26 Hektar das größte Stillgewässer des Biosphärenpark Wienerwald und liegt in den Gemeinden Pressbaum, Purkersdorf und Tullnerbach. Der flache Stausee wurde bei seiner Errichtung 1895-1897 als Nutzwasser-, danach auch bis vor kurzem als Trinkwasser-Reservoir für die Wientalwasserleitung des Wientalwasserwerkes verwendet. Erbaut wurde er jedoch auch als Rückhaltebecken für die oft hochwasserführende Wien. Diesen Zweck erfüllt er nach wie vor. Der See und seine Uferbereiche sind Wasserschutzgebiet und im Besitz der Stadt Wien. Baden, Bootfahren und Eislaufen sind verboten. Obwohl es sich um ein künstlich angelegtes Gewässer handelt, ist die Bedeutung des Wienerwaldsees als Lebensraum, besonders für viele verschiedene Vogelarten, hervorzuheben.



Abbildung 16: Wienerwaldsee (Foto: BPWW/A. Lammerhuber)

Der Wienerwaldsee wurde laut Methodik der Offenlanderhebung als meso- bis eutropher Teich klassifiziert, da ein See laut Begriffsklärung des Biotoptypenkatalogs eine durchschnittliche Wassertiefe von in der Regel > 6 m aufweist. Der Wienerwaldsee hingegen ist im Durchschnitt nur 2,6 m tief und erreicht beim Bodenablauf eine Maximaltiefe von 6,3 m (laut Fischereiverein Wienerwald). Er stellt einen Sonderfall dar, da er die Mindestgröße von Seen von 1 Hektar bei weitem überschreitet.

Nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche **Garten- und Schwimmteiche**, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Sie sind wichtige Ersatzlebensräume für Ringelnatter, Laubfrosch, Teichmolch u.a., sofern sie frei von Fischen oder Wasserschildkröten gehalten werden. Eine weitere problematische Art ist der nordamerikanische Signalkrebs. Er überträgt eine für heimische Krebse tödliche Pilzkrankheit, die „Krebspest“, gegen die er selbst immun ist. Die heimischen Flusskrebse wurden durch Besatz mit Signalkrebsen oder das Verschleppen der Krankheit mit Angeln, Netzen oder Baumaschinen in vielen Gebieten bereits ausgerottet. Daher darf man keinesfalls Krebse aus dem Aquarium aussetzen oder aus einem Gewässer in ein anderes bringen.

In der folgenden Tabelle sind alle Biotoptypen ersichtlich, die im Zuge der Offenlandkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbiootypen). Auch die Biotoptypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland, die bei der flächendeckenden Erhebung der Offenlandbereiche kartiert wurden, werden in diesem Kapitel erläutert. Im Kapitel 5.3 „Gewässer“ werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Gewässerkartierung dargestellt. Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotoptypen des Offenlandes näher beschrieben.

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION			
Begradigter, regulierter Bach	0,25	0,18%	0,01%
Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen	4,22	2,98%	0,14%
Naturnaher Tümpel	0,05	0,03%	0,00%
Naturferner Teich und Tümpel	0,14	0,10%	0,00%
FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.			
Rasiges Großseggenried	0,45	0,32%	0,01%
Schilfröhricht an Gewässern	1,59	1,12%	0,05%
Ruderales Schilfröhricht an anthropogen bedingten Standorten	0,26	0,19%	0,01%
Pfeifengras-Streuwiese	7,98	5,63%	0,26%
Gehölzreiche Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes	2,27	1,60%	0,07%
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)	1,18	0,83%	0,04%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,21	0,15%	0,01%
Gehölzreiche Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,31	0,22%	0,01%
GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE			
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)	35,03	24,71%	1,16%
Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)	14,79	10,43%	0,49%
Fuchsschwanz-Frischwiese (Ranunculo repentis-Alopecuretum)	3,19	2,25%	0,11%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsrünlandes	1,76	1,24%	0,06%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	1,26	0,89%	0,04%
Intensivwiese	6,77	4,78%	0,22%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	4,09	2,88%	0,13%
Magere Rotschwengel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)	0,99	0,70%	0,03%
Intensivweide (Lolio-Cynosuretum)	2,95	2,08%	0,10%
GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE			
Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)	7,01	4,95%	0,23%
ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN			
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	6,42	4,53%	0,21%
Acker	5,10	3,60%	0,17%
Acker- und Weingartenbrache mit halbruderalem Wiesencharakter	6,00	4,23%	0,20%

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Gemeinde
GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE			
Baumhecken	4,65	3,28%	0,15%
Baumreihen und Alleen	1,73	1,22%	0,06%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	1,71	1,21%	0,06%
Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen	12,83	9,05%	0,42%
Naturferner Ufergehölzstreifen	2,65	1,87%	0,09%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	0,24	0,17%	0,01%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	2,78	1,96%	0,09%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	0,37	0,26%	0,01%
Streuobstbestand	0,51	0,36%	0,02%
	141,74	100,00%	4,68%

Tabelle 4: Offenland-Biotoptypen in der Gemeinde Purkersdorf mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Gemeinde

BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION

Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst (mäßig) nährstoffreiche Gewässer. Häufig ist ihr Nährstoffgehalt durch anthropogene Einflüsse erhöht. Die Sichttiefe ist relativ gering, sie liegt zwischen ein und drei Metern. Neben Schotter- und Lehnteichen umfasst der Biotoptyp auch für spezifische Nutzungen geschaffene Lösch-, Schloss- und Fischteiche. Naturnahe Stillgewässer sind sehr vielgestaltige und artenreiche Ökosysteme mit einer hohen Bedeutung für gefährdete Pflanzen- und Tierarten (unter anderem Vögel, Amphibien, Fische, Libellen, Käfer, Mollusken).

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Freilanderhebungen wurde im Offenland ein meso- bis eutropher Teich mit einer Gesamtfläche von 4 Hektar aufgenommen, nämlich der Anteil des Wienerwaldsees in der Gemeinde Purkersdorf. Der Wienerwaldsee stellt einen Sonderfall in der Biotoptypeneinstufung dar, weil er definitionsgemäß aufgrund der geringen Wassertiefe ein Teich ist, aber aufgrund der Großflächigkeit eigentlich dem Biotoptyp eines Sees zuzuordnen wäre.

Der **Wienerwaldsee** ist ein flacher Stausee, das größte Stillgewässer im Biosphärenpark Wienerwald (gesamt 26 Hektar) und liegt in den Gemeinden Pressbaum, Tullnerbach und Purkersdorf. Der See wird vom Wienfluss und vom Wolfsgrabenbach gespeist, das Gelände ist Wasserschutzgebiet. An Fischen leben hier vor allem Hecht, Zander, Karpfen und Schleie. Weiters findet auch die stark bedrohte Würfelnatter einen Lebensraum. Auch der Biber ist mittlerweile ein dauerhafter Bewohner und schon den Wienfluss aufwärts zu beobachten. Negativ ist hingegen das Vorkommen der nicht-heimischen Schmuckschildkröten, die hier ausgesetzt wurden.



Abbildung 17: Der Wienerwaldsee erstreckt sich über die Gemeinden Purkersdorf, Tullnerbach und Pressbaum (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge, Uferverbauung und –befestigung, Grundwasserabsenkung und/oder fischereiliche Nutzung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Das Aussetzen von nicht-heimischen Tierarten (v.a. Goldfische, Rotwangen-Schmuckschildkröten) im Wienerwaldsee sollte unterlassen werden, da diese die natürlich vorkommenden Arten verdrängen.

Naturnaher Tümpel

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden sehr kleine bis kleine naturnahe Stillgewässer zusammengefasst, die zum Teil episodisch oder periodisch (meist in sommerlichen Trockenphasen) trocken fallen. Die überwiegende Zahl der Gewässer dieses Biotoptyps ist anthropogen entstanden. Sie werden oft als Gartenteich oder Wildtränke genutzt.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Purkersdorf wurde ein naturnaher Tümpel mit einer Fläche von knapp 500 m² aufgenommen. Dieser liegt am Rand einer Intensivwiese an der Pernerstorferstraße. Die Wiese wird mit Rindern beweidet.

Gefährdungen:

Der Tümpel ist durch Nährstoffeinträge aus den angrenzenden Nutzflächen gefährdet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz dieses Stillgewässers sollten weitere Nährstoffeinträge aus der angrenzenden Intensivwiese verhindert und eine Pufferzone rund ums Gewässer eingerichtet werden.

FEUCHTGRÜNLAND

Pfeifengras-Streuwiese

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), in trockeneren Ausbildungen tieferer Lagen auch durch das Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*), gekennzeichnet. Beide Pfeifengrasarten werden bei später Nutzung durch ihren internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpf-Baldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*), das Sumpf-Laserkraut (*Laserpitium prutenicum*) und der Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), vor.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Purkersdorf sind 8 Einzelflächen dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 7,98 Hektar nachgewiesen worden. Pfeifengraswiesen sind somit der dritthäufigste Wiesentyp. Die Bestände im Glasgraben und auf Waldwiesen bei Baunzen sind eine Besonderheit für die Gemeinde Purkersdorf. In keinen der anderen umliegenden Gemeinden zeigt sich eine derartige Häufung von schön erhaltenen Pfeifengraswiesen.

Ein einzigartiger, sehr wertvoller Biotopkomplex liegt auf der **Weiderwiese** an der Westautobahn gegenüber des Glasgrabens. Die Standortverhältnisse wechseln von trocken bis nass und sind ausgesprochen nährstoffarm. Gemeinsam mit der extensiven Wiesennutzung ergibt das eine der vielfältigsten und artenreichsten Wiesen des Wienerwaldes. Die Wiese wird vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) dominiert, auf den exponierten und etwas trockeneren Standorten tritt die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und in den feuchten Senken und Gräben des unteren Bereiches unterschiedliche Sauergräser, vor allem Filz-Segge (*Carex tomentosa*) und Flatter-Simse (*Juncus effusus*), auf. Unter den Krautigen finden sich vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Echt-Labkraut (*Galium verum*), Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*). Auf den trockenen, Trespen-dominierten Kuppen sind typische Halbtrockenrasenarten, wie Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*) oder Seidenhaar-Backenklee (*Dorycnium germanicum*), zu finden. Der Bestand wird von mehreren kleinen Gräben durchzogen, und besonders im unteren Bereich gibt es ein größeres Ried aus Flatter-Simse (*Juncus effusus*), in dem viel Gelb-Spargelerbse (*Lotus maritimus*) wächst.



Abbildung 18: Großflächige und naturschutzfachlich sehr wertvolle Weiderwiese (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Aufgrund des schön ausgeprägten und seltenen Biotoptyps und des Vorkommens von zahlreichen gefährdeten Pflanzenarten wurde die Weiderwiese als Spitzenfläche (siehe Kapitel 5.2.3) ausgewiesen. Botanische Besonderheiten sind unter anderem Wiesensilge (*Silaum silaus*), Flecken-Ferkelkraut (*Hypochaeris maculata*), in trockenen Wiesenteilen Vielblüten-Hahnenfuß (*Ranunculus polyanthemus*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Seidenhaar-Backenlee (*Dorycnium germanicum*), Steppen-Sesel (*Seseli annuum*) und am Wiesenrand Essig-Rose (*Rosa gallica*). Bis auf den zentralen, nicht mehr bewirtschafteten und feuchtesten Bereich wird die Weiderwiese einmal jährlich gemäht. Aufgrund der vorbildlichen extensiven Bewirtschaftung wurde der Landwirt 2008 und 2014 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zum Wiesenmeister in der Kategorie Mähwiese prämiert.

Ein großflächiger Pfeifengrasbestand wächst auch auf der **Doriswiese** in der Kernzone Deutschwald. Die Wiese fällt vor allem durch einen Blütenreichtum auf, vorwiegend mit Echt-Labkraut (*Galium verum*), Schwert-Alant (*Inula salicina*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Regelmäßig sind auch Wechselfeuchtezeiger, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), zu finden. Eine Besonderheit ist das häufige Vorkommen der seltenen Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*).



Abbildung 19: Arten- und blütenreiche Pfeifengraswiese in der Kernzone Deutschwald (Foto: BPWW/Coop Natura)

Eine weitere sehr artenreiche Feuchtwiese wächst am **Wildbretfleck**, einer Waldwiese an der Oberen Ungarwiesenstraße in der Kernzone Baunzen. Aufgrund der mageren und zeitweise feuchten Standortverhältnisse ist hier eine ganze Reihe besonderer und seltener Pflanzenarten zu finden, beispielsweise Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), Kiel-Lauch (*Allium carinatum*), Flecken-Ferkelkraut (*Hypochaeris maculata*), Echt-Betonie (*Betonica officinalis*) und Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*). Unter anderem kommt auch der intensiv gelb blühende Weiden-Alant (*Inula salicina*) recht häufig vor, ebenso das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*).

Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag aus angrenzenden Nutzflächen oder der Luft, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung gehen konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände artenärmer werden. Aufkommende Gehölze (z.B. Faulbaum, Gewöhnliche Esche, Schwarz-Erle) leiten die Verbuschung und anschließende Entwicklung Richtung Wald ein.

Eine Pfeifengraswiese in einem Komplex mit einer Fuchsschwanz-Frischwiese liegt am Ostrand des Ortsgebietes von Baunzen am Rand der Kernzone Deutschwald. Obergräser dominieren und einige Begleitarten der Pfeifengraswiesen fehlen. Insgesamt macht die Wiese einen recht nährstoffreichen Eindruck, des dominieren Hochgräser. Vom Waldrand dringen Gebüsche vor.



Abbildung 20: Einwandernde Gehölze auf einer Wiese am Rand der Kernzone Deutschwald (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Das Pfeifengras speichert die Nährstoffe im Herbst in einer Verdickung an der Stängelbasis und kann aus dieser im Frühjahr wieder austreiben. Daher sollten die Pfeifengraswiesen typgemäß einmal pro Jahr und erst Anfang September gemäht werden, um sie in einem guten Zustand zu erhalten.

In den letzten Jahren hat der Wildbretfleck unter unregelmäßiger Bewirtschaftung gelitten, weshalb die Waldwiese bei der Offenlanderhebung als Fläche mit Handlungsempfehlung (siehe Kapitel 5.2.4) ausgewiesen wurde. Seit einiger Zeit wird die Wiese wieder regelmäßig gemäht, allerdings etwas zu früh im Jahr. Ein Mahdzeitpunkt frühestens Ende August/Anfang September wird dringend empfohlen. Weiters sollte unbedingt bei der Bewirtschaftung bis an den Waldrand gearbeitet werden, da hier teilweise massiv Brombeergebüsche einwandern.

Gehölzreiche Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes

Kurzcharakteristik:

Diese Biotoptypen umfassen alle Brachen auf nährstoffarmen, torffreien Nass-Standorten, v.a. der Pfeifengras-Riedwiesen. Auch die Brachflächen der Pfeifengraswiesen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6410 zuzuordnen.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Purkersdorf liegt eine Pfeifengraswiesen-Brache mit einer Fläche von 2,27 Hektar. Dabei handelt es sich um den Mittelteil der Weiderwiese. Dieser feuchteste Teil ist bereits stark mit Schilf (*Phragmites australis*), Brombeeren und unterschiedlichen Gehölzen verbracht. Eine starke Bultbildung und tiefe Gräben verhindern eine maschinelle Mahd. Bemerkenswert sind die Vorkommen des Lungen-Enzians (*Gentiana pneumonanthe*) und der Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*). Weiters beherbergt die Weiderwiese einen großen Bestand der Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*).



Abbildung 21: Verbrachter und stark verbuschter Mittelteil der Weiderwiese. Dieser Bereich soll in den kommenden Jahren mit Freiwilligen gepflegt werden (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Die Brachfläche auf der Weiderwiese ist stark durch Sukzession zu Gehölzbeständen gefährdet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Im Mittelteil der Weiderwiese finden seit 2020 jährlich vom Biosphärenpark Wienerwald Management in Kooperation mit dem Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien und der Stadtgemeinde Purkersdorf organisiert, Landschaftspflegeeinsätze mit Freiwilligen statt. Bei den Pflegeterminen werden händisch Gehölze zurückgeschnitten. Ab 2021 ist auch eine partielle Mahd der feuchtesten Teile mit Motorsense sowie Abtransport des Mähgutes mit freiwilligen HelferInnen geplant.

Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst wüchsige, feuchte bis nasse Wiesen auf gedüngten Standorten. Bach-Kratzdistelwiesen liegen typischerweise in bachnahen Talböden, durchrieselten Mulden und Unterhängen. Es sind bunte und artenreiche Wiesenökosysteme. Viele der Bestände sind durch Düngung aus nährstoffärmeren Feuchtwiesen (Pfeifengraswiesen, Klein- und Großseggenriede) hervorgegangen. Die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) hat ihren Schwerpunkt in diesem Wiesentyp. Typischerweise ist auch die Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) häufig vorhanden. Neben den Nässezeigern kommen auch weitverbreitete Wiesenarten vor. Die Bestände im Wienerwald sind durch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) gekennzeichnet. Insgesamt ist es ein sehr artenreicher und bunter Wiesentyp. Neben Orchideen, wie der Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*), können einige österreichweit gefährdete Pflanzenarten hier vorkommen, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).



Abbildung 22: Bach-Kratzdistel (Foto: Wikimedia Commons/Franz Xaver, CC BY-SA 3.0)

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Purkersdorf liegt eine Fläche einer Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese mit einem Gesamtflächenausmaß von 1,18 Hektar. Diese befindet sich auf der sogenannten „Lagerwiese“ im Irenental nahe der Gemeindegrenze zu Tullnerbach im geschlossenen Waldgebiet. Im Bestand zeigt sich eine deutliche Artenarmut und nur ein kleiner Feuchtwiesenanteil. Ein Teil der Fläche wurde ehemals als Acker genutzt.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, übermäßige Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Bach-Kratzdistelwiese sollte typgemäß bewirtschaftet und zweimal pro Jahr gemäht und mäßig gedüngt (max. 40 kg N/ha/Jahr) werden. Durch eine Extensivierung der Nutzung könnte sich der Zustand der „Lagerwiese“ deutlich verbessern.

GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der häufigste Wiesentyp in der Gemeinde Purkersdorf. Bei der Offenlanderhebung wurden 20 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 35,03 Hektar ausgewiesen.

Großflächige Bestände liegen etwa beidseits der Westautobahn zwischen Baunzen und Glasgraben. Auch im Talboden des Dambaches, des Deutschwaldbaches und des Heimbautalbaches sowie auf einzelnen Waldwiesen sind wechselfeuchte Glatthaferwiesen ausgebildet.

Viele Wienerwaldwiesen in der Flyschzone sind von im Laufe des Jahres stark wechselnden Feuchtigkeitsverhältnissen geprägt. Häufig folgt auf einen feuchten Frühling ein trockener Sommer mit entsprechenden Bodenverhältnissen. Das gilt auch für die **Forsthauswiese** am südwestlichen Siedlungsrand von Deutschwald. Solche wechselfeuchten Wiesen beinhalten ganz besondere, an diese Verhältnisse angepasste Pflanzenarten. Das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und das Nord-Labkraut (*Galium boreale*) sind zwei Beispiele dafür. Als botanische Besonderheiten kommen unter anderem Kiel-Lauch (*Allium carinatum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*) vor. Im unteren Bereich, im Talboden eines Zubringers des Deutschwaldbaches, wird der Standort noch feuchter, hier treten verstärkt der Acker-Schachtelhalm (*Equisetum arvense*) und die Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) auf. Die Wiese wird von mehreren länglichen Feldgehölzen unterteilt und stellt eine sehr schöne, artenreiche Glatthaferwiese mit Anklängen eines Halbtrockenrasens dar. Die Forsthauswiese wird einmal im Jahr gemäht, meistens im Juli und nicht gedüngt, das Futter wird in der Milchwirtschaft verwendet. Mit diesem Wiesenfutter produziert der Betrieb unter anderem Milch für Schulen in Wien und Niederösterreich. Aufgrund der extensiven Bewirtschaftung wurde die Forsthauswiese im Jahr 2014 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zur Wiesenmeister-Wiese der Gemeinde Purkersdorf in der Kategorie Mähwiese prämiert.



Abbildung 23: Der Bewirtschafter der Forsthauswiese wurde im Jahr 2014 bei der Wiesenmeisterschaft prämiert (Foto: BPWW/H. Rötzer)

Eine weitere großflächige Glatthaferwiese wächst auf der **Aletsamerwiese** auf einem leicht nordexponierten Hang an der Autobahn südlich von Baunzen. Es handelt sich um eine durch Büsche, Feldgehölze und Hecken reich strukturierte, artenreiche wechselfeuchte Fettwiese mit Vorkommen von Orchideen und gefährdeten Pflanzen. Die Wiese wird von Hochgräsern gebildet, allen voran Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Lieschgras (*Phleum pratense*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Kriech-Straußgras (*Agrostis stolonifera*). Vereinzelt kommt auch die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) vor. Unter den Krautigen finden sich vor allem die Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), das Nord-Labkraut (*Galium boreale*), der Gewöhnliche Wiesen-Leuzenzahn (*Leontodon hispidus*), das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und die Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*). Verstreut wachsen auch Herden des Schwert-Alants (*Inula ensifolia*). Die Glatthaferwiese beginnt bereits zu verbrachen (vereinzelt kommen schon kleine Gehölze auf) und sollte öfter und regelmäßig gemäht werden. Dennoch wurde sie aufgrund des Artenreichtums als Spitzenfläche (siehe Kapitel 5.2.3) ausgewiesen.



Abbildung 24: Gehölze erhöhen den Strukturreichtum der Aletsamerwiese (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Westlich der Aletsamerwiese liegt ebenfalls am Hang südlich der Autobahn die **Gröningerwiese**. Auch hier findet sich eine blütenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese, die sich durch ihren Artenreichtum auszeichnet. Der Blütenreichtum wird vor allem durch Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*) und Wiesen-Schafgarbe (*Achillea millefolium* agg.) bedingt. Das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und das Nord-Labkraut (*Galium boreale*) sowie der Schwert-Alant (*Inula ensifolia*) und das Echt-Labkraut (*Galium verum*) deuten auf den wechselfeuchten und mageren Charakter der Glatthaferwiese hin. Ebenso wie die östlich liegende Aletsamerwiese wirkt die Gröningerwiese etwas verbracht und wird vermutlich nur einmal im Jahr oder alle zwei Jahre gemäht.

Im geschlossenen Waldgebiet der Kernzone Baunzen liegt an der Oberen Ungarwiesenstraße die **Ungarwiese**, eine artenreiche wechselfeuchte Fettwiese in einem Komplex mit einer Pfeifengras-Streuwiese. Das Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) dominiert auf einem Teil der Fläche, ist ansonsten aber nur eingestreut zu finden. Am trockenen Oberhang wachsen auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*). Der Bestand ist sehr strukturreich und unbedingt erhaltenswert. Bei der Wahl des Mahdzeitpunktes sollte auf den internen Nährstoffkreislauf des Pfeifengrases Rücksicht genommen werden, und erst Ende August gemäht werden. Eine Extensivierung der Bewirtschaftung wäre wünschenswert, um die Spitzenfläche zu erhalten (siehe Kapitel 5.2.3).

Eine großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese wächst auf der **Äußeren Glasgrabenwiese** im Glasgraben südlich der Westautobahn. Die Wiese fällt beidseitig (nord- und südexponiert) zu einem kleinem Bächlein ab. Es handelt sich um einen sehr krautreichen Rasen mit vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Steppen-Sesel (*Seseli annuum*) und Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) sowie stellenweise sehr viel Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*). Unter den eher untergeordneten Grasartigen sind vor allem Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und vereinzelt die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) zu finden. Der Bestand ist stellenweise recht lückig und wirkt deutlich gestört. Die Wiese könnte zumindest teilweise auf ehemaligem Ackerland entstanden sein.



Abbildung 25: Großer Orchideenbestand auf der Äußeren Glasgrabenwiese an der Landesgrenze zu Wien (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Südwestlich der Äußeren Glasgrabenwiese liegt auf einer schmalen Wiesenzunge im Waldgebiet ebenfalls eine schön ausgeprägte wechselfeuchte Glatthaferwiese. Die Wiese wird von einem Mosaik aus unterschiedlichen Gräsern gebildet, vor allem Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Kriech-Straußgras (*Agrostis stolonifera*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und stellenweise auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Auch die Krautigen sind sehr vielgestaltig: die Häufigsten sind Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Steppen-Sesel (*Seseli annuum*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Besonders im unteren Bereich wird die Wiese stellenweise sehr frisch bis feucht. Hier sind verstärkt Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), Horst-Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) und Seggen sowie Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) eingestreut, selten auch der Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*). In Senken sind kleinflächige Seggenrieder ausgebildet, die von der Hirse-Segge (*Carex panicea*), der Bleich-Segge (*Carex pallescens*), der Filz-Segge (*Carex tomentosa*) und der Spitz-Segge (*Carex acuta*) dominiert werden. Die Wiese stellt einen Übergang einer wechselfeuchten Glatthaferwiese (im oberen Bereich) zu einer frischen bis feuchten Fuchsschwanzwiese (im unteren Bereich) dar und ist insgesamt sehr artenreich. Aufgrund der schönen und großflächigen Ausprägung sowie des Vorkommens von 11 gefährdeten Pflanzenarten der Roten Liste wurde die Wiese als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).



Abbildung 26: Der Teufelsabbiss ist eine typische Art magerer Feuchtwiesen (Foto: N. Sauberer)

An der Dambachstraße liegt am Rand des geschlossenen Waldgebietes der Kernzone Baunzen die **Sauruckwiese**, eine sehr artenreiche wechselfeuchte Fettwiese. Neben dem dominanten Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) ist auch viel Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), und eingestreut die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) zu finden. Insgesamt handelt es sich um eine charakteristische wechselfeuchte Glatthaferwiese mit zahlreichen Wechselfeuchtezeigern, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*).



Abbildung 27: Artenreiche wechselfeuchte Glatthaferwiese auf der Sauruckwiese im Dambachgraben (Foto: BPWW/Coop Natura)

Auf der **Hochwiese** an der Hochwiesenstraße östlich von An der Stadlhütte wächst eine wechselfeuchte Glatthaferwiese, die im Oberhang in eine wechsellrockene Trespenwiese übergeht. Trockenzeiger wie Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) kommen im oberen Hangbereich vor, während hangabwärts zum dominierenden Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*) dazukommen. Zur Erhaltung des artenreichen Wiesenbestandes sollte die Bewirtschaftung beibehalten sowie der Waldmantel und der Saumbereich regelmäßig gepflegt werden.

Weitere wechselfeuchte Glatthaferwiesen wachsen auf kleinen Waldwiesen, etwa auf der **Vogerlwiese** nördlich der Autobahn, nördlich der Siedlung Heimbautal. Es handelt sich um eine Fettwiese mit Verbrachungszeigern, etwa Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*), die derzeit rein jagdlich genutzt wird. Eine regelmäßige Mahd sollte sicher gestellt werden. Neben einigen Feuchtezeigern treten auch Säurezeiger auf der Fläche auf.

Eine weitere Waldwiese ist die **Fellerwiese** an der Westbahnstrecke östlich der Sagbergsiedlung im Tal des Kleinen Steinbaches. Der obere Hangbereich weist eine schöne Struktur auf, wenngleich wert-steigernde Arten großteils fehlen. Im unteren Bereich dominieren Obergräser, auch das Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) ist sehr häufig. Als Besonderheit kommt vereinzelt das Groß-Zweiblatt (*Listera ovata*) vor.



Abbildung 28: Fellerwiese östlich der Sagbergsiedlung (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Nordwestlich der Fellerwiese liegt die **Sulzwiese**, ebenfalls eine wechselfeuchte Fettwiese im geschlossenen Waldgebiet. Im Bestand zeigt sich eine typische wechselfeuchte Artengarnitur mit Margerkeitszeigern, wie Blutwurz (*Potentilla erecta*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*). Stellenweise ist die Wiese kurzrasig mit Offenboden-Stellen (eventuell durch Wild bedingt). Der naturschutzfachliche Wert der Sulzwiese liegt einerseits in ihrer Funktion als Trittsteinbiotop im Wald und andererseits in ihrem Strukturreichtum. Im Wiesenbestand sind interessante Feuchtstellen mit wertvollen Kleinseggen-Beständen eingestreut. Die aktuelle Nutzung sollte unbedingt beibehalten werden.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Manche wechselfeuchte Glatthaferwiesen in der Gemeinde Purkersdorf werden zu intensiv genutzt und zeigen deutlichen Nährstoffreichtum, etwa eine großflächige, hochwüchsige und an Arten verarmte Glatthaferwiese im Tal des Heimbautalbaches an der Grenze zu Wolfsgraben. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4).

Einige Wiesen zeigen Zeichen einer Unternutzung (z.B. durch das gehäufte Vorkommen von Reitgras oder Weiß-Labkraut) oder Verbrachung, etwa die Aletsamerwiese und die Gröningerwiese südlich der Autobahn. Hier wird eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes empfohlen. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Eine wechselfeuchte Fettwiese liegt in Hanglage am Waldrand bei Baunzen. In der sogenannten **Baunzenwiese** liegen immer wieder kleine Feuchtstellen mit Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*). An den Bestand anschließend wächst ein Erlenbestand, welcher eventuell zurückgeschnitten werden sollte, damit er nicht weiter in die Wiese einwächst.



Abbildung 29: Der Waldrand auf der Baunzenwiese sollte regelmäßig zurückgeschnitten werden (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Purkersdorf liegen 17 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 14,79 Hektar. Es handelt sich damit um den zweithäufigsten Wiesentyp in der Gemeinde. Die Fettwiesen konzentrieren sich auf die Gebiete Dambachgraben, An der Stadlhütte und Irenental. Auch im geschlossenen Waldgebiet liegen kleinflächige Bestände, etwa der „Hochacker“ am Glaskogel. Die Fettwiesen wachsen bevorzugt auf Standorten mit einer guten durchschnittlichen Wasserversorgung und sind ertragreiche Wirtschaftswiesen mit einem hohen Grasanteil.

Nur einer Glatthafer-Fettwiese wurde aufgrund ihres Blütenreichtums und dem Übergang zu wechselfeuchten Glatthaferwiesen der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Dabei handelt es sich um den Nordteil der **Chateouwiese** an der Lichteichenstraße, östlich der Ortschaft Irenental. In dem Fettwiesenbestand finden sich einige Wechselfeuchtezeiger, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*). Obwohl der hohe Anteil an Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) auf eine zu intensive Nutzung und einen deutlichen Nährstoffreichtum hindeutet, handelt es sich bei dem schmalen Teil nördlich der Lichteichenstraße um einen bunten Wiesenstreifen, der eine höhere naturschutzfachliche Wertigkeit aufweist, als der restliche Teil der Chateouwiese.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht (mit Abtransport des Mähgutes) und nicht oder wenig gedüngt werden. Glatthafer-Fettwiesen in der Gemeinde, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet und zur Gänze auf Dünger verzichtet werden. Diese wurden als Potentialflächen (siehe Kapitel 5.2.5) ausgewiesen.

Eine Glatthafer-Fettwiese wächst etwa auf Teilen der **Hochwiese** am Beginn der Hochwiesenstraße. Es handelt sich um eine wechselfeuchte Wiese in Hanglage mit zahlreichen Fettwiesenarten. Eine regelmäßige Pflege sollte sichergestellt werden. Besonders der Südostteil ist verbrachend. Hier ist auch eine Schwendung von Gehölzen notwendig, wobei einzelne Dornsträucher in der Fläche aus ornithologischer Sicht belassen werden sollten. Auch im Nordteil muss der verbuschende Saumbereich regelmäßig gepflegt werden.



Abbildung 30: Verbrachende Fettwiese an der Hochwiesenstraße (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Bei der Offenlanderhebung wurden 5 Einzelflächen von Fuchsschwanz-Frischwiesen mit einer Gesamtfläche von 3,19 Hektar aufgenommen. Diese finden sich im gesamten Gemeindegebiet zerstreut. Sie liegen manchmal in den unteren Hangbereichen von wechselfeuchten Glatthaferwiesen, z.B. ein großflächiger Bestand westlich der Äußeren Glasgrabenwiese.

Eine nährstoffreiche Fuchsschwanz-Frischwiese liegt entlang der Westautobahn östlich von Baunzen. Obwohl der Bestand generell überdüngt und arten- und kräuterarm ist, sind Anteile von Pfeifengraswiesen mit Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und Kümmelsilge (*Selinum carvifolium*) ausgebildet. Auch das bereichsweise häufige Vorkommen der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) deutet auf ein Verbesserungspotential hin.



Abbildung 31: Fuchsschwanzwiese östlich von Baunzen (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Eine kleinflächige, dicht- und hochwüchsige Fuchsschwanz-Frischwiese wächst im Südteil der Hochwiese an der Hochwiesenstraße. Der Bestand wird vor allem von Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Stumpfblatt-Ampfer (*Rumex obtusifolius*) dominiert. Dennoch sind mit Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) noch einige Wechselfeuchtezeiger vorhanden. Der Nordteil der Fläche ist durch Überschwemmungen des Frauenwartgrabens geprägt.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Fuchsschwanz-Frischwiesen sind teilweise durch Aufdüngung aus wechselfeuchten Glatthaferwiesen entstanden. Flächen, die trotz ihres Fettwiesencharakters ein Vorkommen von gefährdeten Arten aufweisen und so ein Potential zu einer naturschutzfachlich wertvolleren Wiese zeigen, sollten extensiver genutzt werden. Auf Düngereinsatz sollte hier zur Gänze verzichtet werden. Ansonsten können die Wiesen typgemäß mit zweimaliger Mahd ab der Gräserblüte und mäßigem Düngereinsatz (max. 40 kg N/ha/Jahr) bewirtschaftet werden.

Magere Rotschwingel-Wiese, inkl. Mäh-Bürstlingsrasen (Anthoxantho-Agrostietum)

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden von niedrigwüchsigen Gräsern oder von Zwergsträuchern dominierte Bestände über sauren, nährstoffarmen Böden zusammengefasst. Die Wiesen sind oftmals nur kleinflächig entwickelt und zeichnen sich durch eine Reihe von Säurezeigern aus. Die Struktur der meisten Bestände wird von Horstgräsern bestimmt. Genügsame Magerkeitszeiger, wie Rot-Straußgras (*Agrostis capillaris*) und Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.), dominieren diese Wiesengesellschaft. Weitere typische Arten sind z.B. Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Wiesen-Hainsimse (*Luzula campestris* agg.), Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) und Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*). Dazwischen bleibt oft genug Platz für ein reiches Wachstum an Moosen und manchmal auch Bodenflechten. An Blütenpflanzen ist diese Gesellschaft eher arm.

Bürstlingsrasen sind bodensaure Magerrasen, die durch Beweidung entstanden sind. Sie sind im Wienerwald sehr selten und kommen fast nur in den höher gelegenen Gebieten vor. Neben dem Bürstling (*Nardus stricta*) finden sich niedrigwüchsige Kräuter und Zwergsträucher, wie Wiesen-Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), Blutwurz (*Potentilla erecta*), Feld-Thymian (*Thymus pulegioides*), Rundblatt-Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Besenheide (*Calluna vulgaris*) und Kopf-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus supinus*). Gefährdete Arten kommen selten vor, jedoch ist der Vegetationstyp, zumindest im Wienerwald, stark gefährdet. Die Wiesen und Weiden dieses Biotoptyps stellen einen europaweit prioritär geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6230) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Purkersdorf liegt eine Einzelfläche einer mageren Rotschwingel-Wiese mit einer Gesamtfläche von 0,99 Hektar. Der Biotoptyp ist im Wienerwald selten ausgebildet und auch in der Gemeinde eine Besonderheit. Der Bestand liegt am Oberhang einer großen Wiesenfläche westlich der Äußeren Glasgrabenwiese. Wechselfeuchtezeiger treten in den Hintergrund, jedoch gibt es Übergänge zur angrenzenden Glatthaferwiese. Stellenweise finden sich offene Bodenstellen.

Gefährdungen:

Die Bestände können durch Umbruch, Nutzungsaufgabe, Nährstoffeintrag, Aufforstung und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Der weitaus überwiegende Teil der Bestände wurde durch traditionelle extensive Nutzung geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zur Veränderung in der Artenzusammensetzung und der Vegetationsstruktur. Es kommt zur Etablierung von Gehölzen. Da Bürstlingsrasen mit Dünger leicht zu intensivieren sind, sind sie stark gefährdet und EU-weit geschützt. Ebenfalls nicht unterschätzt werden darf der Stickstoffeintrag über die Luft. BOBBINK & HETTELINGH (2011) definieren für Borstgrasrasen 10-15 kg N/ha/Jahr als kritische Obergrenze, ab der naturschutzfachlich negative Veränderungen auf den Ökosystemtyp wahrscheinlich sind.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die magere Rot-Schwingelwiese sollte typgemäß ein- bis zweimal pro Jahr gemäht und nicht gedüngt werden. Weiters sollte zur Erhaltung des seltenen Biotoptyps eine ungedüngte Pufferzone angelegt werden, um Nährstoffeinträge aus der angrenzenden Glatthaferwiese zu verhindern.

GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen in der Gemeinde:

Charakteristisch für die sonnigen Standorte in der Gemeinde Purkersdorf sind die wechsellrockenen Trespenwiesen. Sie wurden bei der Offenlanderhebung auf 4 Einzelflächen mit einem Gesamtflächenausmaß von 7,01 Hektar gefunden und konzentrieren sich auf die Offenlandbereiche im Glasgraben. Damit handelt es sich um den vierthäufigsten Wiesentyp noch vor den Intensiv-Wiesen. Die wechsellrockenen Trespenwiesen zählen zu den arten- und blütenreichsten Wiesen in der Gemeinde und wurden fast vollständig als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).

Ein schöner Halbtrockenrasen liegt am Nordteil der Äußeren Glasgrabenwiese zwischen Autobahn und Landesgrenze, knapp außerhalb der Mauer des Lainzer Tiergartens. Neben der dominanten Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) kommen noch Wiesen-Flaumhafer (*Homalotrichon pubescens*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) sowie Steppen-Schillergras (*Koeleria macrantha*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*) vor. Im leicht verbrachenden Rasen wachsen auch sehr viel Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Echt-Labkraut (*Galium verum*) und immer wieder größere Herden von Schwert-Alant (*Inula ensifolia*). Dazu gesellen sich typische Trockenrasenarten, wie das Trübgrüne Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), der Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*), sowie Wechselfeuchtezeiger, wie das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) oder die Echt-Betonie (*Betonica officinalis*). Die Wiese wird von kleinen Gräben und darüber entwickelten Strauchhecken durchzogen. Insgesamt handelt es sich um einen sehr schönen, artenreichen Halbtrockenrasen, der allerdings bereits leichte Verbrachungstendenzen aufweist.



Abbildung 32: Großflächiger Halbtrockenrasen im Nordteil der Äußeren Glasgrabenwiese (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Ein weiterer Halbtrockenrasen in ausgezeichnetem Erhaltungszustand wächst auf einer Waldwiese zwischen Autobahn und Landesgrenze, südöstlich von Baunzen. Es handelt sich um einen eher grasarmen Bestand, vor allem mit Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Kriech-Straußgras (*Agrostis stolonifera*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesen-Flaumhafer (*Homalotrichon pubescens*), Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) sowie seltener Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Steppen-Schillergras (*Koeleria macrantha*). Dafür ist die Wiese sehr krautreich - vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Steppen-Sesel (*Seseli annuum*) sowie Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) und Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) kommen häufig vor. In einer Hangmulde ist auch ein kleines Seggenried mit Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Bleich-Segge (*Carex pallescens*) ausgebildet. Als Besonderheit kommt der österreichweit gefährdete Kiel-Lauch (*Allium carinatum*) vor. Insgesamt handelt es sich um einen sehr schönen Halbtrockenrasen, der unbedingt erhalten bleiben sollte.

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam.

Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenpioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen und der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellückigen Trespenwiesen sollten typgemäß nur einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um konstant Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte verzichtet werden. Bei Beständen mit einer dichten Streuschicht sollte unbedingt das Mähgut abtransportiert werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Ein kleiner verbrachender Halbtrockenrasen liegt zwischen Feldgehölzen am Ostrand der Glasgrabenwiese. Der Rasen wird von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert, eingestreut sind Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*). Unter den Krautigen sind vor allem Echt-Labkraut (*Galium verum*), Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*) zu finden. Die Wiese wird offensichtlich nicht mehr gemäht und verbracht bereits mit kleinen Gehölzen. Teile der Wiese werden als Volleyballplatz genutzt. Der Bestand sollte geschwendet und regelmäßig gemäht werden, um wieder einen schönen Halbtrockenrasen zu entwickeln. Daher wurde er als Fläche mit Handlungsempfehlung ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.4).

GEHÖLZE DES OFFENLANDES

Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Zuge der Offenlandkartierung wurden weichholzdominierte Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 1,71 Hektar ausgewiesen. Sie sind vor allem Eschen- und Schwarz-Erle-dominiert und liegen großflächig entlang des Wolfsgrabenbaches, des Roppersberggrabens und des Heimbautalbaches.

Den breiter entwickelten, mehrreihigen und schön ausgeprägten Begleitgehölzen wurde der FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugeordnet, etwa am Roppersberggraben und am Heimbautalbach bachaufwärts ihrer Mündung in den Wolfsgrabenbach. Es finden sich hier verschieden breite Abschnitte und verschiedene Altersstufen, überwiegend jedoch mittleres Bestandesalter, jedoch nur wenige Altbäume. Im Unterwuchs wachsen nitrophile Hochstauden. Zum Teil wurden einzelne Forstgehölze eingebracht. Eine besonders schöne Struktur zeigt sich am Roppersberggraben kurz vor der Einmündung in den Wolfsgrabenbach. Bemerkenswert sind hier einige Weiden- und Schwarz-Erlen-Altbäume.



Abbildung 33: Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen am Roppersberggraben (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Viele Ufergehölzstreifen im Offenland der Gemeinde Purkersdorf sind nur wenigreihig und oft lückig ausgebildet. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden. In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte) sollten diese entfernt werden.

Auwälder stellen einen natürlichen Hochwasser- und Uferschutz dar. Bei Auwäldern mit einer gestörten Überflutungsdynamik, welche sich langsam zu anderen Wäldern entwickeln würden, ist eine Wiederherstellung der Gewässerdynamik erforderlich.

Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Die Baumschicht dieses Biotoptyps wird durch eine Reihe von Harthölzern, wie Ulmen (*Ulmus laevis*, *U. minor*, *U. glabra*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*), Winter-Linde (*Tilia cordata*) und Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*), gebildet. Hartholzauwälder findet man an höher gelegenen Standorten der Au, welche am seltensten überschwemmt werden. Die Bestände werden nur noch von episodischen Überschwemmungen erreicht. Es handelt sich um Ufergehölzstreifen mit meist üppiger Kraut- und gut ausgebildeter Strauchschicht sowie einem auffallenden Reichtum an Lianen (z.B. Gewöhnliche Waldrebe *Clematis vitalba*, Hopfen *Humulus lupulus*) und Geophyten (z.B. Wald-Gelbstern *Gagea lutea*, Schneeglöckchen *Galanthus nivalis*, Scharbockskraut *Ranunculus ficaria*).

Hartholzauwälder zählen zu den artenreichsten Wäldern Mitteleuropas, da infolge der Boden- und Wasserverhältnisse ein breiter Lebensraum geboten wird. Besondere Bedeutung haben die Wälder als Lebensraum zahlreicher Vogelarten (z.B. Wespenbussard, Schwarz-, Mittel- und Kleinspecht).

Vorkommen in der Gemeinde:

Im Offenland der Gemeinde Purkersdorf wurde ein edellaubdominierter Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 12,83 Hektar ausgewiesen. Dieser liegt entlang des gesamten Verlaufs des Wienflusses zwischen Neuwirtshaussiedlung und Unter-Purkersdorf. Das Fließgewässer ist durch das angrenzende Siedlungsgebiet eingengt und aus Hochwasserschutzgründen stark verbaut. Die Gärten reichen oft bis an die Gewässerufer. Der Ufergehölzstreifen ist nur schmal und lückig ausgebildet.

Gefährdungen:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, auch Falsches Weißes Stengelbecherchen genannt, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der edellaubdominierte Ufergehölzstreifen entlang des Wienflusses ist nicht unmittelbar gefährdet, obwohl er nur schmal entlang des Baches ausgebildet ist. Am Gewässer kommen massiv Neophyten, v.a. Drüsen-Springkraut und Japan-Staudenknöterich, vor. Diese können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen bekämpft werden.

Streuobstbestand

Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenpflanzen vorkommen.

Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Halsbandschnäpper, Wiener Nachtpfauenauge, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas.

Vorkommen in der Gemeinde:

In der Gemeinde Purkersdorf wurde nur ein einzelner älterer Streuobstbestand bei Brandstadl aufgenommen. Damit handelt es sich im Vergleich zu anderen Wienerwaldgemeinden um einen stark gefährdeten und seltenen Biotoptyp. Darum wurde von der Stadtgemeinde Purkersdorf vor einigen Jahren eine Fläche auf der **Feihlerhöhe** angekauft und wieder als Grünland gewidmet. Auf dieser seit längerer Zeit brach gelegenen Obstwiese wurden die aufkommenden Gebüsche gerodet und junge Obstbäume ausgepflanzt. Hier soll sich in den kommenden Jahrzehnten ein schöner Altbaumbestand entwickeln. Die Obstbäume werden jedes Jahr fachgerecht geschnitten. Die Mahd der Wiese ist aufgrund der Steilheit des Geländes nur schwer maschinell durchführbar. Jährlich findet ein Landschaftspflegeinsatz für freiwillige HelferInnen in einer Kooperation des Biosphärenpark Wienerwald, des Naturpark Purkersdorf und der Stadtgemeinde Purkersdorf statt, wo die TeilnehmerInnen mit einem Experten einen Einblick in das Mähen mit der Sense oder dem Balkenmäher bekommen. Das Heu wird den Tieren im Naturpark verfüttert. Zu etwas ganz Besonderem wird diese Obstwiese auch durch ihre Lage keine fünf Gehminuten vom Purkersdorfer Stadtzentrum. Der Bestand wurde vom Biosphärenpark Wienerwald Management im Jahr 2014 zur Wiesenmeister-Wiese der Gemeinde Purkersdorf in der Kategorie Obstwiese prämiert.

Gefährdungen:

Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein. Bei ausbleibender Nutzung des Unterwuchses können die Streuobstwiesen verbrachen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhlenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant.

5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche FFH-Lebensraumtypen des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Purkersdorf 57 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Das entspricht 40,3% (!) des Offenlandes bzw. 1,9% der Gemeindefläche. Dieser im Vergleich zu anderen Wienerwaldgemeinden hohe Wert resultiert einerseits aus dem großen Anteil an extensiv bewirtschafteten Flächen und andererseits aus dem weitgehenden Fehlen von großflächigen Ackerlandschaften, welche keinem europaweit geschützten Lebensraumtyp entsprechen.

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde Purkersdorf mit 65% (37 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist hier der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle wechselfeuchten Glatthaferwiesen sowie blüten- und artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen.

Ein weiterer häufiger Lebensraumtyp mit 18% (10 Hektar) ist der Typ **6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (*Molinion caeruleae*)**. Das häufige Vorkommen von diesem im Wienerwald seltenen und gefährdeten Wiesentyp innerhalb der Gemeinde Purkersdorf ist eine Besonderheit.

Der dritthäufigste FFH-Typ mit 12% (7 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst in der Gemeinde die wechsellrockenen Trespenwiesen.

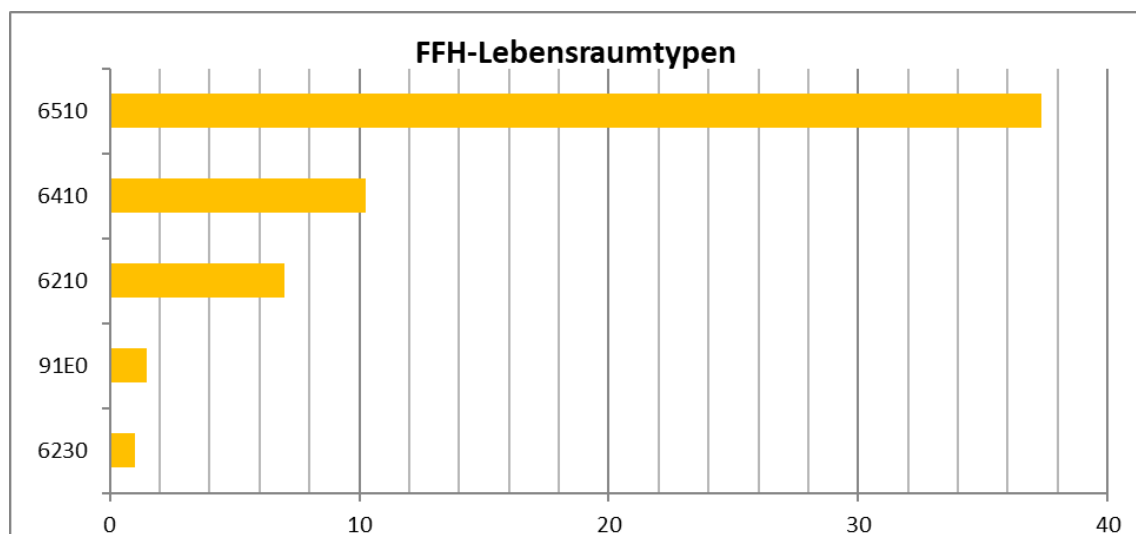


Abbildung 34: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 5.

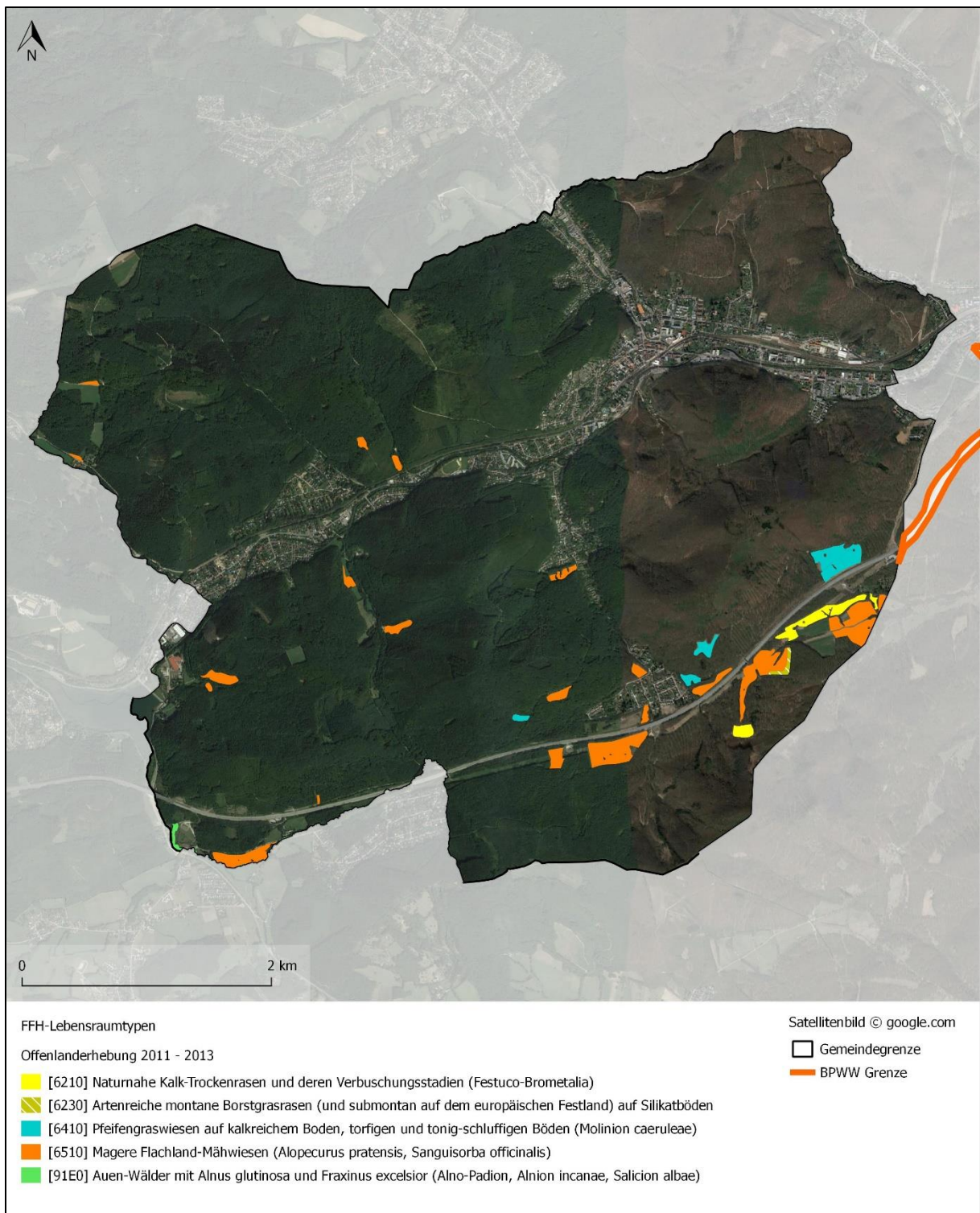


Abbildung 35: Lage der FFH-Offenlandlebensräume in der Gemeinde Purkersdorf

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Offenland-Lebensraumtypen, die im Gemeindegebiet vorkommen, aufgelistet. Mit * markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Gemeinde
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	7,01	12,29%	0,23%
6230*	Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden	0,99	1,73%	0,03%
6410	Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)	10,25	17,95%	0,34%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen (<i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i>)	37,36	65,44%	1,23%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	1,48	2,59%	0,05%
		57,09	100%	1,89%

Tabelle 5: FFH-Lebensraumtypen in der Gemeinde Purkersdorf mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Gemeinde

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**. Als Abweichung zur Erhaltungszustandsstudie wurde ein Geländewert „**Erhaltungszustand D**“ eingeführt. Dieser Wert bezieht sich auf Grünlandflächen, die zwar nach der objektivierten Indikatoreinstufung der Erhaltungszustandsstudie einen Erhaltungszustand C aufweisen, im regionalen Überblick durch den/die KartiererIn allerdings als für den Raum Nicht-FFH-würdig angesehen wurden. Diese Diskrepanz rührt vor allem daher, dass beim Indikatorwert der Anzahl typspezifischer Arten in der Erhaltungszustandsstudie keine Untergrenze angegeben wird, und daher nahezu jede Fläche, die dem Verband des Arrhenatherion zugerechnet werden kann, auch als FFH-Typ erhoben werden könnte. Dies hätte im Biosphärenpark zum Beispiel zu einer Fülle von FFH-Ausweisungen von jüngeren und älteren Acker- und Grünlandbrachen geführt und wäre nicht im Sinne der Differenzierung und Ausweisung von naturschutzfachlich hochwertigen Einzelflächen gewesen. Flächen des Erhaltungszustandes D belassen einen Handlungsspielraum für die zuständige Behörde, ob diese Flächen als FFH-Typ ausgewiesen werden sollen oder nicht.

**6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)
(*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)**

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	7,01	100,00%
C	0,00	0,00%
	7,01	100%

In der Gemeinde Purkersdorf wurde wechsellückigen Trespenwiesen mit einer Gesamtfläche von 7,01 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet.

Alle Halbtrockenrasen liegen in einem guten Erhaltungszustand (B) vor. Diese wurden fast vollständig als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3). Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen.

Ein schöner Halbtrockenrasen liegt am Nordteil der Äußeren Glasgrabenwiese zwischen Autobahn und Landesgrenze, knapp außerhalb der Mauer des Lainzer Tiergartens. Neben der dominanten Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) kommen noch Wiesen-Flaumhafer (*Homalotrichon pubescens*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) sowie Steppen-Schillergras (*Koeleria macrantha*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*) vor. Im leicht verbrachenden Rasen wachsen auch sehr viel Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Echt-Labkraut (*Galium verum*) und immer wieder größere Herden von Schwert-Alant (*Inula ensifolia*). Dazu gesellen sich typische Trockenrasenarten, wie das Trübgrüne Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), der Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*), sowie Wechselfeuchtezeiger, wie das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) oder die Echt-Betonie (*Betonica officinalis*). Die Wiese wird von kleinen Gräben und darüber entwickelten Strauchhecken durchzogen. Insgesamt handelt es sich um einen sehr schönen, artenreichen Halbtrockenrasen, der allerdings bereits leichte Verbrachungstendenzen aufweist.

Ein weiterer Halbtrockenrasen in ausgezeichnetem Erhaltungszustand wächst auf einer Waldwiese zwischen Autobahn und Landesgrenze südöstlich von Baunzen. Es handelt sich um einen eher grasarmen Bestand, vor allem mit Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Kriech-Straußgras (*Agrostis stolonifera*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesen-Flaumhafer (*Homalotrichon pubescens*), Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) sowie seltener Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Steppen-Schillergras (*Koeleria macrantha*). Dafür ist die Wiese sehr krautreich - vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Steppen-Sesel (*Seseli annuum*) sowie Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) und Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) kommen häufig vor. In einer Hangmulde ist auch ein kleines Seggenried mit Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Bleich-Segge (*Carex pallescens*) ausgebildet. Als Besonderheit kommt der österreichweit gefährdete Kiel-Lauch (*Allium carinatum*) vor. Insgesamt handelt es sich um einen sehr schönen Halbtrockenrasen, der unbedingt erhalten bleiben sollte.



Abbildung 36: Waldwiese zwischen Autobahn und Landesgrenze südöstlich von Baunzen (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Manche Bestände zeigen deutliche Verbrachungstendenzen (z.B. Dominanz der Fieder-Zwenke). In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung sind konkurrenzschwache Lückenzeiger selten. Eine Streuakkumulation führt zum Rückgang der Artenzahl.

6230* Artenreiche montane Borstgrasrasen (und submontan auf dem europäischen Festland) auf Silikatböden

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6230*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,99	100,00%
C	0,00	0,00%
	0,99	100%

In der Gemeinde Purkersdorf wurde einer Rotschwingel-Wiese mit einer Gesamtfläche von 0,99 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 6230 zugeordnet. Der Bestand liegt am Oberhang einer großen Wiesenfläche westlich der Äußeren Glasgrabenwiese. Wechselfeuchtezeiger treten in den Hintergrund, jedoch gibt es Übergänge zur angrenzenden Glatthaferwiese. Stellenweise finden sich offene Bodenstellen. Die Rotschwingel-Wiese weist eine typische Vegetationsstruktur mit einem niedrigen, lückigen Rasen aus konkurrenzschwachen Arten auf. Trotzdem wurde der Erhaltungszustand aufgrund der unvollständigen Artengarnitur und der teilweise starken Beimischung von Fettwiesen-Arten als Störungszeiger als gut bis mäßig (B) eingestuft.



Abbildung 37: Schmalen Streifen einer Rotschwingel-Wiese entlang einer Fettwiese westlich der Äußeren Glasgrabenwiese (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6410	Fläche in ha	Anteil in %
A	5,13	50,05%
B	2,85	27,80%
C	2,27	22,15%
	10,25	100%

In der Gemeinde Purkersdorf wurde im Zuge der Offenlanderhebung 10,25 Hektar Wiesenfläche der FFH-Lebensraumtyp 6410 zugewiesen. Feuchtgrünland-Lebensräume zählen zu den Seltenheiten im Wienerwald. Das gehäufte Vorkommen von Pfeifengraswiesen in der Gemeinde ist daher eine große Besonderheit.

Die Hälfte der Bestände liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Ein einzigartiger, sehr wertvoller Biotopkomplex liegt auf der **Weiderwiese** an der Westautobahn gegenüber des Glasgrabens. Die Standortverhältnisse wechseln von trocken bis nass und sind ausgesprochen nährstoffarm. Gemeinsam mit der extensiven Wiesennutzung ergibt das eine der vielfältigsten und artenreichsten Wiesen des Wienerwaldes. Die Wiese wird vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) dominiert, auf den exponierten und etwas trockeneren Standorten tritt die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und in den feuchten Senken und Gräben des unteren Bereiches unterschiedliche Sauergräser, vorwiegend Filz-Segge (*Carex tomentosa*) und Flatter-Simse (*Juncus effusus*), auf. Unter den Krautigen finden sich vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Echt-Labkraut (*Galium verum*), Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*). Auf den trockenen, Trespen-dominierten Kuppen sind typische Halbtrockenrasenarten, wie Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*) oder Seidenhaar-Backenklee (*Dorycnium germanicum*), zu finden. Der Bestand wird von mehreren kleinen Gräben durchzogen, und besonders im unteren Bereich gibt es ein größeres Ried aus Flatter-Simse (*Juncus effusus*), in dem viel Gelb-Spargelerbse (*Lotus maritimus*) wächst. Aufgrund des schön ausgeprägten und seltenen Biotoptyps und des Vorkommens von zahlreichen gefährdeten Pflanzenarten wurde die Weiderwiese als Spitzenfläche (siehe Kapitel 5.2.3) ausgewiesen.

28% der Bestände sind nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen zeigen teilweise aufgrund einer nicht regelmäßigen Mahd Verbrachungserscheinungen, etwa der großflächige Pfeifengrasbestand auf der **Doriswiese** in der Kernzone Deutschwald. Die Wiese fällt vor allem durch einen Blütenreichtum auf, vorwiegend mit Echt-Labkraut (*Galium verum*), Schwert-Alant (*Inula salicina*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Regelmäßig sind auch Wechselfeuchtezeiger, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), zu finden. Die Wiese weist erste Verbrachungstendenzen auf und wird vermutlich nur alle zwei Jahre gemäht.

Eine Pfeifengraswiese in einem Komplex mit einer Fuchsschwanz-Frischwiese liegt am Ostrand des Ortsgebietes von Baunzen am Rand der Kernzone Deutschwald. Obergräser dominieren und einige Begleitarten der Pfeifengraswiesen fehlen; daraus resultiert die schlechtere Einstufung des Erhaltungszustandes. Insgesamt macht die Wiese einen recht nährstoffreichen Eindruck, des dominieren Hochgräser. Vom Waldrand dringen Gebüsch vor.

In den letzten Jahren hat auch der **Wildbretfleck**, eine Waldwiese an der Oberen Ungarwiesenstraße in der Kernzone Baunzen, unter unregelmäßiger Bewirtschaftung gelitten, weshalb die Waldwiese bei der Offenlanderhebung als Fläche mit Handlungsempfehlung (siehe Kapitel 5.2.4) mit nur mäßigem Erhaltungszustand (B) ausgewiesen wurde. Seit einiger Zeit wird die Wiese wieder regelmäßig gemäht, allerdings etwas zu früh im Jahr. Ein Mahdzeitpunkt frühestens Ende August/Anfang September wird dringend empfohlen. Weiters sollte unbedingt bei der Bewirtschaftung bis an den Waldrand gearbeitet werden, da hier teilweise massiv Brombeergebüsche einwandern.

Der Erhaltungszustand des verbrachten und verbuschten Mittelteiles der Weidewiese wurde bei der Offenlanderhebung als schlecht (C) eingestuft. Dieser feuchteste Teil ist bereits stark mit Schilf (*Phragmites australis*), Brombeeren und unterschiedlichen Gehölzen verbracht. Eine starke Bultbildung und tiefe Gräben verhindern eine maschinelle Mahd. Zum Erhalt des wertvollen Biotopkomplexes finden seit 2020 jährlich vom Biosphärenpark Wienerwald Management in Kooperation mit dem Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien und der Stadtgemeinde Purkersdorf organisiert, Landschaftspflegeeinsätze mit Freiwilligen statt. Bei den Pfliegerterminen werden händisch Gehölze zurückgeschnitten. Ab 2021 ist auch eine partielle Mahd der feuchtesten Teile mit Motorsense sowie Abtransport des Mähgutes mit freiwilligen HelferInnen geplant.



Abbildung 38: Landschaftspflegeeinsatz auf der Weidewiese im Sommer 2020 (Foto: K. Scheibenpflug)

6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	4,72	12,63%
B	26,21	70,16%
C	2,38	6,37%
D	4,05	10,84%
	37,36	100%

Insgesamt wurde in der Gemeinde Purkersdorf Wiesen mit einer Gesamtfläche von 37,36 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen. Es ist der häufigste FFH-Typ in der Gemeinde.

13% der Wiesen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Diese weisen eine vollständige und artenreiche Artengarnitur auf und werden typgemäß genutzt. Eine herausragende und artenreiche Glatthaferwiese liegt im geschlossenen Waldgebiet der Kernzone Baunzen an der Oberen Ungarwiesenstraße. Bei der **Ungarwiese** handelt es sich um eine artenreiche wechselfeuchte Fettwiese in einem Komplex mit einer Pfeifengras-Streuwiese. Das Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) dominiert auf einem Teil der Fläche, ist ansonsten aber nur eingestreut zu finden. Am trockenen Oberhang wachsen auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*). Der Bestand ist sehr strukturreich und unbedingt erhaltenswert. Daher wurde er bei der Offenlanderhebung als Spitzenfläche ausgewiesen (siehe Kapitel 5.2.3).

70% der Glatthaferwiesen sind nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen (z.B. eine großflächige, hochwüchsige und an Arten verarmte Glatthaferwiese im Tal des Heimbautalbaches an der Grenze zu Wolfsgraben) weisen infolge einer zu intensiven Nutzung (ev. mit stärkerer Düngung) eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind nur mäßig artenreich. Die häufig vorkommenden Fettwiesenarten wurden hier als Störungszeiger gewertet, weshalb der Erhaltungszustand als mäßig eingestuft wurde. Eine schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich auch durch das Fehlen von typischen und wertsteigernden Arten.

Manche Wiesen in der Gemeinde zeigen Zeichen einer Unternutzung (z.B. durch das gehäufte Vorkommen von Reitgras oder Weiß-Labkraut) oder Verbrachung, etwa die Aletsamerwiese und die Gröningerwiese. Die **Aletsamerwiese** liegt auf einem leicht nordexponierten Hang an der Autobahn südlich von Baunzen. Es handelt sich um eine durch Büsche, Feldgehölze und Hecken reich strukturierte, artenreiche wechselfeuchte Fettwiese mit Vorkommen von Orchideen und gefährdeten Pflanzen. Die Glatthaferwiese beginnt bereits zu verbrachen (vereinzelt kommen schon kleine Gehölze auf) und sollte öfter und regelmäßig gemäht werden. Dennoch wurde sie aufgrund des Artenreichtums als Spitzenfläche (siehe Kapitel 5.2.3) ausgewiesen.

Weitere wechselfeuchte Glatthaferwiesen wachsen auf kleinen Waldwiesen, etwa auf der **Vogelwiese** nördlich der Autobahn, nördlich der Siedlung Heimbautal. Es handelt sich um eine Fettwiese mit Verbrachungszeigern, etwa Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*), die derzeit rein jagdlich genutzt wird. Eine regelmäßige Mahd sollte sicher gestellt werden. Neben einigen Feuchtezeigern treten auch Säurezeiger auf der Fläche auf.

An der Dambachstraße liegt am Rand des geschlossenen Waldgebietes der Kernzone Baunzen die **Sauruckwiese**, eine sehr artenreiche wechselfeuchte Fettwiese. Neben dem dominanten Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) ist auch viel Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und eingestreut die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) zu finden. Insgesamt handelt es sich um eine charakteristische wechselfeuchte Glatthaferwiese mit zahlreichen Wechselfeuchtezeigern, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*).



Abbildung 39: Artenreicher Wiesenbestand auf der Sauruckwiese (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Eine großflächige wechselfeuchte Glatthaferwiese wächst auf der **Äußeren Glasgrabenwiese** im Glasgraben südlich der Westautobahn. Die Wiese fällt beidseitig (nord- und südexponiert) zu einem kleinen Bächlein ab. Es handelt sich um einen sehr krautreichen Rasen mit vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Steppen-Sesel (*Seseli annuum*) und Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) sowie stellenweise sehr viel Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*). Der Bestand ist in Teilbereichen recht lückig und wirkt deutlich gestört. Die Wiese könnte zumindest teilweise auf ehemaligem Ackerland entstanden sein.

Auf der **Hochwiese** an der Hochwiesenstraße östlich von An der Stadlhütte wächst eine wechselfeuchte Glatthaferwiese, die im Oberhang in eine wechsellrockene Trespenwiese übergeht. Trockenzeiger, wie Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), kommen im oberen Hangbereich vor, während hangabwärts zum dominierenden Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*) dazukommen. Zur Erhaltung des artenreichen Wiesenbestandes sollte die Bewirtschaftung beibehalten sowie der Waldmantel und der Saumbereich regelmäßig gepflegt werden.



Abbildung 40: Blütenreicher Wiesenbestand auf der Hochwiese (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Nur einer Glatthafer-Fettwiese wurde aufgrund ihres Blütenreichtums und dem Übergang zu wechselfeuchten Glatthaferwiesen der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Dabei handelt es sich um den Nordteil der **Chateouwiese** an der Lichteichenstraße, östlich der Ortschaft Irenental. In dem Fettwiesenbestand finden sich einige Wechselfeuchtezeiger, wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*). Obwohl der hohe Anteil an Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) auf eine zu intensive Nutzung und einen deutlichen Nährstoffreichtum hindeutet, handelt es sich bei dem schmalen Teil nördlich der Lichteichenstraße um einen bunten Wiesenstreifen, der eine höhere naturschutzfachliche Wertigkeit aufweist, als der restliche Teil der Chateouwiese.

6% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Die schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich vor allem durch das Fehlen von typischen und wertsteigernden Arten. Die Bestände sind aufgrund der Überdüngung artenarm und hochwüchsig. Es zeigt sich eine Dominanz von konkurrenzstarken Arten, etwa auf der **Fellerwiese** an der Westbahnstrecke östlich der Sagbergsiedlung im Tal des Kleinen Steinbaches. Der obere Hangbereich weist eine schöne Struktur auf, wenngleich wertsteigernde Arten großteils fehlen. Im unteren Bereich dominieren Obergräser, auch das Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) ist sehr häufig. Als Besonderheit kommt vereinzelt das Groß-Zweiblatt (*Listera ovata*) vor.

91E0* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)

Vorkommen in der Gemeinde:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	1,00	67,57%
B	0,48	32,43%
C	0,00	0,00%
	1,48	100%

Im Zuge der Offenlanderhebung wurde Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 1,48 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Sie sind vor allem Eschen- und Schwarz-Erlendominiert und liegen großflächig entlang des Wolfsgrabenbaches, des Roppersberggrabens und des Heimbautalbaches.

Der Lebensraumtyp umfasst eine große Spanne unterschiedlicher Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes, sauerstoffreiches Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Einen anderen Standortstyp stellen quellig durchsickerte Wälder in Tälern oder an Hangfüßen dar. Auf all diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz („Weichhölzer“).

68% der Bestände liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Ein schön ausgeprägter Ufergehölzstreifen liegt entlang des Wolfsgrabenbaches und des Roppersberggrabens. Es finden sich verschieden breite Abschnitte und verschiedene Altersstufen, überwiegend jedoch mittleres Bestandesalter. Im Unterwuchs wachsen nitrophile Hochstauden. Eine besonders schöne Struktur zeigt sich am Roppersberggraben kurz vor der Einmündung in den Wolfsgrabenbach. Bemerkenswert sind hier einige Weiden- und Schwarz-Erlen-Alt bäume.

32% der Ufergehölzstreifen weisen einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Bestände zeigen zum Teil eine untypische Baumartenzusammensetzung und hydrologische Beeinträchtigungen durch Uferverbauungen. Die Ufergehölze sind etwa entlang des Heimbautalbaches abschnittsweise schmal und stark aufgelichtet, zum Teil nur buschförmig ausgebildet. Weiters fehlt ein höherer Anteil an Alt- und Totholz. Zum Teil wurden einzelne Forstgehölze eingebracht.

5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

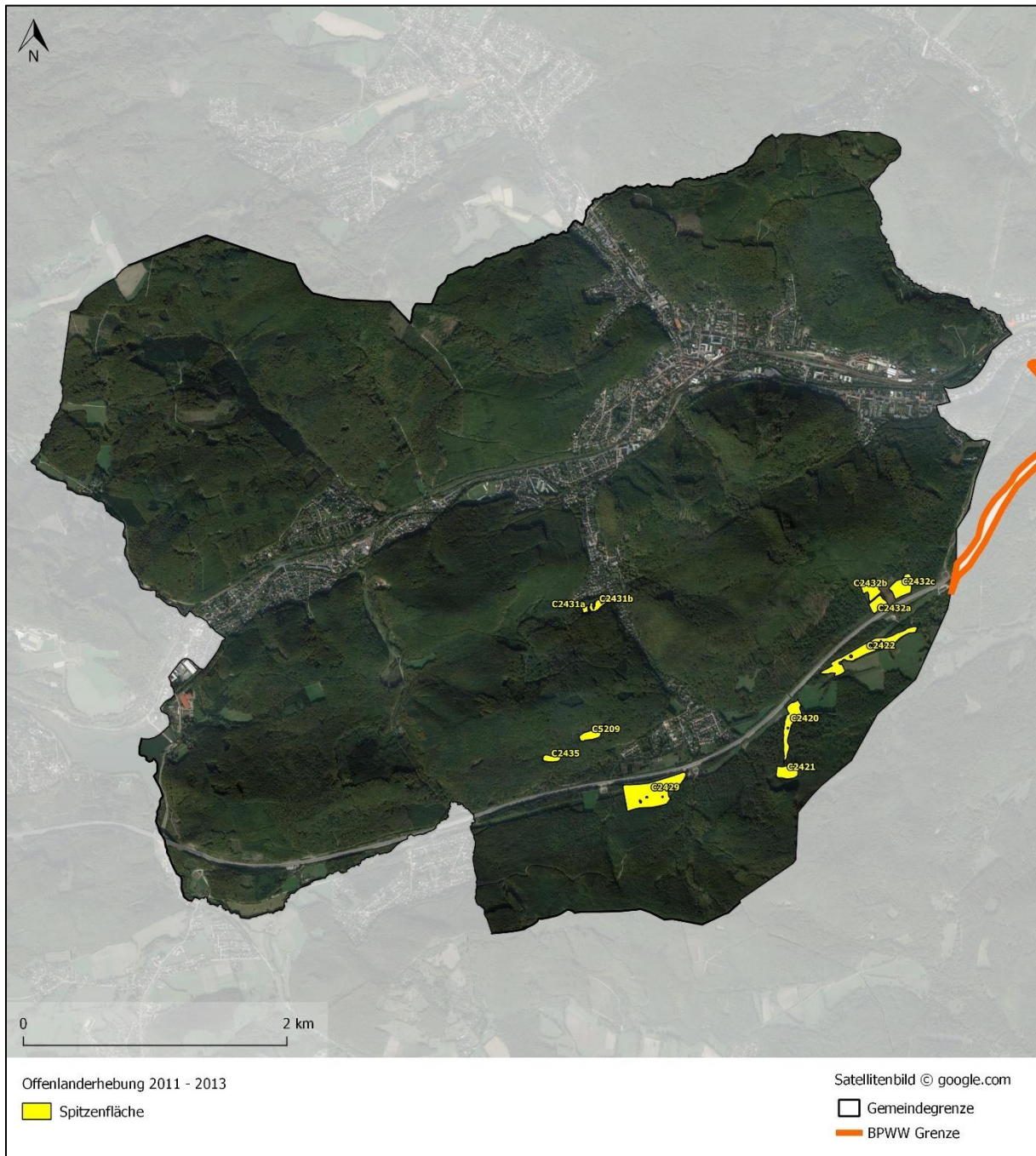


Abbildung 41: Lage der Spitzenflächen in der Gemeinde Purkersdorf

Über die Einstufung des Erhaltungszustandes nach den Vorgaben der FFH-Erhaltungszustandsstudie hinaus, wurden bei der Offenlanderhebung Spitzenflächen ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen (NIKLFELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999).

In der Gemeinde Purkersdorf wurden insgesamt 11 Spitzenflächen mit einer Gesamtfläche von 23,55 Hektar vorgefunden. Die meisten Spitzenflächen können dem Biotoptyp wechselfeuchte Glatthaferwiese zugeordnet werden. Auch wechselfeuchte Trespenwiesen und Pfeifengras-Streuwiesen wurden häufig als Spitzenflächen ausgewiesen (siehe Abbildung 42). Alle Spitzenflächen entsprechen einem Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (siehe Abbildung 43).

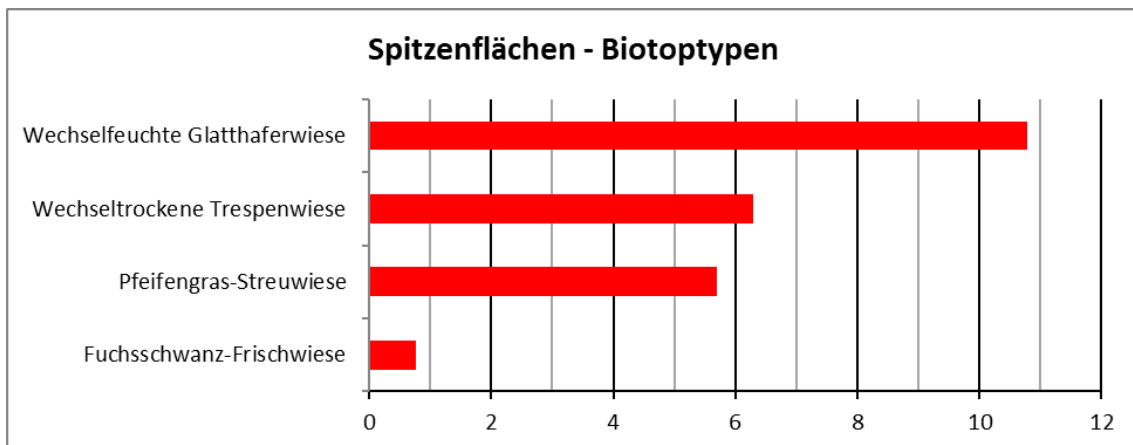


Abbildung 42: Biotoptypen-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Purkersdorf gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

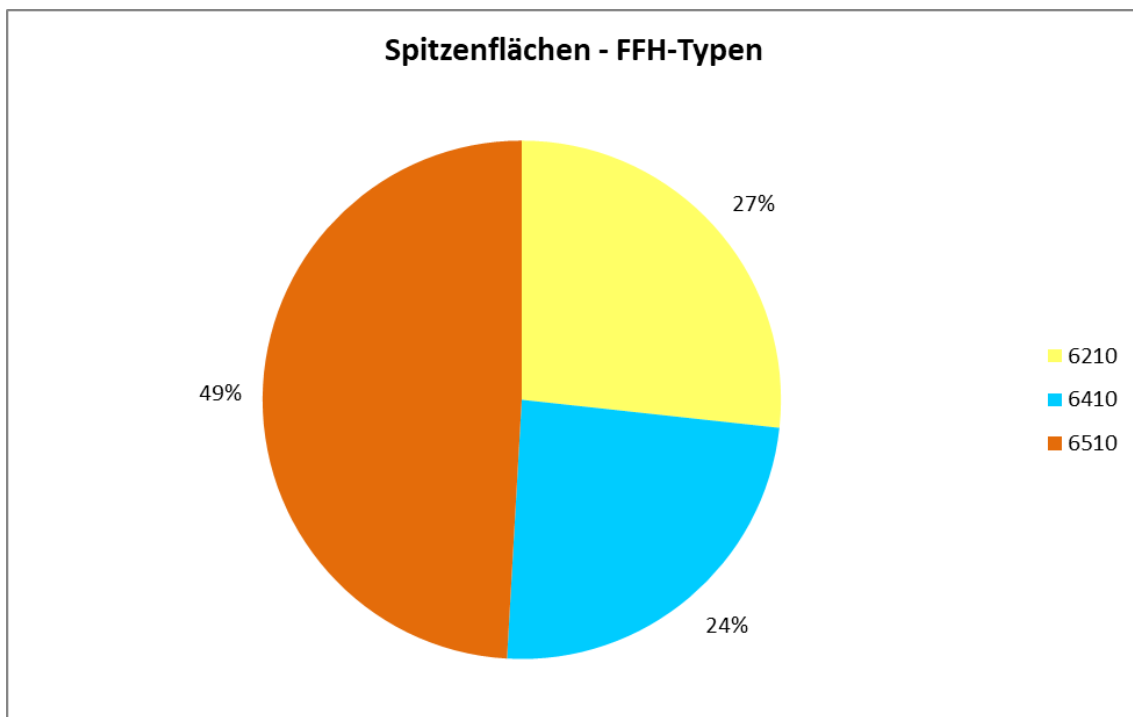


Abbildung 43: FFH-Zuordnung der Spitzenflächen in der Gemeinde Purkersdorf

Naturschutzfachlich bedeutende Wiesengebiete gibt es beidseits der Autobahn zwischen Baunzen und Glasgraben. Hier finden sich überwiegend wechselfeuchte Fettwiesen, die die typischen Wienerwaldwiesen darstellen, etwa **Aletsamerwiese** oder **Gröningerwiese**. Eine Besonderheit stellen die großflächigen Pfeifengras-Streuwiesen dar, etwa auf der **Weiderwiese**. Auf der **Äußeren Glasgrabenwiese** wachsen schön ausgebildete, in der Gemeinde seltene Halbtrockenrasen. Weitere wertvolle Grünlandflächen stellen zahlreiche Waldwiesen dar, welche als Trittsteinbiotope im geschlossenen Waldgebiet dienen. Einige Beispiele wären die **Ungarwiese** und der **Wildbretfleck** in der Kernzone Baunzen oder die **Sauruckwiese** im Dambachgraben. Auch die **Forsthauswiese** am südwestlichen Siedlungsrand von Deutschwald beherbergt eine herausragende wechselfeuchte Glatthaferwiese, die wie viele andere wertvolle Flächen in der Gemeinde extensiv, einmal jährlich gemäht wird.

Die wertvollsten Flächen weisen mehr als 15 Rote Liste-Arten auf. Mit der Lücken-Segge (*Carex distans*) und der Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) sind auch zwei **stark gefährdete** Arten gefunden worden. Niederösterreichweit **gefährdete** bzw. regional stark gefährdete Arten sind etwa Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Goldschopf-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), Gelb-Spargelerbse (*Lotus maritimus*), Flecken-Ferkelkraut (*Hypochaeris maculata*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*) und Kümmelsilge (*Selinum carvifolia*). Bemerkenswert sind die Vorkommen des Lungen-Enzians (*Gentiana pneumonanthe*) und der Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*) im Mittelteil der Weiderwiese.

Die **häufigsten Rote Liste-Arten** der Gemeinde sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), das Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und die Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*).



Abbildung 44: Das österreichweit gefährdete Knollen-Mädesüß ist eine Charakterart der wechselfeuchten Wienerwaldwiesen (Foto: BPWW/N. Novak)

Laufnummer: C2420

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

**Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)
Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis*-*Alopecuretum*)**

Wechselfeuchte Wiese bei der Autobahn östlich von Baunzen. Die Wiese wird von einem Mosaik aus unterschiedlichen Gräsern gebildet, vor allem Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und stellenweise auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Auch die Krautigen sind sehr vielgestaltig: die Häufigsten sind Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Besonders im unteren Bereich wird die Wiese stellenweise sehr frisch bis feucht. Hier sind verstärkt Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), Horst-Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) und Seggen sowie Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) eingestreut. In Senken sind kleinflächige Seggenrieder ausgebildet. Die Wiese stellt einen Übergang einer wechselfeuchten Glatthaferwiese (im oberen Bereich) zu einer frischen bis feuchten Fuchsschwanzwiese (im unteren Bereich) dar und ist insgesamt sehr artenreich. Aufgrund der schönen und großflächigen Ausprägung sowie des Vorkommens von 11 gefährdeten Pflanzenarten der Roten Liste wurde die Wiese als Spitzenfläche ausgewiesen.

Anmerkung 2021: Der Waldrand wird regelmäßig zurückgesetzt, um eine zu starke Beschattung des angrenzenden Waldes zu verhindern.



Abbildung 45: Wechselfeuchte Wiese bei der Autobahn östlich von Baunzen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C2421

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Trespewiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)

Blumenreiche, wechselfeuchte Waldwiese zwischen Autobahn und Landesgrenze südöstlich von Baunzen. Es handelt sich um einen eher grasarmen Bestand, vor allem Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Kriech-Straußgras (*Agrostis stolonifera*), Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesen-Flaumhafer (*Homalotrichon pubescens*), Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) sowie seltener Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Steppen-Schillergras (*Koeleria macrantha*). Dafür ist die Wiese sehr krautreich - vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Steppen-Sesel (*Seseli annuum*) sowie Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) und Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) kommen häufig vor. In einer Hangmulde ist auch ein kleines Seggenried mit Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Bleich-Segge (*Carex pallescens*) ausgebildet. Als Besonderheit kommt der österreichweit gefährdete Kiel-Lauch (*Allium carinatum*) vor. Insgesamt handelt es sich um einen sehr schönen Halbtrockenrasen, der unbedingt erhalten bleiben sollte.

Anmerkung 2021: Eine Besonderheit ist der ausgesprochene Orchideenreichtum mit Knabenkräutern. Die Wildfütterungsstelle in der Wiese sollte aufgelassen werden.



Abbildung 46: Wechselfeuchte Waldwiese zwischen Autobahn und Landesgrenze südöstlich von Baunzen (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Laufnummer: C2422

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Trespewiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Schöner Halbtrockenrasen als Teil der Äußeren Glasgrabenwiese zwischen Autobahn und Landesgrenze, knapp außerhalb der Mauer des Lainzer Tiergartens. Neben der dominanten Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) kommen noch Wiesen-Flaumhafer (*Homalotrichon pubescens*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) sowie Steppen-Schillergras (*Koeleria macrantha*) und Mittel-Zittergras (*Briza media*) vor. Im leicht verbrachenden Rasen kommen auch sehr viel Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Echt-Labkraut (*Galium verum*) und immer wieder größere Herden von Schwert-Alant (*Inula ensifolia*) vor. Dazu gesellen sich typische Trockenrasenarten, wie das Trübgrüne Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), der Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*), sowie Wechselfeuchtezeiger, wie das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) oder die Echt-Betonie (*Betonica officinalis*). Die Wiese wird von kleinen Gräben und darüber entwickelten Strauchhecken durchzogen. Insgesamt handelt es sich um einen sehr schönen, artenreichen Halbtrockenrasen, der allerdings bereits leichte Verbrachungstendenzen aufweist.



Abbildung 47: Halbtrockenrasen auf der Äußeren Glasgrabenwiese (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Laufnummer: C2429

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Großflächige wechselfeuchte Wiese („Aletsamerwiese“) auf leicht nordexponiertem Hang bei der Autobahn am Laaber Steig, südlich von Baunzen. Die Wiese wird von Hochgräsern gebildet, allen voran Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Lieschgras (*Phleum pratense*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra*) und Kriech-Straußgras (*Agrostis stolonifera*). Vereinzelt kommt auch die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) vor. Unter den Krautigen finden sich vor allem die Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), das Nord-Labkraut (*Galium boreale*), der Gewöhnliche Wiesen-Leuzenzahn (*Leontodon hispidus*), das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und die Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*). Verstreut wachsen auch Herden des Schwert-Alants (*Inula ensifolia*). Die Glatthaferwiese beginnt bereits zu verbrachen (vereinzelt kommen schon kleine Gehölze auf) und sollte öfter und regelmäßig gemäht werden.



Abbildung 48: Gefährdete Pannonien-Platterbse auf der Aletsamerwiese (Foto: BPWW/J.Scheibhofer)

Laufnummer: C2431a

FFH-Typ: 6510 **Erhaltungszustand:** B

Biotoptyp: **Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)**

Frische bis wechselfeuchte Wiese („Forsthauswiese“) am Waldrand beim Ortsteil Deutschwald am Rand der Kernzone Baunzen gelegen. Die Wiese wird von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert, Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Homalotrichon pubescens*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) sind beigemischt. Unter den Krautigen finden sich viele Wechselfeuchte-Zeiger, wie Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*). Im unteren Bereich, im Talboden eines Zubringers des Deutschwaldbaches, wird der Standort noch feuchter, hier treten verstärkt der Acker-Schachtelhalm (*Equisetum arvense*) und die Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) auf. Die Wiese wird von mehreren länglichen Feldgehölzen unterteilt und stellt eine sehr schöne, artenreiche Glatthaferwiese mit Anklängen eines wechsellückigen Halbtrockenrasens dar. Aufgrund der extensiven Bewirtschaftung wurde die Forsthauswiese im Jahr 2014 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zur Wiesenmeister-Wiese in der Kategorie Mähwiese prämiert.



Abbildung 49: Die Echt-Betonie (auch Heilziest genannt) ist eine Zeigerart für wechselfeuchte Böden (Foto: N. Sauberer)

Laufnummer: C2431b

FFH-Typ: 6510 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Frische bis wechselfeuchte Wiese („Forsthauswiese“) am Waldrand beim Ortsteil Deutschwald am Rand der Kernzone Baunzen gelegen. Die Wiese wird von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert, Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Homalotrichon pubescens*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) sind beigemischt. Unter den Krautigen finden sich viele Wechselfeuchte-Zeiger, wie Echt-Betonie (*Betonica officinalis*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*) und Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*). Im unteren Bereich, im Talboden eines Zubringers des Deutschwaldbaches, wird der Standort noch feuchter, hier treten verstärkt der Acker-Schachtelhalm (*Equisetum arvense*) und die Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) auf. Die Wiese wird von mehreren länglichen Feldgehölzen unterteilt und stellt eine sehr schöne, artenreiche Glatthaferwiese mit Anklängen eines wechsellackenen Halbtrockenrasens dar. Aufgrund der extensiven Bewirtschaftung wurde die Forsthauswiese im Jahr 2014 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zur Wiesenmeister-Wiese in der Kategorie Mähwiese prämiert.



Abbildung 50: Die Forsthauswiese liegt beim Ortsteil Deutschwald am Rand der Kernzone Baunzen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C2432a

FFH-Typ: 6410 **Erhaltungszustand:** A

Biotoptyp: Pfeifengras-Streuwiese

Südwestteil der Weiderwiese mit einer frischen bis feuchten bzw. wechselfeuchten Pfeifengraswiese auf südexponiertem Hang bei der Autobahn. Die Wiese wird vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) dominiert, auf den exponierten und etwas trockeneren Standorten tritt allerdings die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und in den feuchten Senken und Gräben des unteren Bereiches unterschiedliche Sauergräser, vor allem Filz-Segge (*Carex tomentosa*) und Flatter-Simse (*Juncus effusus*), auf. Unter den Krautigen finden sich vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Echt-Labkraut (*Galium verum*), Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*). Auf den trockenen, Trespen-dominierten Kuppen sind typische Halbtrockenrasenarten, wie Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*) oder Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*), zu finden. Der Bestand wird von mehreren kleinen Gräben durchzogen, und besonders im unteren Bereich gibt es ein größeres Ried aus Flatter-Simse (*Juncus effusus*), in dem viel Gelb-Spargelerbse (*Lotus maritimus*) wächst. Die gemähte Wiese ist in drei Teilflächen unterteilt, der mittlere Teil ist leider bereits stark mit Schilf (*Phragmites australis*) und unterschiedlichen Gehölzen verbracht. Bei der Weiderwiese handelt es sich um einen einzigartigen, sehr wertvollen Biotopkomplex, der unbedingt erhalten werden sollte!

Bis auf den zentralen, nicht mehr gemähten und feuchtesten Bereich wird die Weiderwiese einmal jährlich gemäht. Aufgrund der vorbildlichen und extensiven Bewirtschaftung wurde der Landwirt in den Jahren 2008 und 2014 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zum Wiesenmeister in der Kategorie Mähwiese prämiert.



Abbildung 51: Die Filz-Segge ist eine Zeigerart für wechselfeuchte bis feuchte und relativ magere Wiesen (Foto: N. Sauberer)

Laufnummer: C2432b

FFH-Typ: 6410 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Pfeifengras-Streuwiese

Nordwestteil der Weidewiese mit einer frischen bis feuchten bzw. wechselfeuchten Pfeifengraswiese auf südexponiertem Hang bei der Autobahn. Die Wiese wird vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) dominiert, auf den exponierten und etwas trockeneren Standorten tritt allerdings die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und in den feuchten Senken und Gräben des unteren Bereiches unterschiedliche Sauergräser, vor allem Filz-Segge (*Carex tomentosa*) und Flatter-Simse (*Juncus effusus*), auf. Unter den Krautigen finden sich vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Echt-Labkraut (*Galium verum*), Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*). Auf den trockenen, Trespen-dominierten Kuppen sind typische Halbtrockenrasenarten, wie Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*) oder Seidenhaar-Backenklee (*Dorycnium germanicum*), zu finden. Die gemähte Wiese ist in drei Teilflächen unterteilt, der mittlere Teil ist leider bereits stark mit Schilf (*Phragmites australis*) und unterschiedlichen Gehölzen verbracht. Bei der Weidewiese handelt es sich um einen einzigartigen, sehr wertvollen Biotopkomplex, der unbedingt erhalten werden sollte!

Bis auf den zentralen, nicht mehr gemähten und feuchtesten Bereich wird die Weidewiese einmal jährlich gemäht. Aufgrund der vorbildlichen und extensiven Bewirtschaftung wurde der Landwirt in den Jahren 2008 und 2014 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zum Wiesenmeister in der Kategorie Mähwiese prämiert.



Abbildung 52: Sehr schöner wechselfeuchter Wiesenbestand auf der Weidewiese (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C2432c

FFH-Typ: 6410 Erhaltungszustand: A

Biotoptyp: Pfeifengras-Streuwiese

Ostteil der Weiderwiese mit einer frischen bis feuchten bzw. wechselfeuchten Pfeifengraswiese auf südexponiertem Hang bei der Autobahn. Die Wiese wird vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) dominiert, auf den exponierten und etwas trockeneren Standorten tritt allerdings die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und in den feuchten Senken und Gräben des unteren Bereiches unterschiedliche Sauergräser, vor allem Filz-Segge (*Carex tomentosa*) und Flatter-Simse (*Juncus effusus*), auf. Unter den Krautigen finden sich vor allem Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Echt-Labkraut (*Galium verum*), Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*). Auf den trockenen, Trespen-dominierten Kuppen sind typische Halbtrockenrasenarten, wie Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Berg-Klee (*Trifolium montanum*) oder Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*), zu finden. Die gemähte Wiese ist in drei Teilflächen unterteilt, der mittlere Teil ist leider bereits stark mit Schilf (*Phragmites australis*) und unterschiedlichen Gehölzen verbracht. Bei der Weiderwiese handelt es sich um einen einzigartigen, sehr wertvollen Biotopkomplex, der unbedingt erhalten werden sollte!

Bis auf den zentralen, nicht mehr gemähten und feuchtesten Bereich wird die Weiderwiese einmal jährlich gemäht. Aufgrund der vorbildlichen und extensiven Bewirtschaftung wurde der Landwirt in den Jahren 2008 und 2014 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zum Wiesenmeister in der Kategorie Mähwiese prämiert.



Abbildung 53: Ostteil der Weiderwiese (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Laufnummer: C2435

FFH-Typ: 6410 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Pfeifengras-Streuwiese

Verbrachende Pfeifengraswiese („Wildbretfleck“) im Waldgebiet der Kernzone Baunzen an der Oberen Ungarwiesenstraße. Neben den dominanten Gräsern Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) sind auch viele Seggen, vor allem Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Bleich-Segge (*Carex pallescens*), eingestreut. Auch Flatter-Simse (*Juncus effusus*) und Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) sind häufig zu finden. Letztere zwei und das starke Auftreten des Schwert-Alants (*Inula ensifolia*) und des Rispen-Gilbweiderichs (*Lysimachia vulgaris*) deuten auf eine allmähliche Verbrachung der Wiese hin. Unter den Krautigen sind auch regelmäßig das Echt-Labkraut (*Galium verum*), das Nord-Labkraut (*Galium boreale*), das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und die Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) zu finden. Insgesamt handelt es sich um eine recht artenreiche und interessante Pfeifengraswiese, die allerdings zum Zeitpunkt der Offenlanderhebung einer fortgeschrittenen Verbrachung unterlag.

Anmerkung 2021: Die Wiese scheint wieder regelmäßig gemäht zu werden, allerdings etwas zu früh im Jahr. Bei einer Begehung Anfang August 2020 war der Bestand bereits gemäht. Ein Mahdzeitpunkt frühestens Ende August/Anfang September wird dringend empfohlen. Weiters sollte unbedingt bei der Bewirtschaftung bis an den Waldrand gearbeitet werden, da hier teilweise massiv Brombeergebüsche einwandern.

Laufnummer: C5209

FFH-Typ: 6510 / 6410 Erhaltungszustand: A / A

**Biotoptyp: Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)
Pfeifengras-Streuwiese**

Waldwiese („Ungarwiese“) auf einem gering geneigten Hang innerhalb der Kernzone Baunzen an der Oberen Ungarwiesenstraße. Vegetationsökologisch handelt es sich um eine wechselfeuchte Glatthaferwiese im Komplex mit einer Pfeifengras-Streuwiese. Das Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) dominiert auf einem Teil der Fläche, ist ansonsten aber nur eingestreut zu finden. Am trockenen Oberhang wachsen auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*). Der Bestand ist sehr strukturreich und unbedingt erhaltenswert. Bei der Wahl des Mahdzeitpunktes sollte auf den internen Nährstoffkreislauf des Pfeifengrases Rücksicht genommen werden, und erst Ende August gemäht werden.

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

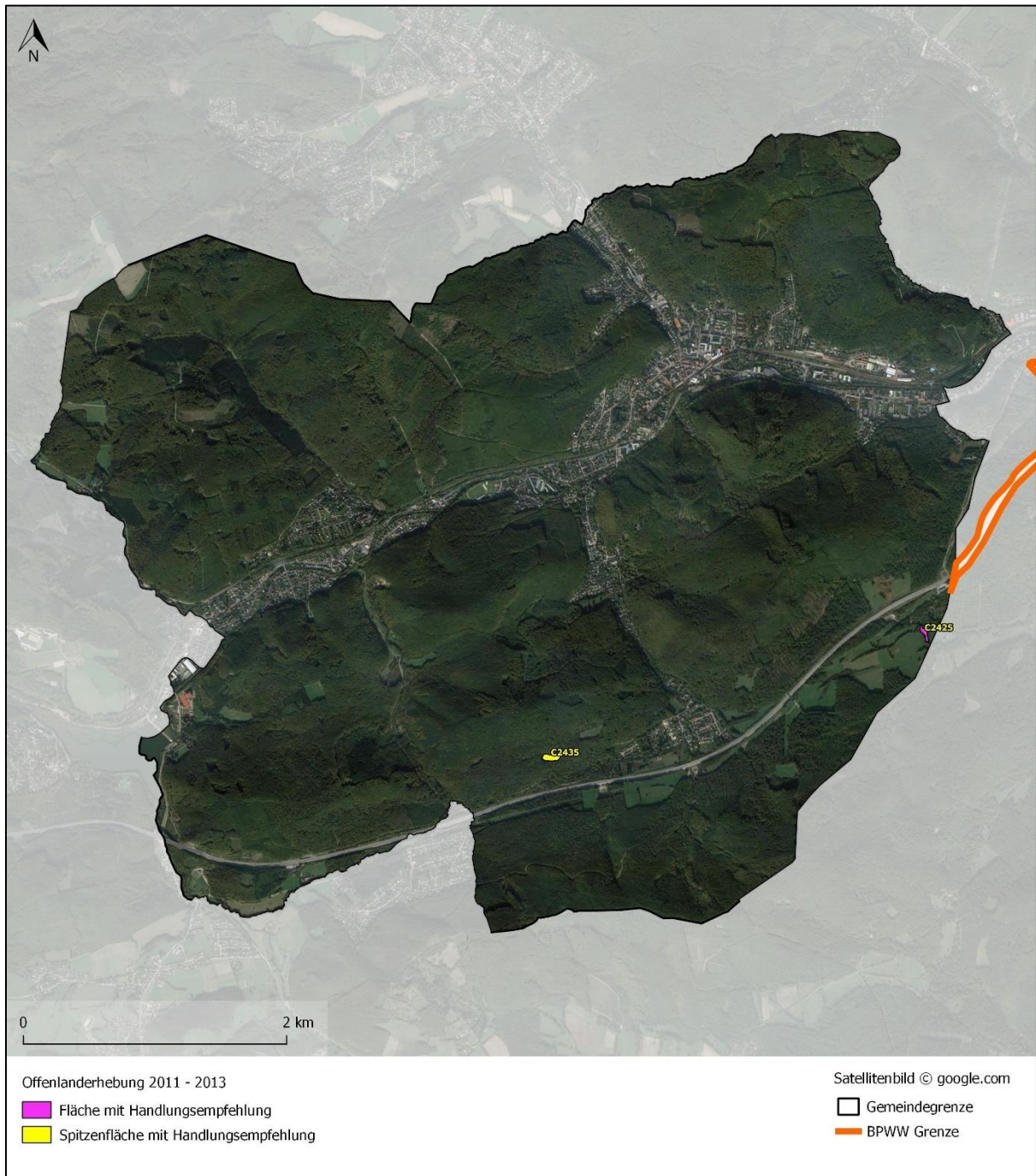


Abbildung 54: Lage der Flächen mit Handlungsempfehlung in der Gemeinde Purkersdorf

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen der Gemeinde Purkersdorf, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Als Maßnahmenflächen wurden Flächen ausgewiesen, die vergleichsweise leicht auch mit Freiwilligen gepflegt werden können. Vornehmlich handelt es sich um Brachflächen und FFH-Flächen, deren Indikator für die Struktur mit C beurteilt wurde.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Düngebeschränkung und Düngeverzicht in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. Seit 2020 finden jährlich vom Biosphärenpark Wienerwald Management in Kooperation mit dem Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien und der Stadtgemeinde Purkersdorf organisiert, Landschaftspflegeeinsätze mit Freiwilligen auf der Weidewiese statt. Bei den Pflegeterminen werden händisch Gehölze zurückgeschnitten. Ab 2021 ist auch eine partielle Mahd der feuchtesten Teile mit Motorsense sowie Abtransport des Mähgutes mit freiwilligen HelferInnen geplant.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngeverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Purkersdorf 2 Flächen mit Handlungsempfehlung festgestellt. Die Gesamtgröße von 0,92 Hektar ergibt 0,6% des Offenlandes in der Gemeinde. Es handelt sich dabei um einen kleinen, verbrachenden Halbtrockenrasen bei der Glasgrabenwiese und um einen Pfeifengrasbestand auf einer Waldwiese in der Kernzone Baunzen. Auch die in der Gemeinde selten vorkommenden Biotoptypen, wie Pfeifengras-Streuwiesen (etwa auf der Weiderwiese), Nassgallen und Kleinseggenrieder, die in einem schlechten Erhaltungszustand vorliegen, bedürfen dringender Handlungsmaßnahmen, damit nicht auch noch die wenigen Flächen dieser Wiesentypen in der Gemeinde verschwinden. Besonders wesentlich davon ist eine Fläche, die überdies als Spitzenflächen ausgewiesen wurde (siehe Abbildung 54). Nachfolgend werden die Flächen mit Handlungsempfehlung im Gemeindegebiet näher beschrieben. Die Flächen, die sich für Freiwilligeneinsätze eignen, sind mit 🌿 gekennzeichnet.

Laufnummer: C2425

FFH-Typ: 6210 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Wechsellückige Trespenwiese (*Filipendula vulgaris*-*Brometum*)

Maßnahmen: Zweimalige Mahd mit Abtransport des Mähgutes

Kleiner, verbrachender Halbtrockenrasen zwischen Feldgehölzen bei der Äußeren Glasgrabenwiese an der Landesgrenze zu Wien. Der Bestand wird von der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert, eingestreut sind Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*). Unter den Krautigen sind vor allem Echt-Labkraut (*Galium verum*), Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*) zu finden. Die Wiese wird offensichtlich nicht mehr gemäht und verbracht bereits mit kleinen Gehölzen. Teile der Wiese werden als Volleyballplatz genutzt. Der Bestand sollte geschwendet und regelmäßig gemäht werden, um wieder einen schönen Halbtrockenrasen zu entwickeln.

Anmerkung 2021: Die Wiese scheint derzeit wieder zumindest einmal jährlich gemäht zu werden. Im Großteil entspricht der Bestand eher einer Fettwiese/Trittrasen und wird als Garten genutzt. Die Wiederherstellung einer Trespenwiese erscheint äußerst unrealistisch.

Laufnummer: C2435

SPITZENFLÄCHE!

FFH-Typ: 6410 Erhaltungszustand: B

Biotoptyp: Pfeifengras-Streuwiese

Maßnahmen: Mahd 1x/Jahr frühestens Ende August

Verbrachende Pfeifengraswiese („Wildbretfleck“) im Waldgebiet der Kernzone Baunzen an der Oberen Ungarwiesenstraße. Neben den dominanten Gräsern Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*) sind auch viele Seggen, vor allem Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Bleich-Segge (*Carex pallescens*), eingestreut. Auch Flatter-Simse (*Juncus effusus*) und Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) sind häufig zu finden. Letztere zwei und das starke Auftreten des Schwert-Alants (*Inula ensifolia*) und des Rispen-Gilbweiderichs (*Lysimachia vulgaris*) deuten auf eine allmähliche Verbrachung der Wiese hin. Unter den Krautigen sind auch regelmäßig das Echt-Labkraut (*Galium verum*), das Nord-Labkraut (*Galium boreale*), das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und die Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) zu finden. Insgesamt handelt es sich um eine recht artenreiche und interessante Pfeifengraswiese, die allerdings zum Zeitpunkt der Offenlanderhebung einer fortgeschrittenen Verbrachung unterlag.

Anmerkung 2021: Die Wiese scheint wieder regelmäßig gemäht zu werden, allerdings etwas zu früh im Jahr. Bei einer Begehung Anfang August 2020 war der Bestand bereits gemäht. Ein Mahdzeitpunkt frühestens Ende August/Anfang September wird dringend empfohlen. Weiters sollte unbedingt bei der Bewirtschaftung bis an den Waldrand gearbeitet werden, da hier teilweise massiv Brombeergebüsche einwandern.



Abbildung 55: Pfeifengraswiese am Wildbretfleck. Der Bestand war im Jahr 2020 bereits Anfang August abgemäht. Am hinteren Rand ist das Einwandern von Brombeergestrüpp erkennbar (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

5.2.5 Flächen mit Verbesserungspotential

Im Zuge der Kartierung wurden sogenannte Maßnahmenflächen des Landschaftskontos ausgewiesen. Hierbei handelt es sich um Flächen, die potentiell als Ausgleichsflächen für ein Landschaftskonto zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Flächen weisen einen nutzungsbedingten Handlungsbedarf auf und eignen sich besonders für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen/Ausgleichsmaßnahmen. Der aktuelle Erhaltungszustand weist eine mittlere bis unterdurchschnittliche naturschutzfachliche Wertigkeit auf, kann allerdings durch gezielte Verbesserungsmaßnahmen in eine höhere Wertstufe überführt werden.

Die Europäische Union hat sich in ihrer Biodiversitätsstrategie die Eindämmung der Verluste der biologischen Vielfalt und die Verbesserung des Zustandes der europäischen Arten und Lebensräume bis 2020 zum Ziel gesetzt. Einer der wesentlichen Indikatoren für die Erreichung dieses Ziels ist die Erhöhung der nach EU-Naturschutzrecht geschützten Arten und Lebensraumtypen, die sich in einem günstigen Erhaltungszustand befinden. Zahlreiche Glatthaferwiesen, die dem FFH-Typ 6510 zugeordnet worden sind, könnten in ihrem Zustand durch Mahd als Erhaltungsmaßnahme oder Anlage von Pufferzonen verbessert werden. Eine Wiederherstellung des Lebensraumtyps ist durch eine Aushagemahd von intensiv gedüngten Wiesen möglich. Einige Halbtrockenrasen des FFH-Typs 6210 könnten durch Entbuschung/Entfernung von Gehölzen oder Wiederherstellung ehemaliger Trocken- und Halbtrockenrasen nach Verbrachung aufgewertet werden.

Im Rahmen von Umweltverträglichkeitsverfahren oder anderen naturschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren werden häufig durch die zuständigen Behörden Auflagen erteilt, die verbindlich umzusetzende Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen umfassen (Schaffung extensiver Wiesenflächen, Ersatzaufforstungen etc.). Oft gestaltet sich die Suche nach geeigneten Flächen für diese Maßnahmen schwierig. Das Land Niederösterreich hat sich für die Variante eines Flächenpools entschieden. Dies bedeutet, dass der Bauträger finanziellen Ausgleich für den Eingriff bezahlt, und das Land das Geld in Lebensraum verbessernde Maßnahmen investiert. Dabei gibt es eben einen Flächenpool mit mehreren Flächen, auf denen solche Maßnahmen Nutzen bringen. Eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung eines Landschaftskontos ist eine vorausschauende Flächenbereitstellung und -sicherung für etwaige Maßnahmenumsetzungen. Die flächendeckende Biotopkartierung im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenpark Wienerwald ist die Grundlage für so eine vorausschauende Flächenbereitstellung.

Bei der Offenlanderhebung wurden in der Gemeinde Purkersdorf 9 Maßnahmenflächen für ein Landschaftskonto mit einer Gesamtfläche von 6 Hektar ausgewiesen. Das sind jene Flächen, die in ein zu erstellendes Landschaftskonto potentiell einzubringen wären. Von diesen wurden 4 Flächen mit insgesamt 5 Hektar als Potentialflächen bezeichnet, die für die Umsetzung von naturschutzfachlichen Zielen eine besondere Eignung aufweisen und daher bei der Umsetzung eines Landschaftskontos prioritär zu behandeln sind. Es handelt sich dabei vor allem um Glatthafer-Fettwiesen und frische Grünlandbrachen, die sich durch Pflegemaßnahmen zu einem naturschutzfachlich höherwertigeren Wiesentyp entwickeln und damit dem FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet werden könnten.

So liegen etwa im Waldgebiet zwischen Großen und Kleinen Steinbach nordöstlich der Sagbergsiedlung einzelne kleine Waldwiesen. In den wechselfeuchten Fettwiesen zeigt sich durch die Verbrachung (werden vermutlich nur noch sporadisch aus jagdlichen Gründen gemäht) eine deutliche Artenarmut. Durch eine zweimalige Mahd könnten sich die Bestände in schön ausgeprägte Glatthaferwiesen entwickeln.

5.2.6 Zusammenfassung Offenland

Zwischen den siedlungsreichen Tallagen und dem geschlossenen Wald in den höheren Kuppenlagen liegt meist eine Zone mit offener Kulturlandschaft, v.a. im Talbereich entlang der Autobahn und entlang des Dambaches und des Deutschwaldbaches. Der Großteil der Nutzflächen im Offenland unterliegt einer Wiesennutzung. Wertvolle Trittsteinbiotope stellen auch kleinflächige Wiesen im geschlossenen Waldgebiet dar. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind zahlreiche Landschaftselemente wie Hecken, Feldgehölze, Streuobstwiesen, Einzelbäume etc. erhalten. Diese bereichern die Kulturlandschaft und bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten Lebensräume.

Wie bei den Wäldern gibt es auch bei den Wiesen verschiedene Ausprägungen. Sie variieren nach Standort (vor allem der Wasserversorgung) und Bewirtschaftung (Mahdhäufigkeit, Mähzeitpunkt, Düngung). In den besser mit Wasser und Nährstoffen versorgten Wiesen ist der **Glatthafer** das typische Gras. Charakteristisch ist das Vorkommen von Kräutern, wie Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Margerite, Saat-Espartette, Wiesen-Salbei und Wiesen-Bocksbart. Diese Wiesen sind die klassischen Heuwiesen und werden zweimal jährlich gemäht. Artenarm sind die Intensivwiesen, die mehrmals jährlich gemäht, intensiv gedüngt und siliert werden. Hier wachsen nur wenige Pflanzenarten, wie Wiesen-Knäuelgras und Löwenzahn.

Die häufigsten **Wiesentypen** in der Gemeinde Purkersdorf sind verschiedene Arten der Glatthafer- und Intensivwiesen sowie in Unterhanglage feuchtere Wiesen, die allesamt eher nährstoffreiche Wiesen sind. Die Lage der Gemeinde im Flysch-Wienerwald und die damit einhergehenden wechsel-trockenen und wechselfeuchten Bedingungen mit Hangwasseraustritten und Staunässe spiegelt sich in den Wiesengesellschaften wieder – der häufigste Wiesentyp ist die wechselfeuchte Glatthaferwiese. **Feuchtgrünland** zählt durch Entwässerungsmaßnahmen zu den allergrößten Raritäten. Die im Wienerwald äußerst selten vorkommenden Wiesentypen Pfeifengraswiesen sind überregional bedeutend und deshalb besonders schützenswert.

Je trockener es ist, umso mehr überwiegt die Trespel gegenüber dem Glatthafer. Die **Trocken- und Halbtrockenrasen** gehören zu den artenreichsten Lebensräumen im Wienerwald. Typische Gräser auf Halbtrockenrasen sind Fieder-Zwenke und Aufrecht-Trespel. Da nicht genutzte Trockenrasen verbuschen und sich wieder zu Wald entwickeln, ist regelmäßige Pflege durch extensive Beweidung oder Mahd nötig. Erst dadurch kann dieser wertvolle Lebensraum erhalten werden. Werden die Wiesen zu wenig genutzt, verbuschen sie. Erst kommen ausdauernde Hochstauden auf, an trockenen Standorten etwa Schwalbenwurz, später Gebüsche wie Schlehe, Weißdorn und Hartriegel. Innerhalb einiger Jahrzehnte werden sie zu Wald. Werden sie hingegen zu häufig oder zu früh gemäht, zu intensiv gedüngt, als Standweide verwendet oder es wird das Mähgut einfach liegengelassen, schwindet der Blütenreichtum.

Als wichtigste naturschutzfachliche Maßnahme in der Gemeinde ist der Erhalt der artenreichen, extensiven Wiesentypen zu nennen. Besonderheiten, wie blütenreiche Magerwiesen, Feuchtwiesen oder Sümpfe, sind biotopgerecht zu bewirtschaften. Bäche und ihre Begleitgehölze sind naturnah zu belassen sowie Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze und Gebüsche, sind zu erhalten und nachzusetzen.

5.3 Gewässer

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der hydromorphologischen Fließgewässerkartierung näher erläutert. Es werden alle in der Gemeinde vorkommenden Fließgewässer und ihre ökomorphologische Gewässerbewertung beschrieben, die von den Österreichischen Bundesforsten im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements erstellt wurde. Datengrundlage für die Auswahl der Fließgewässer war die ÖK 1:50.000. Kleinere Gewässer, welche auf der ÖK 50 nicht angeführt sind, wurden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Bei den Auswertungen wird ein Hauptaugenmerk auf die Beschreibung der Hydromorphologie und mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des ökologischen Gewässerzustandes gelegt.

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

5.3.1 Fließgewässer

Der **Wienfluss** durchläuft die Gemeinde Purkersdorf von Westen nach Osten. Er entspringt als Dürre Wien, fließt ab der Vereinigung mit der Kalten Wien im Zentrum Pressbaums als Wienfluss weiter und mündet im 1. Wiener Gemeindebezirk in den Donaukanal. Mehrere Zubringerbäche zum Wienfluss gliedern das Gebiet durch ihre Talungen (z.B. Großer und Kleiner Steinbach, Gablitzbach, Dammbach und Deutschwaldbach). Am Zusammenfluss mit dem Wolfsgrabenbach wird der Wienfluss im Wienerwaldsee für das Wientalwasserwerk aufgestaut. Dieser See war ursprünglich zur Trinkwasserversorgung von Wien und Purkersdorf errichtet worden, heute wird er als Hochwasser-Rückhaltebecken genutzt. Alle Purkersdorfer Fließgewässer münden innerhalb des Gemeindegebietes in den Wienfluss. Eine Ausnahme stellt ein Zubringer des Glasgrabens an der Landesgrenze zu Wien dar. Der Glasgraben entwässert im Lainzer Tiergarten in den Rotwassergraben, welcher im Bereich der Retentionsbecken in Auhof den Wienfluss speist.

Im gesamten Gemeindegebiet sind zahlreiche Bäche mit verästelten Oberläufen als steile Tobel in die Flyschhänge eingeschnitten. Hier ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Außerhalb des geschlossenen Waldbereiches werden sie meist von durchaus schön entwickelten naturnahen Bachgehölzen begleitet. Die meisten Fließgewässer liegen in einem naturbelassenen Zustand vor. Nur die Abschnitte im Ortsgebiet sind aufgrund von Uferverbauungen oder fehlender Gewässerdurchgängigkeit durch Querbauwerke in stark verändertem oder naturfernem Zustand. Fast alle Wienerwaldbäche, die im Flysch-Wienerwald entspringen, haben ein steinig-kiesiges Bachbett mit sehr starker Strömung bei Hochwasser. In den Gewässern lebt eine Vielzahl von Insekten, wie Eintagsfliegen-, Steinfliegen-, Zuckmücken- und Libellen-Larven.

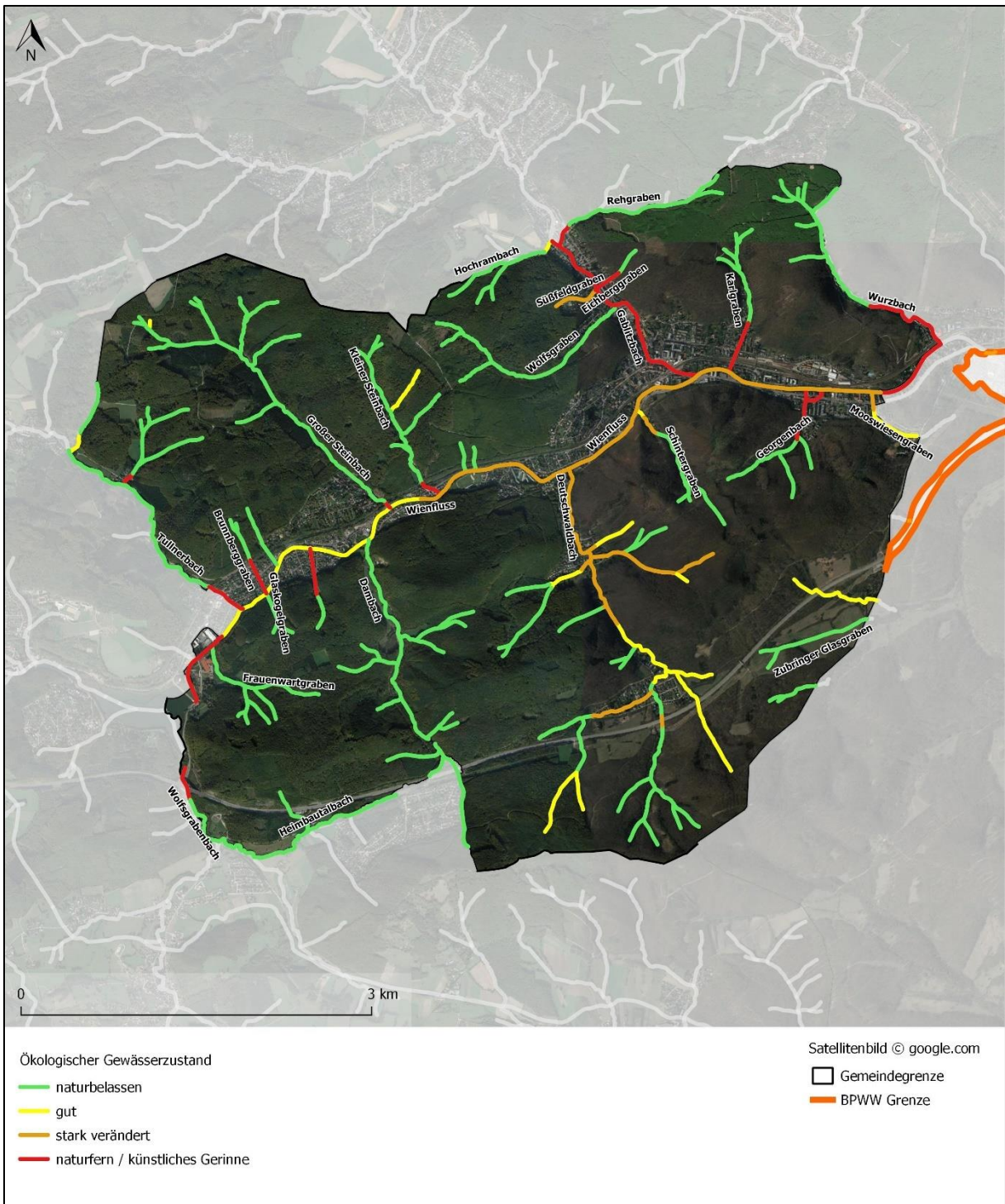


Abbildung 56: Fließgewässer in der Gemeinde Purkersdorf und ihre ökologische Zustandsbewertung

In der Gemeinde Purkersdorf verlaufen **Fließgewässer** mit einer **gesamten Lauflänge von 71 Kilometern**. Die längsten Bäche sind der Wienfluss (8,3 km), der Deutschwaldbach (5,3 km), der Dambach (3,2 km) und der Große Steinbach (3,1 km), wobei sich die Lauflänge auf den Hauptbach ohne seine Zubringerbäche bezieht. Die Bäche verlaufen zum größten Teil in schmalen Talböden von etwa 0,5 bis 3 Metern Breite. Lediglich der Wienfluss ist an seiner breitesten Stelle 7 bis 10 Meter breit. Bei den an Gemeindegrenzen verlaufenden Bächen wurde aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. In Tabelle 6 sind alle Fließgewässer in der Gemeinde ersichtlich, die im Zuge der hydro-morphologischen Kartierung erhoben wurden. Im Anschluss daran werden diese näher beschrieben.

Fließgewässername	Länge des Hauptbaches in m	Ökologischer Zustand des Hauptbaches
Brunnberggraben	782	Naturbelassen (Abschnitt im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Verrohrung unter Siedlungsgebiet)
Dambach	3.194	Naturbelassen
Deutschwaldbach	5.344	Naturbelassen (Oberlauf im Waldgebiet südlich der Autobahn) Gut (Siedlungsgebiet Baunzen) Stark verändert (Siedlungsgebiet Deutschwald)
Eichberggraben	455	Naturbelassen (Abschnitt im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Verrohrung unter Siedlungsgebiet)
Frauenwartgraben	1.184	Naturbelassen
Gablitzbach	1.936	Naturfern/künstliches Gerinne
Georgenbach	2.099	Naturbelassen (Abschnitt im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Siedlungsgebiet)
Glaskogelgraben	526	Naturbelassen
Großer Steinbach	3.053	Naturbelassen Naturfern/künstliches Gerinne (Verrohrung unter Westbahn und Hauptstraße)
Heimbautalbach	1.475	Naturbelassen
Hochrambach	1.058	Naturbelassen Gut (Kurzer Abschnitt im Mündungsbereich)
Karlgraben	1.794	Naturbelassen (Abschnitt im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Verrohrung unter Siedlungsgebiet)
Kleiner Steinbach	1.582	Naturbelassen Naturfern/künstliches Gerinne (Verrohrung unter Westbahn und Hauptstraße)
Mooswiesen-graben	617	Gut Stark verändert
Rehgraben	1.892	Naturbelassen Gut (Kurzer Abschnitt im Mündungsbereich)
Roppersberg-graben	453	Naturbelassen
Schintergraben	1.598	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Gut (Mündungsbereich) Stark verändert (Siedlungsgebiet Kellerwiese)
Süßfeldgraben	397	Stark verändert

Fließgewässername	Länge des Hauptbaches in m	Ökologischer Zustand des Hauptbaches
Tullnerbach	2.277	Naturbelassen Naturfern/künstliches Gerinne (Unterlauf zwischen Westbahn und Einmündung in den Wienfluss)
Wienfluss	8.299	Gut (Zwischen Neuwirtshaussiedlung und Postsiedlung) Stark verändert (Zwischen Postsiedlung und Weidlingau) Naturfern/künstliches Gerinne (Zwischen Wienerwaldsee und Neuwirtshaussiedlung)
Wolfsgraben	2.024	Naturbelassen
Wolfsgrabenbach	811	Naturbelassen Naturfern/künstliches Gerinne (Abschnitt beim Talübergang der Autobahn)
Wurzbach	2.251	Naturbelassen (Ober- und Mittellauf im Waldgebiet) Naturfern/künstliches Gerinne (Unterlauf im Siedlungsgebiet Wurzbachtal)

Tabelle 6: Fließgewässer (Länge ohne Zubringer) in der Gemeinde Purkersdorf

Im Zuge der Gewässerkartierung wurden zahlreiche hydromorphologische Daten erhoben und ein **ökologischer Gewässerzustand** bewertet. Dieser wurde in vier Klassen eingeteilt: naturbelassen, gut, stark verändert und naturfern/künstliches Gerinne.

Die Klassifizierung ergab sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung waren **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld festsitzenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Als Hauptverursacher dieser Nährstoffeinträge gilt heute die Landwirtschaft durch die Verwendung von Düngemittel. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernärende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen.

Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden. Die wichtigsten sind besondere Vorsicht beim Düngen auf geneigten landwirtschaftlichen Nutzflächen und in der Nähe von Gewässern, weitgehende Vermeidung von vegetationslosen Brachen durch Begrünungsmaßnahmen und die extensive Bewirtschaftung von Randstreifen entlang besonders nährstoffbelasteter Gewässer.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlswellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegs-hilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.2) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbareren Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

Brunnberggraben

Kurzcharakteristik:

Der Brunnberggraben ist ein schmaler Zubringer des Wienflusses, der in einer Tal-Einengung mit einer Breite von 0,4 Metern mit hohem Gefälle weitgehend durch geschlossenes Waldgebiet verläuft. Er entspringt an den bewaldeten Abhängen des Brunnberges westlich der Sagbergsiedlung und erreicht eine gesamte Lauflänge von 780 Metern. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie naturschuttfachlich relevante Begleitvegetation sind nicht zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Brunnberggrabens aufgrund der fehlenden Uferverbauung und des naturnahen Verlaufs im Ober- und Mittellauf als naturbelassen eingestuft. Kurz vor der Westbahntrasse mündet der Bach über einen Durchlass in ein unterirdisches Regenwasserrohr, in welchem er unter dem Siedlungsgebiet in den Wienfluss fließt. Deshalb wurde dieser Abschnitt als naturfernes, künstliches Gerinne eingestuft. Die Mündung in den Hauptfluss konnte bei den Untersuchungen nicht aufgefunden werden.

Gefährdungen:

Problematisch ist für aquatische Organismen die unterirdische Führung im Siedlungsgebiet. Daher ist eine Wanderung vom Wienfluss aufwärts nicht möglich.

Maßnahmen und Schutzziele:

Da die unterirdische Führung des Brunnberggrabens im Ortsgebiet nicht rückführbar ist, sind keine speziellen Schutzmaßnahmen vorgeschlagen.

Dambach

Kurzcharakteristik:

Der Dambach entspringt an den Abhängen des Roppersberges südöstlich des Siedlungsgebietes Heimbautal an der Gemeindegrenze von Purkersdorf zu Wolfsgaben, quert die Westautobahn und fließt parallel zur Dambachstraße am Westrand der Kernzone Baunzen. Zwischen Richter-Mindersiedlung und Postsiedlung in Neu-Purkersdorf mündet er in den Wienfluss. Er erreicht eine Lauflänge von 3,2 Kilometern. Zahlreiche kleine Zubringerbäche (Gesamtlänge 3,2 Kilometer) entwässern die steilen Abhänge von Glaskogel, Frauenwart, Feuersteinberg und Speichberg.

Beim Dambach handelt es sich um einen naturbelassenen Flysch-Bach, der in einem Bachbett mit einer Breite von durchschnittlich 0,4 bis 2,5 Metern pendelt. Die unterschiedlichen Strömungsmuster und heterogenen Tiefenverhältnisse im Längs- und Querprofil, flache Schotterbänke sowie Schwemm- und Totholzablagerungen und unterschiedliche Substratverhältnisse bilden eine Vielzahl an Lebensräumen für Fischfauna, Makro- und Mikrozoobenthos. So besitzen etwa Schwemm- und Totholzablagerungen neben dem Nahrungseintrag auch strömungsdifferenzierende Wirkung und initiieren die Bildung von Rückstauen, Überfällen und Kolken und tragen damit zur Habitatvielfalt bei.



Abbildung 57: Naturbelassener Dambach entlang der Dambachstraße (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Unter der Autobahn verläuft der Dambach auf einer Länge von 70 Metern unterirdisch verrohrt. Problematisch ist hier vor allem die glatt verfugte Sohlbefestigung. Eine Grundschwelle beim Rohreinlass mit einer Überfallhöhe von 0,5 Metern bachaufwärts der Autobahn unterbricht das Fließgewässerkontinuum. Ein weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch einen Absturz bei einem Brückeneinbau über die Zufahrtsstraße zur Freiluftbühne.

Der Dambach verläuft im Ober- und Mittellauf durchwegs im geschlossenen Waldgebiet. Daher ist hier mit keinem Nährstoffeintrag zu rechnen. Erst im unteren Gewässerverlauf säumen schmale Grünlandkorridore den Bach (u.a. Stadlwiese, Sauruckwiese). In diesem Abschnitt wird der Dambach von einem schön ausgebildeten, mehrreihigen Ufergehölzstreifen gesäumt. Neophytenvorkommen konnten bei der hydromorphologischen Gewässerkartierung nicht gefunden werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes unter der Autobahn kann nicht rückgeführt werden, jedoch sollte die Grundschwelle mit großen Steinen angerammt und nivelliert werden, um eine Gewässerdurchgängigkeit, etwa für Amphibien, wiederherzustellen. Auch der Absturz bei der Brücke zur Freiluftbühne sollte sohlgleich umgebaut werden. Ansonsten sind für den naturbelassenen Dambach keine Schutzmaßnahmen erforderlich.

Deutschwaldbach

Kurzcharakteristik:

Der Deutschwaldbach (auch Baunzenbach genannt) entspringt im geschlossenen Waldgebiet am Dreihufeisenberg, quert bei Baunzen die Westautobahn und entwässert mit zahlreichen Zubringern die Abhänge von Feuersteinberg, Speichberg, Gelber Berg und Schöffelstein. Er verläuft in einem schmalen Tal durch die Siedlungsgebiete von Baunzen und Deutschwald, und mündet nach einer Lauflänge von 5,3 Kilometern in Rechenfeld in den Wienfluss. Sein Zustand ist im Oberlaufabschnitt noch weitgehend naturnah. Aufgrund der ungestörten Dynamik finden sich hier einige Sand- und Kiesbänke sowie Totholzanhäufungen. Hervorzuheben sind auch Quellaustritte im geschlossenen Waldgebiet südlich der Autobahn. Auch die kleinen, meist nur periodisch wasserführenden Zubringerbäche (insgesamt 8,9 Fließkilometer), die teilweise mit hohem Gefälle in Tal-Einengungen verlaufen, konnten als naturbelassen eingestuft werden. Eine Ausnahme stellt ein Zubringer aus der Kernzone Deutschwald dar, welcher aufgrund eines hohen Absturzes in den Deutschwaldbach nördlich der Hubertuskapelle keine Anbindung an den Hauptbach hat.



Abbildung 58: Deutschwaldbach südlich der Autobahn (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet nimmt der Grad der Verbauung des Deutschwaldbaches Richtung Mündung immer mehr zu und der Strukturreichtum ab. Während der Zustand in der Baunzen noch als gut eingestuft wurde, kann der untere Abschnitt Richtung Deutschwald aufgrund der vielen Verbauungen nur als stark verändertes Gewässer bewertet werden. Hier hat es, wie in anderen Seitentälern des Wientales, in den letzten Jahrzehnten eine starke Siedlungsausdehnung gegeben. Die Bebauung reicht in großen Abschnitten bis an die Uferkante.



Abbildung 59: Harte Uferverbauung und Vorkommen des Drüsen-Springkrautes am Deutschwaldbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Der Deutschwaldbach fließt ab Baunzen parallel zur Deutschwaldstraße durch Siedlungsgebiete und wurde hier aus Hochwasserschutz- und Erosionsgründen großflächig verbaut. Der Steinsatz bzw. die Betonbefestigung erreicht meist eine Höhe von mehr als zwei Metern (abschnittsweise sogar vier Meter), ist aber teilweise beschädigt. Eine Sohlenbefestigung aus Steinsatz wurde nur auf Höhe der Häuser Deutschwaldstraße 31 bis 43 angelegt. Als Barrieren für Geschiebe, zur Sohlstabilisierung sowie zur Niedrigwasseranhöhung wurden zahlreiche Grundswellen angelegt. Diese Grundswellen können lokal die Ausbildung von gewässertypischen Sohlstrukturen verhindern. Sie sind für aquatische Organismen jedoch durchgängig, sofern eine Schwellenhöhe von 10 bis 20 cm nicht überschritten wird. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. So konnte etwa bei einer Grundschwelle kurz vor der Einmündung in den Wienfluss eine Überfallhöhe von 2 Metern (!) festgestellt werden. Auch die zahlreichen Verrohrungen im Waldgebiet bei Forststraßenquerungen und Abstürze nach Brückeneinbauten, etwa bei der Speichberggasse, sowie bei Hauseinfahrten beeinträchtigen das Fließgewässerkontinuum.



Abbildung 60: Verrohrung unter der Autobahn eines Deutschwaldbach-Zubringers (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Der Deutschwaldbach verläuft ab der Autobahnquerung durch bebauten Gebiet und wird von einem naturfernen Ufergehölzstreifen begleitet. Hangaufwärts schließen an die Häuser meist Grünlandflächen mit Wiesennutzung an. In großen Teilbereichen werden die Ufergehölze aus Hochwasserschutzgründen regelmäßig auf Stock gesetzt. Daher fehlt eine Pufferzone rund um das Gewässer. Weiters konnten sich an den Uferbereichen häufig Drüsen-Springkraut und Staudenknöterich etablieren. Ein großflächiger Dominanzbestand des Staudenknöterichs findet sich etwa bei der Brücke Heimgarten.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Steinsätze der Uferverbauung, die beschädigt sind, könnte man entfernen oder verfallen lassen, bzw. durch lebende Baustoffe (z.B. Weidensteckhölzer) ersetzen, sofern die Entfernung aus Erosionsgründen machbar ist. Die Grundswellen mit einer nicht-überwindbaren Überfallhöhe sollten ange-rampft und nivelliert werden, um eine Durchgängigkeit für wandernde Organismen zu gewährleisten.

Die Ufergehölzstreifen am Deutschwaldbach sollten verbreitert bzw. neu angelegt werden, um eine Pufferzone zu Siedlungs- und Grünlandflächen zu schaffen. Von einer großflächigen Entfernung in längeren Abschnitten sollte in Zukunft Abstand genommen werden. Die Neophytenbestände, besonders die Bestände des Staudenknöterichs, sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern. Diese invasive Art kann am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Das großflächige Fällen des Ufergehölzstreifens begünstigt daher das unkontrollierte Ausbreiten des Staudenknöterichs.

Eichberggraben

Kurzcharakteristik:

Östlich von Süßfeld mündet der Eichberggraben, der das Waldgebiet am Purkersdorfer Eichberg entwässert, in den Gablitzbach. Er erreicht eine gesamte Lauflänge von etwa 450 Metern. Im Ober- und Mittellauf fließt er als naturbelassener Waldbach und ist nicht permanent wasserführend. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind durchgehend große Mengen an Totholz vorhanden. Im Ortsgebiet an der Karl-Gruber-Gasse wird er hingegen als künstliches, naturfernes Gerinne unterirdisch verrohrt geführt.



Abbildungen 61 und 62: Eichberggraben vorm Eintritt ins Siedlungsgebiet (Fotos: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet ist der Eichberggraben flussbaulich stark verändert und wird unterirdisch geführt. Neophytenvorkommen konnten bei den hydromorphologischen Untersuchungen nicht nachgewiesen werden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes im Unterlauf kann schwer rückgeführt werden. Daher sind keine speziellen Erhaltungsmaßnahmen vorgeschlagen.

Frauenwartgraben

Kurzcharakteristik:

Der Frauenwartgraben entspringt im Waldgebiet des Glaskogels östlich von An der Stadlhütte. Er nimmt einige kleine Zubringerbäche auf und fließt abschnittsweise entlang der Hochwiesenstraße. Der Frauenwartgraben verläuft auf einer Gesamtlänge von 1,2 Kilometern mit gestrecktem Bachlauf und mündet in Untertullnerbach in den Wienfluss. Er liegt fast durchgehend im geschlossenen Waldgebiet. Die Zubringer verlaufen großteils in Tal-Einengungen und erreichen eine Lauflänge von 1,0 Kilometern. Die Talbreite des Frauenwartgrabens variiert zwischen 0,5 und 1,0 Metern. Ökologisch wertvolle Strukturen, wie Totholzanhäufungen, sind zahlreich vorhanden. Deshalb wurde der ökologische Zustand durchgehend als naturbelassen eingestuft.



Abbildung 63: Naturbelassener Frauenwartgraben (Foto: BPWW/J.Scheibhofer)

Gefährdungen:

Der Frauenwartgraben und seine Zubringerbäche liegen in naturbelassenem Zustand vor und sind ökologisch nicht beeinträchtigt. An Querbauwerken finden sich nur einzelne Verrohrungen unter Forststraßenquerungen im Waldgebiet, welche aber die Fließgewässerdurchgängigkeit nicht behindern. Auch ein Nährstoffeintrag ist durch die fehlende landwirtschaftliche Nutzung des im Waldgebiet liegenden Gewässers nicht gegeben. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den naturbelassenen Frauenwartgraben sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Gablitzbach

Kurzcharakteristik:

Der Gablitzbach entsteht aus drei Quellen, die im Waldgebiet nahe der Siedlung Waldheim (Gemeinde Sieghartskirchen) und dem Südabhang des Rauchbuchberges entspringen. In Bereich Teufelswiese vereinigen sie sich zum Gablitzbach, welcher nach etwa 9 Kilometern in den Wienfluss mündet (Lauflänge in der Gemeinde Purkersdorf 1,9 Kilometer). Der Gablitzbach ist ein Mittelgebirgsbach mit einem durchaus beträchtlichen Gefälle und Fließgeschwindigkeit. Der gesamte Einzugsbereich umfasst 23,3 km² mit zahlreichen kleineren Bächen und Gräben aus dem umgebenden Waldgebiet. Im Ortsgebiet von Gablitz vereinigt sich der Gablitzbach mit dem Laabach und verläuft entlang der B1 bis nach Purkersdorf, wobei er immer wieder die Bundesstraße quert. Östlich des Ortszentrums von Purkersdorf und der B1-Straßenunterführung mündet er linksseitig in den Wienfluss.

Einige Bereiche im Oberlauf des Gablitzbaches sind noch weitgehend naturnah ausgebildet mit natürlichen und naturnahen Ufern und einer typischen Bachauwald-Vegetation. Er beheimatet im Oberlauf, wo die Wasserqualität besser ist als im Unterlauf, viele Tiere. Die aquatische Fauna umfasst unter anderem den Europäischen Steinkrebs und Edelkreb, Flussmuscheln, Libellenlarven, Wasserkäfer sowie Larven von Feuersalamander und Grasfrosch. Weiters hat sich am Gablitzbach der in Österreich streng geschützte Biber angesiedelt. Der Unterlauf-Abschnitt innerhalb der Gemeinde Purkersdorf ist hingegen stark verbaut und naturfern. Der Bachraum wurde eingeeignet und die Bebauung geht bis an die Uferkante. Ein Ufergehölzstreifen ist, wenn überhaupt, nur lückig und wenigreihig ausgebildet. Nur in wenigen Abschnitten, etwa in der Hardt-Stremayr-Gasse, weist der Gablitzbach noch einen naturnaheren und breiteren Ufergehölzstreifen auf.



Abbildung 64: Gablitzbach an der Hardt-Stremayr-Gasse (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Der Gablitzbach fließt innerhalb der Gemeinde Purkersdorf durch bebautes Gebiet und ist aus Hochwasserschutzgründen deshalb durchgehend befestigt. Ab der Süßfeldstraße ist auch die Sohle befestigt und glatt verputzt. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten anschwimmen können. Die sogenannten „Schussstrecken“, d.h. Abschnitte mit harter Uferverbauung und Sohlenbefestigung, stellen somit Wanderbarrieren dar. Durch die massive Ufer- und Sohlenbefestigung werden im Gablitzbach sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die hohe Fließgeschwindigkeit und das Fehlen von Ruhezonen im Uferbereich erschwert die Besiedlung dieser Gewässerabschnitte. Die Mündung in den Wienfluss erfolgt kanalisiert über Steinblöcke, die eine Überfallhöhe von 1,2 Metern aufweisen. Dieser Absturz verhindert deutlich eine Aufwärtswanderung von Tieren aus dem Wienfluss.



Abbildungen 65 und 66: Der Gablitzbach ist im Ortsgebiet von Purkersdorf hart verbaut (Fotos: BPWW/J. Scheiblhofer)

Entlang des Gablitzbaches hat sich fast durchgängig das Drüsen-Springkraut etabliert. Ein massives Problem stellen auch die zahlreichen Vorkommen des Japan-Staudenknöterichs dar. Bestandsbildend bewachsene Flächen befinden sich vor allem vor der Einmündung in den Wienfluss, nördlich des Pfarrhofes, an der Hardt-Stremayr-Gasse und entlang der Süßfeldstraße. Weiters wachsen in den Ufergehölzen einzelne Robinien.



Abbildung 67: Staudenknöterich an der Hardt-Stremayr-Gasse (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Obwohl der Uferrückbau im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realisierbar ist, könnte der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Gablitzbaches den Gewässerzustand verbessern. Uferbereiche lassen sich zudem mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit kann erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird, gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird und neue Lebensräume entstehen.

Weiters sollten bei Sohlpflasterungen nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden.

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden Siedlungsflächen zu schaffen, sollten die Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden. Ein massives Problem stellen die zahlreichen Staudenknöterich-Vorkommen entlang des Gablitzbaches dar. Diese sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern, wenngleich die Entfernung langwierig ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Georgenbach

Kurzcharakteristik:

Der Georgenbach entspringt an den Abhängen des Georgenberges, erreicht eine Lauflänge von 2,1 Kilometern und mündet in Unter-Purkersdorf bei der Anton-Wenzel-Prager-Gasse in den Wienfluss. Er nimmt einzelne kleine Zubringerbäche aus dem bewaldeten Gebiet der Rudolfshöhe auf. Die unterschiedlichen Strömungsmuster und heterogenen Tiefenverhältnisse im Längs- und Querprofil, Schwemm- und Totholzablagerungen, einzelne Sandbänke und kleine Wasserfälle bilden eine Vielzahl an Lebensräumen für Fischfauna, Makro- und Mikrozoobenthos. So besitzen etwa Schwemm- und Totholzablagerungen neben dem Nahrungseintrag auch strömungsdifferenzierende Wirkung und initiieren die Bildung von Rückstauen, Überfällen und Kolken und tragen damit zur Habitatvielfalt bei. Der Georgenbach wird in großen Abschnitten von einem schön ausgebildeten Ufergehölzstreifen aus Schwarz-Erlen gesäumt. Insgesamt handelt es sich um ein strukturreiches Gewässer mit einem naturnahen Verlauf. Lediglich der unterste Abschnitt im Siedlungsgebiet ist aus Hochwasserschutzgründen verbaut und wurde als naturfernes Gerinne bewertet.



Abbildung 68: Harte Uferverbauung am Georgenbach im Siedlungsgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Der Ufer des Georgenbaches sind im Siedlungsgebiet von Hans-Buchmüller-Gasse und Anton-Wenzel-Prager-Gasse beidseitig mit ein Meter hohen Steinsätzen verbaut. Die Uferverbauungen sind zum Teil durch dichten Bewuchs nur mehr schwer erkennbar. Weiters wurde auch eine Sohlenbefestigung aus Beton angelegt. Zahlreiche Brücken über den Georgenbach dienen als Hauszufahrten zu den direkt angrenzenden Grundstücken. Kurz vor dem Eintritt ins Siedlungsgebiet liegt eine Grundschwelle mit einer Überfallhöhe von drei Metern (!), welche als Sperre des Gewässers dient und von wandernden Organismen nicht überwunden werden kann.



Abbildung 69: Solche Abstürze wie am Georgenbach (im hinteren Bildteil) sind für wandernde Organismen nicht überwindbar (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen oder Sohlbefestigungen entlang der Ufer des Georgenbaches könnte den Gewässerzustand verbessern. Auch die Anrampung der hohen Grundschwelle würde die Gewässerdurchgängigkeit erhöhen.

Glaskogelgraben

Kurzcharakteristik:

Der Glaskogelgraben entspringt an den Nordabhängen des Glaskogels und fließt mit hohem Gefälle in einer Tal-Einengung mit einer Gewässerbreite von 30 cm. Nach einer Gesamtlänge von 500 Metern mündet er westlich der Richter-Minder-Siedlung in den Wienfluss. Der Glaskogelgraben führt nur sehr wenig Wasser und trocknet zeitweise komplett aus. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sind nicht zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen im Waldgebiet. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Glaskogelgrabens aufgrund der fehlenden Uferbefestigung und des naturnahen Verlaufs als naturbelassen eingestuft.

Gefährdungen:

Entlang des Glaskogelgrabens finden sich keine Uferverbauungen oder Sohlbefestigungen. Querbauwerke wurden in Form von einzelnen Verrohrungen und Grundswellen angelegt. Problematisch ist ein Absturz nach einer Grundschwelle bei einer Forststraßenquerung kurz vor der Einmündung in den Wienfluss, der eine Überfallhöhe von 1,5 Metern aufweist und von wandernden Organismen nicht überwunden werden kann. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Niveauunterschied bei der Grundschwelle könnte mit großen Steinen angerampt und nivelliert werden, um eine Gewässerdurchgängigkeit, etwa für Amphibien, wiederherzustellen.

Großer Steinbach

Kurzcharakteristik:

Der Große Steinbach entspringt im Waldgebiet zwischen Hüttenkogel und Buchberg und fließt auf einer Gesamtlänge von 3,1 Kilometern in einem Bachbett mit einer Breite von bis zu 1,3 Metern. Er verläuft entlang der Sagbergsiedlung an der Mozartgasse und der unteren Sagbergstraße, quert die Westbahnstrecke und die Tullnerbachstraße und mündet gegenüber der Postsiedlung in den Wienfluss. Den Großen Steinbach prägt außerhalb der Siedlungsbereiche im Nahbereich ein noch überwiegend naturnaher, strukturreicher Verlauf mit typischem Wienerwald-Charakter. Die Wasserführung des Baches unterliegt jahreszeitlich und in Abhängigkeit von Niederschlägen in typischer Weise stark unterschiedlichen Schwankungen. Der Große Steinbach durchfließt überwiegend bewaldetes Gelände und wird über den gesamten Streckenverlauf von einer Forststraße begleitet. Er nimmt zahlreiche, meist nur periodisch wasserführende Zubringergräben auf, die eine gesamte Lauflänge von 2,6 Kilometern erreichen und in Tal-Einengungen verlaufen.

Der Große Steinbach stellt ein naturbelassenes Fließgewässer mit einem hohen Strukturreichtum (Totholz, Sturzbäume, Laubansammlungen, Sand- und Schotterbänke, Quellaustritte) dar. Lediglich der Mündungsabschnitt wurde aufgrund der unterirdischen Führung unter der Bahnstrecke und der Bundesstraße mit Sohlenbefestigung als naturfernes, künstliches Gerinne eingestuft.



Abbildung 70: Der Große Steinbach ist im Oberlauf ein naturbelassenes Fließgewässer mit hohem Strukturreichtum (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Eine Beeinträchtigung ergibt sich durch die bachbegleitende Forststraße, die den Bach häufig quert. Die Rohrdurchlässe und die Straße engen das Bachbett ein und behindern die Seitenarmbildung. Daher können sich nur wenige dynamische Strukturen entwickeln, die jedoch hohe Relevanz für Amphibien hätten. Die Verrohrungen stellen weiters ein Wanderungshindernis für aquatische Tiere dar, da nach der Verrohrung oft durch Erosion tiefe Kolke entstehen. Problematisch sind auch Kahlschläge, die ohne Einhaltung eines Puffers bis an die Gewässerkante ausgeführt werden, und die Ufervegetation maßgeblich beeinflussen. Im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen konnten am Großen Steinbach Staudenknöterich-Bestände bei der Bahnstreckenquerung gefunden werden.

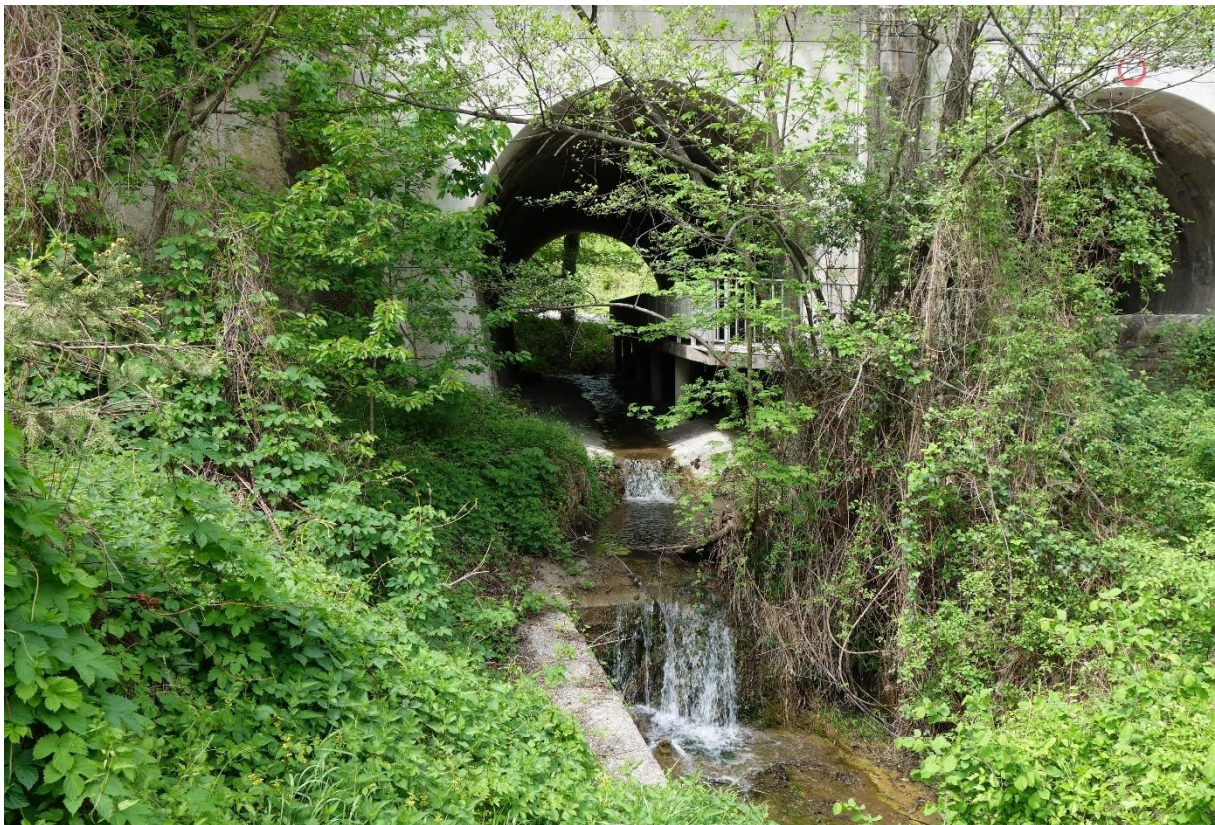


Abbildung 71: Nach der Unterquerung der Westbahnstrecke befinden sich zwei Abstürze, die von wandernden Organismen nicht überwunden werden können (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Stellenweise könnten Durchlässe unter Forststraßen durch Brücken oder bei seltener Nutzung des Fahrweges durch eine befestigte Furt ersetzt werden. Sollte es keine Alternative zu den Verrohrungen geben, könnten eventuell zur Anrampung größere Steinblöcke am Auslass eingebaut werden. Diese würden nicht nur das Fließgewässerkontinuum wiederherstellen, sondern auch erosionsmindernd wirken.

Bei forstwirtschaftlicher Nutzung sollte ein nur extensiv bis gar nicht genutzter Pufferstreifen von einigen Metern Breite eingehalten werden. In unmittelbarer Gewässernähe sollten keine Aufforstungen, besonders mit Fichten, stattfinden, sondern eine natürliche Verjüngung mit standortgerechten Baumarten (Erle, Esche, Ahorn) zugelassen werden. Die Errichtung und Einhaltung einer Pufferzone ist entlang des gesamten Bachsystems wichtig, insbesondere aber auch in den Quellregionen. Diese stellen wichtige Habitate für viele Tierarten dar, u.a. Quelljungfern.



Abbildung 72: Der Initialbestand des Staudenknöterichs am Großen Steinbach bei der Bahntrassenquerung sollte schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Heimbautalbach

Kurzcharakteristik:

Der Heimbautalbach ist ein Zubringer des Roppersberggrabens, der nahe der Westautobahn nördlich des Siedlungsgebietes von Heimbautal entspringt und auf seiner gesamten Länge von 1,5 Kilometern parallel zur Heimbautalstraße verläuft. Es handelt sich um einen naturbelassenen Flyschbach mit geringem Gefälle und einer Bachbreite von etwa 0,7 bis 1,0 Metern. Die häufig fast durchgehend vorhandenen Totholzanhäufungen erhöhen den Struktureichtum des Heimbautalbaches. Totholz steigert die Menge und Vielfalt von Nahrung im Gewässer, indem es selbst als Nahrung dient und als Struktur kleineres organisches Material wie Blätter zurückhält. Die gebildeten Blattansammlungen der Ufergehölze bieten ein ausgezeichnetes Nahrungsangebot, zum Beispiel für Bachflohkrebse oder die Larven von Eintagsfliegen. Weiters dient das Totholz als Lebensraum und fördert Gewässerstrukturen, wie strömungsberuhigte Stellen. Im oberen Heimbautalbach, nördlich der Serpentinstraße, hat sich der Biber angesiedelt.

Im Talboden des mittleren und unteren Verlaufes des Heimbautalbaches liegen großflächige Grünlandbereiche mit wertvollen Feuchtwiesen. Lediglich im oberen Abschnitt werden die Wiesen zum Teil intensiv genutzt. Der Bachlauf wird größtenteils von einem schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen gesäumt.

Gefährdungen:

Der Heimbautalbach und seine Zubringerbäche liegen sind ökologisch kaum beeinträchtigt. An Querbauwerken finden sich lediglich einzelne Verrohrungen und ein Brückeneinbau über die Heimbautalstraße, die jedoch die Durchgängigkeit des Gewässers nicht verschlechtern. Längsbauwerke, wie Uferverbauungen oder Sohlbefestigungen, sind entlang des Gewässerlaufs keine vorhanden, mit Ausnahme von kleinflächigen, jedoch wirkungslosen Steinsätzen im unteren Bachverlauf.

Durch die angrenzende landwirtschaftliche Nutzung kann mit Nährstoffeinträgen gerechnet werden, vor allem aus den Intensivwiesen und Glatthafer-Wiesen im Oberlauf bachabwärts des Siedlungsgebietes von Heimbautal. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nur an einem Standort gefunden: Beidseits der Brücke über der Heimbautalstraße konnte sich der Staudenknöterich in einem größeren Reinbestand etablieren.



Abbildung 73: Staudenknöterich-Bestand beidseits der Brücke über der Heimbautalstraße (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Um eine Pufferzone zu den angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen zu schaffen und damit einen Nährstoffeintrag zu verhindern, sollten die Grünlandnutzung nicht bis an der Gewässerrand erfolgen, und die Ufergehölzstreifen verbreitert und in lückigen Bereichen nachgepflanzt werden.

Die Bestände des Staudenknöterichs sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine Ausbreitung zu verhindern. Die Bachufer sollten regelmäßig auf neue Initialstandorte dieser neophytischen Art abgesucht werden. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanze von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Hochrambach

Kurzcharakteristik:

Der Hochrambach entspringt in den Waldgebieten der Hochramalpe und verläuft südlich der Hochramalpe entlang der Gemeindegrenze zu Gablitz. Er mündet nach einer Laufstrecke von 1,1 Kilometern durch Waldgebiete in den Gablitzbach. Der Bach weist einen naturbelassenen Zustand auf. Einzelne Sand- und Kiesbänke sowie Totholzanhäufungen erhöhen den Strukturreichtum des Gewässers. Kleine Teilstrecken, besonders der Unterlauf, sowie ein Zubringer aus Richtung Hochramalpe, werden von Begleitvegetation mit besonderem Schutzwert (Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen) gesäumt. Der Zubringerbach von der Hochramalpe mündet in den Hochrambach über einen Absturz mit einer 2,5 Meter hohen natürlichen Böschung, teils mit Wasserfallcharakter. Durch den hohen Strukturreichtum des Gewässers ist dieser Absturz für wandernde Organismen aber überwindbar.

Der Hochrambach weist fast auf seiner gesamten Lauflänge einen naturbelassenen Zustand auf. Nur der Einmündungsbereich in den Gablitzbach wurde als gut eingestuft.

Gefährdungen:

Am Hochrambach sind selten Verrohrungen und Wildholzrechen vorhanden. Diese können Wanderbarrieren für zahlreiche Organismen, z.B. Krebse und Amphibien, darstellen. Harte Uferverbauungen und –befestigungen sind nicht zu finden.

Nährstoff- und Biozideinträge sind aufgrund der vorherrschenden forstwirtschaftlichen Nutzung der angrenzenden Flächen nicht zu erwarten. Neophytenvorkommen wurden im Zuge der hydromorphologischen Erhebungen nicht gefunden.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Absturz bei der Einmündung des Zubringerbaches könnte mit Steinblöcken angerammt werden, um eine bessere Gewässerdurchgängigkeit zu erreichen.

Karlgraben

Kurzcharakteristik:

Der Karlgraben entspringt zwischen Purkersdorfer und Weidlingauer Eichberg und mündet nach ca. 1,8 Kilometern Länge westlich des Bahnhofes Unter-Purkersdorf in den Wienfluss. Der Karlgraben fließt im Oberlauf weitgehend naturbelassen mit gestrecktem Verlauf und hohem Gefälle neben einer Forststraße („Karlgrabenstraße“) durch Waldgebiete und führt nur nach Starkregenereignissen durchgängig Wasser. Die Talbodenbreite des Karlgrabens liegt im Durchschnitt bei 0,1 bis 1,3 Metern. Einzelne Sand- und Kiesbänke, Block-Kaskaden und durchgehendes Vorhandensein von Totholz erhöhen die Strukturvielfalt des Gewässers. Der ökologische Zustand wurde im Ober- und Mittellauf daher als naturbelassen eingestuft.



Abbildung 74: Weitgehend naturbelassener Karlgraben vor Eintritt ins Siedlungsgebiet mit Wildholzrechen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet am oberen Ende der Karlgasse sind die Uferböschungen des Fließgewässers aus Hochwasserschutzgründen fast durchgehend verbaut, und auch die Sohle ist oftmals befestigt. Der hier äußerst strukturarme Bach ist durch die angrenzende Bebauung stark eingengt oder gänzlich verrohrt. Daher wurde der Zustand bis zur Mündung in den Wienfluss als naturfernes, künstliches Gerinne eingestuft. Als Zugänge zu Gärten oder Garagen wurden entlang der Karlgasse zahlreiche Brücken angelegt.

Gefährdungen:

Der Karlgraben fließt im Unterlauf durch bebautes Gebiet und ist deshalb aus Hochwasserschutzgründen fast durchgehend befestigt oder unterirdisch verrohrt. Ein besonderes Problem stellt die häufige Sohlenpflasterung dar. Der aquatischen Wirbellosenfauna und auch den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Bei einem Durchlass unter der Wintergasse liegt eine Grundschwelle, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflusst. Sie weist eine Überfallhöhe von 0,8 Metern auf und ist für wandernde Organismen schwer überwindbar. Aufgrund des Wildbachcharakters des Karlgrabens wurden im Waldgebiet zahlreiche Wildholzrechen angelegt.

Im Quellbereich, an der Karlgrabenstraße, konnte sich die Goldrute in Dominanzbeständen ausbreiten. Am Beginn des Siedlungsgebietes an der Karlgasse wächst der Staudenknöterich in der Uferbefestigung. Diese Bestände haben ihren Ursprung wahrscheinlich aus dem angrenzenden Garten.



Abbildung 75: Harte Uferverbauung und Staudenknöterich an der Karlgasse (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Absturz der Grundschwelle bei der Wintergasse könnte durch Anrampung mit großen Steinen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden. Weiters sollten bei Sohlenpflasterungen nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden. Die Sohlbefestigung ist in vielen Abschnitten bereits leicht beschädigt und könnte naturnah renaturiert werden.

Kleiner Steinbach

Kurzcharakteristik:

Der Kleine Steinbach entspringt an den Abhängen der Ram nahe der Gemeindegrenze zu Gablitz, fließt auf seiner gesamten Länge parallel zu einer Forststraße und mündet nach 1,6 Kilometern Fließstrecke westlich der Sportanlage Speichberg in den Wienfluss. Der Kleine Steinbach und seine Zubringer (insgesamt 1,4 Kilometer Länge) verlaufen durchgehend durch Waldgebiete und werden auf großen Teilstrecken von schützenswerten Schwarz-Erlen-Auwaldstreifen gesäumt.

Beim Kleinen Steinbach handelt sich um einen typischen Bach des Flysch-Wienerwaldes, dessen Wasserführung durch stark wechselnde Nieder- und Hochwasserstände charakterisiert ist. Im Sommer fällt er periodisch trocken, bei hohen Wasserständen kommt es zu einem starken Geschiebebetrieb und Totholzanhäufungen im Bachbett. Die Talbodenbreite des Kleinen Steinbaches liegt im Durchschnitt bei 0,8 bis 1,0 Metern, während die Zubringer in Tal-Einengungen von 0,1 Metern Breite verlaufen. Relativ häufig vorkommende Sand- und Kiesbänke und durchgehendes Vorhandensein von Totholz sowie Quellaustritte im Oberlauf erhöhen die Strukturvielfalt des Gewässers. Der Zustand des Kleinen Steinbaches und seiner Zubringer wurde fast im gesamten Verlauf als naturbelassen eingestuft. Durchgehende Uferbefestigungen aus Beton und Steinsatz bachabwärts der Westbahnstrecke resultieren in einer schlechteren Bewertung als naturfernes Gewässer.



Abbildungen 76 und 77: Der Kleine Steinbach ist ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet aus Hochwasserschutzgründen hart verbaut (Fotos: BPWW/J. Scheibelhofer)

Gefährdungen:

Aus Hochwasserschutzgründen sind die Ufer des Kleinen Steinbaches ab der Querung der Bahnstrecke fast durchgehend beidseitig befestigt. Ein besonderes Problem stellt die Sohlenbefestigung nach der Bahnquerung sowie im Mündungsbereich dar. Der aquatischen Wirbellosenfauna und auch den Jungfischen fehlt das Substrat mit dem Lückensystem für ihre Wanderung. Am Kleinen Steinbach liegen auch zahlreiche Verrohrungen, v.a. bei Forststraßenquerungen im Waldgebiet. Da nach den Durchlässen jedoch keine Abstürze vorhanden sind, ist eine Durchgängigkeit für Tiere, wie Amphibien, gegeben. Problematischer ist hingegen eine Grundschwelle vor der Westbahnstrecke, deren Absturzhöhe zwei Meter (!) beträgt.



Abbildung 78: Hohe Grundschwelle am Kleinen Steinbach bei einem Auffangbecken vor der Westbahnstrecke (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Ab dem Eintritt ins Siedlungsgebiet ist der Kleine Steinbach durch die angrenzende Nutzung stark eingeeengt. Ein Ufergehölzstreifen als Pufferzone fehlt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Uferrückbau und die Entfernung von Uferbefestigungen erscheinen im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realistisch. Der Absturz bei der Grundschwelle vor der Bahnstrecke könnte jedoch durch Anrampung nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden.

Mooswiesengraben

Kurzcharakteristik:

Der Mooswiesengraben (nicht zu verwechseln mit einem gleichnamigen, ehemaligen Zubringer des Rotwassergrabens südlich von Weidlingau) entspringt südlich des Mühlberges und verläuft an der Landesgrenze zu Wien auf einer Lauflänge von 600 Metern entlang des Siedlungsgebietes an der Mooswiesengasse. Der Mooswiesengraben führt nur sehr wenig Wasser und trocknet zeitweise komplett aus. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie Totholzanhäufungen sind kaum zu finden. Aufgrund der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Mooswiesengrabens im Ober- und Mittellauf als gut und nicht als naturbelassen eingestuft. Sobald das Gewässer das Waldgebiet verlässt, verläuft es unter dem Ortsgebiet beidseits der Wiener Straße unterirdisch verrohrt. Daher wurde die Hydrologie hier als stark verändert bewertet. Ebenfalls unterirdisch mündet der Mooswiesengraben südlich des Christkindlwaldes in den Wienfluss.



Abbildung 79: Der Mooswiesengraben wird entlang der Mooswiesengasse von einem Ufergehölzstreifen gesäumt (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Der Mooswiesengraben ist flussbaulich stark verändert (Begradigung, Einengung durch Bauland, abschnittsweise unterirdische Führung) und eignet sich nur bedingt als Lebensraum für aquatische und semi-aquatische Organismen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung des Bachlaufes im Unterlauf kann schwer rückgeführt werden. Daher sind keine speziellen Erhaltungsmaßnahmen vorgeschlagen.

Rehgraben

Kurzcharakteristik:

Der Rehgraben entspringt in den Waldgebieten des Buchberges an der Grenze zu Gablitz und verläuft auf seiner Gesamtlänge von 1,9 Kilometern entlang der Gemeindegrenze. Beim Friedrich Lintner-Platz mündet er in den Gablitzbach. Die Talbreite liegt durchschnittlich zwischen 0,5 und 1 Metern. Der Rehgraben verläuft fast auf seiner gesamten Strecke durch Waldgebiet, nur im Bereich der Einmündung entlang von Siedlungs- und Gewerbegebiet. Er wird besonders im Ober- und Mittellauf von schön ausgebildeten Schwarz-Erlen-Ufergehölzstreifen gesäumt. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sind nur kleinflächig zu finden. Der Strukturreichtum wird jedoch durch einzelne Quellaustritte und Seitenarme sowie zahlreiche Totholzanhäufungen erhöht. Aufgrund der fast fehlenden Uferverbauung und des naturnahen Verlaufs wurde der Großteil des Rehgrabens als naturbelassen eingestuft. Lediglich der Mündungsbereich ist kanalisiert und als künstliches Gerinne ausgebildet. Der Mittellauf des Rehgrabens ist ein wichtiges Laichgewässer für Feuersalamander; bei den hydromorphologischen Untersuchungen konnte eine hohe Dichte an Larven festgestellt werden.



Abbildung 80: Rehgraben vorm Eintritt ins Siedlungsgebiet (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Der Unterlauf des Rehgrabens ist kanalisiert und die Mündung in den Gablitzbach erfolgt über die Steinblöcke der Uferbefestigung. Der Absturz von 2,5 Metern Höhe stellt ein Wanderungshindernis für aquatische Organismen, wie Steinkrebs und Amphibien, dar. Hier wurde ein zusätzliches Hochwasserrohr eingebaut. Auch im restlichen Verlauf des Rehgrabens liegen immer wieder Durchlässe.

Im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen wurden entlang des gesamten Rehgrabens immer wieder bestandsbildende Vorkommen des Drüsen-Springkrautes und der Goldrute gefunden. Im Einmündungsbereich in den Gablitzbach im Ortsgebiet wachsen kleinflächige Reinbestände von Japan-Staudenknöterich.



Abbildung 81: Uferverbauung und Staudenknöterich-Dominanzbestände am Rehgraben vor der Einmündung in den Gablitzbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Verrohrungen sollten im Hinblick auf Wanderkorridore von aquatischen und semiaquatischen Organismen teilweise entfernt oder naturnah umgebaut werden. Nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch gesehen sind die Entfernungen von Rohren und die damit verbundenen Gewässeröffnungen die bessere Lösung, da die laufenden Kosten einer Verrohrung durch Wartungen und Reparaturen nicht zu vernachlässigen sind. Außerdem zeigt diese Maßnahme eine möglichst hohe ökologische Wirksamkeit bei geringen Kosten. Besonders der Absturz in den Gablitzbach sollte mit Steinblöcken angerammt werden, sodass Organismen aus dem Hauptfluss den Rehgraben bachaufwärts bewandern können.

Die zahlreichen Neophytenvorkommen entlang des Rehgrabens sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung ins Fließgewässersystem des Gablitzbaches zu verhindern. Besonders die derzeit noch kleinflächigen Bestände des Japan-Staudenknöterichs im Einmündungsbereich sollten entfernt werden.

Schintergraben

Kurzcharakteristik:

Der Schintergraben ist ein Zubringer des Wienflusses, der die Waldgebiete zwischen Schöffelstein und Georgenberg durchläuft. Er entspringt auf der Rudolfshöhe in der Kernzone Deuschwald. Nach einer Lauflänge von 1,6 Kilometern mündet er westlich der Kellerwiese in den Wienfluss. Der Schintergraben verläuft gestreckt mit hohem Gefälle in einem Bachbett mit einer Breite von 0,5 bis 1 Metern. Flache Schotterbänke, kleine Wasserfälle sowie Schwemm- und Totholzablagerungen und unterschiedliche Substratverhältnisse bilden eine Vielzahl an Lebensräumen für Fischfauna, Makro- und Mikrozoobenthos. Die Totholzablagerungen bilden natürliche Dämme und werden von zahlreichen wasser- und landlebenden Organismen besiedelt. Das aufgefangene Blattmaterial, das sich in den Ästen verhängt, bietet reichlich Nahrung. Bachabwärts dieser natürlichen Dämme bilden sich nach einiger Zeit strömungsberuhigte Kolke, die der bevorzugte Lebensraum für Feuersalamanderlarven sind. Die Larven profitieren von der geringen Strömung aber auch von der hohen Dichte an Beutetieren in den Totholzanhäufungen selbst. Auch Grasfrösche nützen häufig die Auskolkungen unterhalb von Dämmen zum Ablaichen.

Im unteren Verlauf fließt der Schintergraben am Rand des Siedlungsgebietes an der Kellerwiese. In diesem Abschnitt finden sich zahlreiche kleinere Uferbefestigungen. Diese erreichen etwa unter der Tullnerbachstraße eine Höhe von zwei Metern. Im Ortsgebiet wurde der Bachverlauf durch unmittelbar angrenzende Bebauung, abschnittsweise Hochwassersicherung und das Fehlen von Retentionsflächen hydrologisch verändert. Durch die eingeschränkte Dynamik kommt es auch zu einer deutlichen Strukturarmut. Daher wurde der Schintergraben hier als gut bzw. stark verändert eingestuft.



Abbildung 82: Schintergraben entlang des Siedlungsgebietes an der Kellerwiese (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Entlang des Schintergrabens befinden sich immer wieder Querbauwerke, vor allem in Form von Verrohrungen unter Forststraßenquerungen und Brückeneinbauten im Siedlungsgebiet, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. Bei einer betonierten Grundschwelle bei der Einmündung in den Wienfluss erschwert ein Absturz mit einer Überfallhöhe von 0,5 Metern eine Wanderung von aquatischen Organismen bachaufwärts. Weiters weist der Schintergraben im Ortsgebiet mehrfach Uferverbauungen mit Steinsatz und Beton auf. Ein besonderes Problem stellt die Sohlenverfugung im Bereich des Sängerbunnens dar. Neophytenvorkommen konnten im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen nicht gefunden werden.



Abbildung 83: Grundschwelle am Schintergraben (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Verrohrungen sollten im Hinblick auf Wanderkorridore von aquatischen und semiaquatischen Organismen entfernt oder naturnah umgebaut werden. Diese Maßnahme zeigt eine möglichst hohe ökologische Wirksamkeit bei geringen Kosten. Der Absturz bei der Grundschwelle im Einmündungsbereich könnte mit Blockwurf angerammt werden, um eine Durchgängigkeit wiederherzustellen.

Süßfeldgraben

Kurzcharakteristik:

Der Süßfeldgraben ist ein 400 Meter langer Zubringergraben zum Gablitzbach, der fast durchgängig unterirdisch verrohrt unter dem Siedlungsgebiet von Süßfeld verläuft. Nur im obersten Abschnitt durchfließt das Gewässer geschlossenes Waldgebiet.

Gefährdungen:

Beim Süßfeldgraben handelt sich um ein stark verändertes und naturschutzfachlich unbedeutendes Gewässer.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die unterirdische Führung im Siedlungsgebiet kann nicht rückgeführt werden. Es werden daher keine speziellen Erhaltungsmaßnahmen vorgeschlagen. Der Süßfeldgraben verläuft entlang von Gartengrundstücken. Hier ergibt sich eine Beeinträchtigung durch illegale Ablagerungen von Gartengrünschnitt und -strauchschnitt.



Abbildung 84: Grünschnittablagerungen aus den angrenzenden Gärten am Süßfeldgraben (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Tullnerbach

Kurzcharakteristik:

Der Tullnerbach entspringt an den Abhängen des Ameisberges in der Gemeinde Tullnerbach und entwässert mit seinen zahlreichen Zubringer außerdem die Waldgebiete des Troppberges, des Heinratsberges und des Hüttenkogels. Er verläuft durch das Ireental, bildet im unteren Verlauf auf einer Lauflänge von 2,3 Kilometern die Gemeindegrenze von Purkersdorf zu Tullnerbach und mündet in Untertullnerbach in den Wienfluss. Während der Tullnerbach im Oberlauf- und Unterlauf großteils als naturbelassenes Fließgewässer durch geschlossenes Waldgebiet verläuft, säumen im Mittellauf Siedlungsgebiete und landwirtschaftliche Flächen den Bach. Hier wurden aus Hochwasserschutzgründen die Ufer abschnittsweise befestigt.

Der Tullnerbach verläuft als gestreckter bis gewundener Bach mit geringem Geschiebebetrieb und Gefälle. Im Ireental weist er eine durchschnittliche Talbreite von 1,5 bis 3,0 Metern auf. Durch seinen pendelnden Verlauf und die Ausbildung von Prall- und Gleitufeln liegen entlang des Tullnerbaches immer wieder Sand- und Kiesbänke, besonders bachabwärts des Siedlungsgebietes Ireental. Auch die oft vorhandenen Totholzanhäufungen im Oberlauf erhöhen den Strukturreichtum des Tullnerbaches. Im Oberlaufbereich finden sich außerdem einzelne Quellaustritte und Seitenarme.



Abbildung 85: Naturnaher Abschnitt des Tullnerbaches im Ireental (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

In den Teilabschnitten, wo er durch Siedlungsgebiet und Offenland fließt, stocken auf den Uferböschungen fast durchgehend weichholzdominierte Ufergehölze und Grabenwälder mit Schwarz-Erlen und Eschen, die jedoch manchmal nur wenigreihig und lückig ausgebildet sind. Weiters sind einzelne Abschnitte geschlägert worden und zeigen teilweise Stockausschläge. Dennoch weisen sie einen besonderen Schutzwert auf, besonders als Erosionsschutz der Uferbereiche.

Gefährdungen:

Entlang des Tullnerbaches befinden sich immer wieder Grundswellen und Verrohrungen, die die Durchgängigkeit des Fließgewässers negativ beeinflussen können, wenn die Überfallhöhe nach der Grundschwelle mehr als 20 cm beträgt. Durch das relativ dichte Wege- und Straßennetz im Einzugsgebiet des Tullnerbaches entstehen an Querungen Wanderbarrieren durch Verrohrungen, die als Defizit der ökologischen Durchgängigkeit für wirbellose Organismen zu bewerten sind. Eine Beeinträchtigung der Passierbarkeit wird insbesondere durch Abstürze am Auslass der Verrohrung sowie fehlender Substratauflage verursacht. Auch einige Wildholzrechen im Einzugsgebiet des Tullnerbaches sind für aquatische Tiere nicht durchgängig.

Die Abschnitte des Tullnerbaches im Ortsgebiet sind aus Hochwasserschutzgründen reguliert und die Ufer verbaut und naturfern. Der Bachraum wurde eingeeignet, und die Bebauung geht an einigen Stellen bis an die Uferkante. Die Ufer sind hier in großen Abschnitten befestigt. In Untertullnerbach sind auch die Sohlen mit Steinsatz befestigt. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten anschwimmen können. Die sogenannten „Schussstrecken“, d.h. Abschnitte mit harter Uferverbauung und Sohlenbefestigung, stellen somit Wanderbarrieren dar. Durch die massive Ufer- und Sohlenbefestigung werden im Tullnerbach sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die hohen Fließgeschwindigkeiten und das Fehlen von Ruhezeiten im Mündungsbereich erschwert die Besiedlung aus dem Wienfluss.



Abbildung 86: Tullnerbach im Ortsgebiet von Untertullnerbach, rechts im Bild die Staudenknöterich-Bestände am Ufer (Foto: BPWW/J.Scheiblhofer)

Entlang des Tullnerbaches und seiner Zubringer wachsen immer wieder kleine Reinbestände von Drüsen-Springkraut, die sich jedoch nicht invasiv auszubreiten scheinen. Ein massives Problem stellen hingegen die zahlreichen Vorkommen des Japan-Staudenknöterichs dar. Bestandsbildend bewachsene Flächen befinden sich vor allem im Mündungsbereich in Untertullnerbach und bachabwärts der Lichteichenstraße.

Maßnahmen und Schutzziele:

Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Obwohl der Uferrückbau im Ortsgebiet aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realisierbar ist, könnte die Entfernung von Verrohrungen und Grundschwellen am Hauptbach oder an den Zubringerbächen die Gewässerdurchgängigkeit erhöhen. Auch der kontrollierte Verfall von einigen beschädigten Steinsätzen entlang der Ufer des Tullnerbaches könnte den Gewässerzustand verbessern. Uferbereiche lassen sich zudem mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzt, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbiologische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen und Weiden einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit kann erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird, gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird und neue Lebensräume entstehen.

Weiters sollten bei Sohlpflasterungen nach Möglichkeit aufgelöste Strukturen geschaffen und Steine in unterschiedlichen Tiefen eingesetzt werden. Harte Sohlverbauungen unterbinden die Tiefenbesiedlung des Gewässerbettes. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum. Schadhafte betonierte oder verfugte Bachsohlen sollten daher ersatzweise mittels grob verlegten Wasserbausteinen ausgebessert werden. Wenn möglich sollte jedoch eine offene Gewässersohle wiederhergestellt werden.

Die Neophytenbestände des Drüsen-Springkrautes scheinen zurzeit nicht in Ausbreitung begriffen, müssen jedoch beobachtet werden. Ein massives Problem stellen jedoch die zahlreichen Staudenknöterich-Vorkommen dar. Diese sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Verbreitung zu verhindern, wenngleich die Entfernung langwierig ist (siehe Kapitel 5.3.2).

Wienfluss

Kurzcharakteristik:

Der Wienfluss ist der Hauptfluss des Wienerwaldes und entspringt als Dürre Wien in 520 m Seehöhe am Nordostabhang des Kaiserbrunnberges („Kaiserbründl“) südlich von Rekawinkel in der Gemeinde Pressbaum. Nach dem Zusammenfluss mit der Kalten Wien in Pressbaum wird das Gewässer Wienfluss (oder kurz: Wien) genannt. An der Grenze der drei Gemeinden Purkersdorf, Pressbaum und Tullnerbach speist der Wienfluss gemeinsam mit dem Wolfsgrabenbach den Wienerwaldsee, der Ende des 19. Jahrhunderts ursprünglich zur Nutz- und Trinkwasserversorgung angelegt wurde („Wolfsgraben-Reservoir“). Heute ist der Wienerwaldsee Wasserschutzgebiet und dient der Rückhaltung von Hochwässern. Nach einer Lauflänge von insgesamt 34 Kilometern mündet er im ersten Wiener Gemeindebezirk bei der Urania in den Donaukanal.

Die Böden in den Einzugsgebieten bestehen aus Kalkmergel, Tonmergel und Sandstein – typische Gesteine der Flyschzone. Diese sind überwiegend wasserundurchlässig, sodass bei lang andauernden oder heftigeren Niederschlägen die Bäche innerhalb kurzer Zeit stark anschwellen. Aufgrund dieser Hochwasserereignisse wurde der Wienfluss auf Wiener Stadtgebiet bereits früh verbaut und in ein enges, trapezförmiges Betonbett gezwängt. Im Wienerwald blieb dem Gewässer diese radikale Veränderung erspart. Doch auch hier zeigte sich ab dem 19. Jahrhundert eine steigende Erschließung des Gebietes durch die Westbahn (ab 1858) sowie die Verbauung durch Siedlungen und Straßen. Der Wienfluss wurde ein beliebter Badeort für Sommerfrischler, sodass entlang des Flusses in fast allen Ortschaften von Penzing bis Pressbaum Freibäder entstanden, von denen einige noch heute bestehen. Eine Schwelle hinter dem Gasthof Staubmann zeigt die Stelle des einstigen Prager Wehrs, von dem das Wasser für das Deutschwaldbad und die Prager Mühle abgeleitet wurde.

In der Gemeinde Purkersdorf verläuft der Wienfluss in einem gewundenem Flussbett mit bis zu 10 Metern Breite auf einer Gesamtlänge von 8,3 Kilometern (ausgenommen Wienerwaldsee). Ökologisch besonders wertvoll ist der naturbelassene Abschnitt vorm Wienerwaldsee (außerhalb der Gemeinde Purkersdorf), der bereits Wasserschutzgebiet ist. Hier verzweigt sich der Hauptfluss in zwei Nebenarme. Der zweite Graben wurde im Jahr 2007 von der Wiener Magistratsabteilung 45 (Wasserbau) in die verlandete Fläche im Bereich des Zuflusses zum Wienerwaldsee gegraben. Dieser Graben gewährleistet einen weiteren Zufluss zum See ab Mittelwasser und ist ein wesentlicher Lebensraum des Bibers. Im Verlauf des Grabens wurden auch Gumpen und Tümpel angelegt, kleine Uferabbrüche gebaggert, um eventuell Eisvogel-Brutplätze zu schaffen. Auch flussabwärts des Wienerwaldsees in Neu-Purkersdorf zwischen Neuwirtshaussiedlung und Postsiedlung kann man von einem naturbelassenen Fließgewässer mit einzelnen Sand- und Schotterbänken sprechen, obwohl der Wienfluss hier durch Siedlungsgebiet verläuft und aus Hochwasserschutzgründen großteils verbaut ist. Er wird jedoch in großen Abschnitten von einem schön ausgebildeten, mehrreihigen und naturschutzfachlich wertvollen Ufergehölzstreifen gesäumt. Rechtsufrig grenzen geschlossene Waldbereiche an den Wienfluss.



Abbildung 87: Wienfluss in Neu-Purkersdorf (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Im Gewässerverlauf nimmt der Grad der Verbauung ab dem Wienerwaldsee in Richtung Weidlingau immer mehr zu und der Strukturreichtum ab. Während der Zustand zwischen Neuwirtshaussiedlung und Postsiedlung noch als gut eingestuft wurde, kann der Abschnitt durch Speichbergsiedlung, Rechenfeld und Purkersdorf aufgrund der vielen Verbauungen nur als stark verändertes Gewässer bewertet werden. In Purkersdorf hat es wie im gesamten Wiental in den letzten Jahrzehnten eine starke Siedlungsausdehnung gegeben. Die Verkehrsachsen der heutigen B1, B13 und B44 waren ausschlaggebend für eine Fortschreitung der Besiedlung. Die Bebauung und die Gärten reichen in großen Abschnitten bis an die Uferkante. Bei Siedlungen und entlang der Bundesstraße ist der Wienfluss von hohen Böschungen eingeeengt. Auch fehlt hier weitgehend ein mehrreihiger Ufergehölzstreifen als Pufferzone. Dennoch finden sich zwischen Wienerwaldsee und Einmündung des Gablitzbaches aufgrund fehlender Sohlenbefestigung und unterschiedlichen Strömungsverhältnissen zahlreiche wertvolle Strukturen, wie Schotterbänke.

Gefährdungen:

Der Wienfluss fließt in Purkersdorf durchgehend durch Siedlungsgebiete und wurde hier aus Hochwasserschutz- und Erosionsgründen großflächig verbaut. Der Steinsatz erreicht abschnittsweise eine Höhe von drei bis vier Metern, ist aber teilweise leicht beschädigt. Auf einem längeren Abschnitt flussabwärts der Staumauer des Wienerwaldsees sowie ab der Haltestelle Purkersdorf Sanatorium bis Weidlingau wurde auch eine Sohlenbefestigung angelegt. Daher wurden diese Abschnitte als naturferne, künstliche Gerinne eingestuft. Der insgesamt geringe Anteil an betonierten Sohlen ist äußerst positiv zu bewerten, stellen doch jene Sohlbefestigungen ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt.



Abbildung 88: Trotz Uferverbauung weitgehend naturnaher Wienfluss bei der Kenzelbrücke (Foto: BPWW/J.Scheibhofer)

Als Barrieren für Geschiebe, zur Sohlstabilisierung sowie zur Niedrigwasseranhöhung wurden fast durchgängig auf der gesamten Lauflänge im Ortsgebiet Grundschwellen angelegt. Diese Grundschwellen können lokal die Ausbildung von gewässertypischen Sohlstrukturen verhindern. Sie sind für aquatische Organismen jedoch durchgängig, sofern eine Schwellenhöhe von 10 bis 20 cm nicht überschritten wird. Durch Erosion kann sich die Höhe im Laufe der Zeit vergrößern. So konnten bei fast allen Grundschwellen Überfallhöhen von mehr als 30 cm (oft über 50-60 cm!, etwa in Rechenfeld) festgestellt werden. Auf Höhe der Sportanlage Speichberg liegen zwei Grundschwellen mit Abstürzen von 0,8 und 0,9 Metern.

Im Siedlungsgebiet ist der weichholzdominierte Ufergehölzstreifen nur wenigreihig ausgebildet. Die Gärten reichen oft bis an die Gewässerufer. Aus Hochwasserschutzgründen (Verhinderung von Verklausung) werden die Gehölze in regelmäßigen Abständen auf Stock gesetzt. Das Entfernen von Ufergehölzen entlang der Fließgewässer bietet dem Japan-Staudenknöterich die Möglichkeit, sich rasant zu vermehren. So bildet die lichtliebende Art eintönige Bestände, die keiner anderen Pflanze mehr Platz lassen. Seine armdicken, unterirdischen Rhizome stabilisieren das Ufer deutlich weniger als die Wurzeln von Bäumen wie Weiden und Erlen, sind aber praktisch nicht mehr wegzubekommen. Häufig wird der Staudenknöterich durch das Anschütten von Aushub, in dem Rhizome enthalten sind, unbeabsichtigt verbreitet.

Der Japan-Staudenknöterich und das Drüsen-Springkraut haben große Flächen der Uferbereiche am Wienfluss überwuchert. Besonders problematisch wird es, wenn sich der Staudenknöterich unkontrolliert in das Wasserschutzgebiet am Wienerwaldsee ausbreitet und die dort heimische Flora verdrängt. Ausgedehnte Flachwasserbereiche, teilweise dichte Schilf- und Binsenbestände sowie vereinzelt auch Schotterbänke bieten einer Vielzahl an Tier- und Pflanzenarten Lebensraum.

Große Dominanzbestände des Staudenknöterichs finden sich etwa zwischen Speichbergsiedlung und Rechenfeld sowie zwischen Unter-Purkersdorf und Weidlingau. Besonders gefährlich sind die vereinzelten Vorkommen des gesundheitsbedrohenden Riesen-Bärenklaus im Bereich des Bahnhofes Unter-Purkersdorf (siehe Kapitel 5.3.2). In den Ufergehölzen stocken vereinzelt die neophytischen Gehölze Robinie, Götterbaum und Eschen-Ahorn.



Abbildung 89: Ausgedehnte Staudenknöterich-Bestände am Wienfluss vor der Einmündung des Gablitzbaches (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Uferrückbau und die Entfernung von Uferbefestigungen erscheinen aus Hochwasserschutzgründen und dem Fehlen von Retentionsflächen nicht realistisch. Einzelne Grundswellen könnten jedoch durch Anrampungen mit großen Steinen nivelliert und so ein Fließgewässerkontinuum wiederhergestellt werden.

Die Neophytenaufkommen sollten schnellstmöglich bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Die Arten Staudenknöterich und Drüsen-Springkraut können am ehesten durch Beschattung mit Ufergehölzen geschwächt werden. Es wird daher die Anlage eines durchgehenden Ufergehölzstreifens empfohlen. Es dürfen keinesfalls Mähgut und sonstige Abfälle (auch biologische!) im Wassergraben und an dessen Böschungen abgelagert werden.

Wolfsgraben

Kurzcharakteristik:

Der Wolfsgraben (nicht zu verwechseln mit dem Wolfsgrabenbach) stellt einen typischen Wienerwaldbach dar und mündet am Südrand des Siedlungsgebietes von Süßfeld in den Gablitzbach. Da Niederschläge im Flyschgebiet nur schwer in den Boden eindringen und daher meist oberflächlich abfließen, zeigen diese Bäche sehr starke Schwankungen der Wasserstände. Der naturnahe Wolfsgraben fließt auf einer Strecke von 2,0 Kilometern mit gestrecktem Verlauf in einer Tal-Einengung. Schützenswerte Sand- und Kiesbänke sowie naturschutzfachlich relevante Begleitvegetation sind nur kleinflächig zu finden, jedoch zahlreiche Totholzanhäufungen. Trotz der geringen Anzahl an Strukturelementen wurde der ökologische Zustand des Wolfsgrabens aufgrund der fehlenden Uferverbauung und des naturnahen Verlaufs durch geschlossenes Waldgebiet als naturbelassen eingestuft.



Abbildung 90: Der Wolfsgraben fließt im unteren Verlauf entlang von Gärten; links im Bild sind illegale Strauchschnittablagerungen zu sehen (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Gefährdungen:

Am Wolfsgraben finden sich keine Uferverbauungen. Querbauwerke wurden in Form von einzelnen Verrohrungen bei Forststraßenquerungen (z.B. Pfaffenbergstraße) angelegt. Diese verhindern jedoch nicht die Durchgängigkeit des Fließgewässers. Eine Beeinträchtigung ergibt sich jedoch durch die illegale Ablagerung von Grünschnitt über die Gartenzugänge zum Bachufer.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den naturbelassenen Wolfsgraben sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Wolfsgrabenbach

Kurzcharakteristik:

Der Wolfsgrabenbach entspringt am Kleinen Semmering, nördlich von Hochrotherd, durchfließt das Gemeindegebiet von Wolfsgraben in Süd-Nord-Richtung und speist gemeinsam mit dem Wienfluss den Wienerwaldsee. So hieß der Wienerwaldsee früher auch Wolfsgraben-Reservoir. Auf einer Länge von 800 Metern bildet er die Gemeindegrenze zwischen Pressbaum und Purkersdorf. Aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers wurde der gesamte Bach im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht.

Der Wolfsgrabenbach verläuft in Frauenwart, zwischen der Abzweigung ins Heimbautal und der Querung der Westautobahn, in einem Tal mit einer durchschnittlichen Breite von 3 Metern parallel zur Bundesstraße zwischen Siedlungsgebiet und geschlossenen Waldflächen. Aufgrund der fehlenden Uferverbauung wurde der ökologische Zustand in diesem Bachabschnitt als naturbelassen eingestuft. Es findet sich ein fast durchgehender schön ausgebildeter Ufergehölzstreifen mit Schwarz-Erlen, sowie vereinzelte Sand- und Schotterbänke. Das Ufergehölz zeichnet sich durch ein älteres Bestandesalter und eine schöne Struktur aus, mit einigen Weiden- und Schwarz-Erlen-Altstämmen. Entlang der Straße ist zwar ein durchgehender Uferverbau aus Steinsatz vorhanden, der jedoch schwer beschädigt und mit Schwarz-Erlen durchwachsen ist. Auch die Sohlbefestigung ist bereits am Verfallen.

Im Bereich der Autobahnquerung verläuft der Wolfsgrabenbach in einer Unterführung mit durchgehend glatt verfugter Sohle und Uferbefestigung. Daher wurde dieser Abschnitt als künstliches, naturfernes Gerinne eingestuft, wenngleich der Zustand im Bereich des Wienerwaldsees natürlicher wird. Hier teilt sich in den Schilfröhrichten der Wolfsgrabenbach in mehrere Seitenarme auf.

Gefährdungen:

Uferbefestigungen sind fast durchgehend vorhanden. Besonders problematisch erscheint die glatt verfugte Sohle in der Unterführung der Autobahn, die eine Aufwärtswanderung aus dem Wienerwaldsee erschwert. Durch die Ufer- und Sohlenbefestigung werden sowohl die Längsdurchgängigkeit, als auch die Durchgängigkeit in vertikaler und seitlicher Richtung stark eingeschränkt. Die hohen Fließgeschwindigkeiten und das Fehlen von Ruhezonen erschwert die Besiedlung.

Neophyten wurden im Zuge der hydromorphologischen Gewässeruntersuchungen fast durchgehend entlang des Wolfsgrabenbaches festgestellt. Das Drüsen-Springkraut kommt abschnittsweise bestandsbildend vor, u.a. im Mündungsbereich in den Wienerwaldsee. Der Staudenknöterich konnte sich ebenfalls punktuell etablieren.



Abbildung 91: Wolfsgrabenbach im Bereich des Autobahn-Talüberganges (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Durchgängigkeit des Wolfsgrabenbaches würde sich durch einen Rückbau der Sohlenbefestigung in der Unterführung der Autobahn verbessern. Entweder durch den Einbau von Sohlsubstrat oder durch Ersatz mit grob verlegten Wasserbausteinen könnten aquatische Organismen wieder bachaufwärts wandern. Das Lückensystem der Gewässersohle dient zahlreichen Gewässerorganismen als Lebens-, Entwicklungs- und Rückzugsraum.

Die Neophyteneinführung sollten schnellstmöglich bekämpft werden, v.a. die punktuellen Bestände des Staudenknöterichs, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

Wurzbach

Kurzcharakteristik:

Der Wurzbach entspringt südlich der Siedlung Augustinerwald und entwässert mit mehreren Quellläsen das geschlossene Waldgebiet an den Abhängen des Rehgrabenberges und des Weidlingauer Eichberges. Im Ober- und Mittellauf verläuft er in einem Tal von einem Meter Breite als weitgehend naturbelassenes Fließgewässer durch geschlossenes Waldgebiet am Rand der Kernzone Waldandacht. In diesem Bereich sind häufig Totholzanhäufungen zu finden. Nachdem er durch das Siedlungsgebiet von Wurzbachtal geflossen ist, mündet er nach einer gesamten Lauflänge von 2,3 Kilometern in Weidlingau in den Wienfluss. Er bildet auf fast seiner gesamten Strecke die Landesgrenze von Wien und Niederösterreich.



Abbildung 92: Der Wurzbach fließt im Ober- und Mittellauf als naturnahes Fließgewässer am Rand der Biosphärenpark-Kernzone Waldandacht (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Der Wurzbach weist im Siedlungsgebiet einen hydrologisch veränderten Verlauf auf, und es zeigt sich kaum eine Breiten- und Tiefenvariabilität des Bachbettes. Eine weitere Beeinträchtigung ergibt sich durch das Fehlen eines mehrreihigen Ufergehölzstreifens. Der Bach verläuft größtenteils mit befestigten Ufern auf Privatgrund, die Siedlungsnutzung reicht bis an die Gewässerkante. Daher wurde das Fließgewässer im bebauten Gebiet als künstliches, naturfernes Gerinne eingestuft.



Abbildung 93: Künstlicher und stark veränderter Abschnitt des Wurzbaches im Siedlungsgebiet (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Gefährdungen:

Eine Beeinträchtigung ergibt sich im Siedlungsgebiet von Wurzbachtal durch die Uferverbauungen bzw. Sohlenbefestigungen. Aufgrund der Einengung des Bachbettes durch angrenzendes Bauland können sich keine dynamischen Strukturen entwickeln, die jedoch hohe Relevanz für Amphibien hätten.

Maßnahmen und Schutzziele:

Es dürfen keinesfalls Grünschnitt und anderes organisches Material am Gewässer abgelagert werden. Eine Aufklärung der Anrainer über die Problematik von Gartenabfällen an den Gewässerböschungen und im Bachbett und der Zusammenhang mit der Ausbreitung von invasiven Neophyten erscheinen sinnvoll und notwendig.

5.3.2 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

Entlang der Gewässer konnte die Goldrute im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen im Quellbereich des Karlgrabens (an der Karlgrabenstraße) und am Rehgraben (ebenfalls an der bachgleitenden Forststraße) in größeren Populationen nachgewiesen werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie häufig auf Schlag- und Windwurfflächen im Wald sowie auf Leitungsschneisen auftritt und sich so in Zukunft auch potentiell in Gewässerökosystemen ausbreiten kann. Auch entlang von anderen Forststraßen, etwa an der Unteren Ungarwiesenstraße, wächst die Goldrute immer wieder in größeren Beständen.

Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.



Abbildung 94: Goldrute entlang der Unteren Ungarwiesenstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohemica*)

Kurzcharakteristik:

Fallopia besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

Fallopia japonica und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohemica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Japan-Staudenknöterich kommt in der Gemeinde Purkersdorf relativ häufig entlang der Fließgewässer vor. Besonders am Gablitzbach und am Wienfluss breitet er sich massiv aus. Auch am Wolfsgrabenbach, am Heimbautalbach bei der Querung der Heimbautalstraße, am Deutschwaldbach in der Baunzen sowie am Tullnerbach im Siedlungsgebiet wachsen Reinbestände von *Fallopia*. Es ist in Zukunft mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen, vor allem an Fließgewässern, deren Ufergehölze regelmäßig großflächig auf Stock gesetzt werden. Seit einigen Jahren werden in der Gemeinde Purkersdorf, in Absprache mit dem Bauhof, regelmäßig die Staudenknöterichbestände entlang der Hauptstraße gemäht, und das Mähgut abtransportiert. Die Mahd ist nur erfolgsversprechend, wenn diese zumindest 5-7 Mal pro Jahr durchgeführt wird.

Auswirkungen der Vorkommen:

Fallopia bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Stein-schichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).



Abbildung 95: Der Staudenknöterich ist in der Lage, mit seinen Rhizomen Mauerwerk und Beton zu sprengen, wie hier am Karlgraben (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wengleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprossstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe. Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können.



Abbildung 96: Großer Bestand des Staudenknöterichs entlang der Hauptstraße (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

Vorkommen in der Gemeinde:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freierwerdende Waldflächen übergreifen.

In der Gemeinde Purkersdorf konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen das Drüsen-Springkraut in größerem Umfang entlang der Fließgewässer Wienfluss, Gablitzbach, Deutschwaldbach und Wolfsgrabenbach gefunden werden, wächst jedoch an fast allen Fließgewässern.



Abbildung 97: Großer Bestand des Drüsen-Springkrautes am Deutschwaldbach (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen. Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Riesen-Bärenklau konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen vereinzelt am Wienfluss in Unter-Purkersdorf gefunden werden. Diese Vorkommen sind besonders gefährlich aufgrund der negativen gesundheitlichen Auswirkungen auf Menschen (siehe unten).

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Auegebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklaus wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrube durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Götterbaum konnte bei den hydrologischen Untersuchungen in den Ufergehölzen am Wienfluss auf Höhe der Sportanlage Speichberg, im Mündungsbereich des Kleinen Steinbaches und am Tullnerbach bei der Brücke der Friedrich-Schmidl-Straße gefunden werden. Es ist auch anzunehmen, dass die Art vereinzelt entlang der Bahntrasse vorkommt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Der ailanthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013). Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich nach der Infektion in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des gesamten Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

Vorkommen in der Gemeinde:

Der Eschen-Ahorn konnte im Zuge der hydromorphologischen Untersuchungen kaum in bemerkenswerten Beständen an Fließgewässern in der Gemeinde gefunden werden (vereinzelt am Wienfluss in Rechenfeld), wird jedoch dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen in der Gemeinde:

Die Robinie konnte bei den hydromorphologischen Untersuchungen in der Gemeinde Purkersdorf nur als Einzelindividuen in den Ufergehölzen entdeckt werden, etwa am Gablitzbach bei Süßfeld und am Wienfluss bei der Speichbergsiedlung. Robinien stocken teilweise auch auf den Böschungen der Westbahnstrecke.



Abbildung 98: Robinien entlang der Westbahnstrecke (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

5.4 Tierwelt

5.4.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplänen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Voraussetzung dafür und vor allem für einen wirksamen Schutz ist neben Kenntnissen über Biologie und Ökologie der einzelnen Arten auch das Wissen um deren Verbreitung und mögliche Bestandesveränderungen.

Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen. Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden auch die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden einerseits Geräte zur automatischen Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert.

In Tabelle 7 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Monitoringerhebung nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Da die Erhebungen nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt wurden, ist die Artenliste sicher nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	LC	Anhang IV
Nymphenfledermaus	<i>Myotis alcathoe</i>	---	Anhang IV
Bart- und Brandtfledermaus	<i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>	NT/VU	Anhang IV
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	VU	Anhang II und IV
Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	LC	Anhang II und IV
Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	NE	Anhang IV
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	NT	Anhang IV
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	DD	Anhang IV
Breitflügelfledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	VU	Anhang IV
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	VU	Anhang II und IV

Tabelle 7: Fledermausarten in der Gemeinde Purkersdorf

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft, DD – Datenlage ungenügend
--- zum Zeitpunkt der Publikation in Österreich noch nicht nachgewiesen

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*)

Die Wasserfledermaus ist eine der häufigsten und am weitesten verbreiteten Fledermausarten in Europa. Die Art hat ihren Namen wegen ihres bevorzugten Jagdlebensraumes. Sie jagt hauptsächlich knapp über Wasserflächen nach Insekten. Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich natürlicherweise in Baumhöhlen (ARNOLD et al. 1998), die sie besonders in den Kernzonen des Wienerwaldes vorfindet. Im Winter ziehen sich Wasserfledermäuse in Spalten von Höhlen und Stollen zurück, teilweise auch in Bodengeröll (DIETZ et al. 2007). Die Jagd erfolgt gerne über Flüssen, Bächen und Seen, aber auch in Wäldern. Bevorzugt werden hierbei ruhige, glatte Wasseroberflächen ohne Schilf oder sonstiger Wasservegetation (DIETZ et al. 2007).

Die Nachweise der Wasserfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten vor allem in den nördlichen Gebieten, zum Großteil in Buchenwäldern. In der Gemeinde Purkersdorf wurden beim Biodiversitätsmonitoring Vorkommen dieser Art am Frauenwart und in der Kernzone Baunzen festgestellt. Die Wasserfledermaus ist eher selten nachgewiesen, was dem Untersuchungsschwerpunkt im Waldinneren geschuldet ist. Es ist anzunehmen, dass sie über vielen Gewässern, besonders dem Wienerwaldsee, nach Insekten jagend ihre Kreise zieht.

Eine Auflassung der forstwirtschaftlichen Nutzung in den Kernzonen lässt für die Wasserfledermaus eine Verbesserung des Baumhöhlen-Angebotes erwarten. Entscheidend für den langfristigen Schutz dieser Art im Biosphärenpark Wienerwald ist die Sicherung von Baum- und Waldbeständen, welche ein entsprechendes Angebot an Höhlen bieten. Zudem muss jedoch auch Augenmerk auf einen entsprechenden Schutz stehender und fließender Gewässer als Hauptjagdgebiet dieser Art gelegt werden.

Nymphenfledermaus (*Myotis alcathoe*)

Die Nymphenfledermaus gehört mit der Bart- und der Brandtfledermaus zu der Gruppe der sehr ähnlichen „Bartfledermäuse“. Erst im Jahr 2001 wurde die Nymphenfledermaus anhand von Individuen aus Griechenland und Ungarn als eigenständige Art beschrieben. Die ersten Funde in Österreich erfolgten im Jahr 2006 im Burgenland (SPITZENBERGER et al. 2008). Sie ist eine der kleinsten Fledermausarten in Europa, mit sehr hohen Ansprüchen an naturnahe Wälder. Man kann sie aufgrund ihrer Präferenzen als die „Urwaldfledermaus“ bezeichnen.

Über die Quartiere der Nymphenfledermaus ist noch wenig bekannt. Sommerquartiere bzw. Wochenstuben sind bisher aus Anrissen und Baumhöhlen bekannt, die wenigen Funde aus Winterquartieren stammen aus Höhlen (DIETZ et al. 2007). Die Jagdgebiete dieser Art finden sich vorzugsweise in Laubwäldern mit Gewässern, wo sie in dichter Vegetation oder über dem Wasser jagen (DIETZ et al. 2007). In der Gemeinde Purkersdorf erfolgten Nachweise der Nymphenfledermaus in den Waldgebieten am Frauenwart und der Kernzone Baunzen.

Die Bedeutung des Biosphärenpark Wienerwald für diese neu beschriebene Fledermausart wird vor allem durch die Außernutzungstellung der Kernzonen unterstrichen. Denn dadurch werden das Angebot an natürlichen Quartieren und die Jagdlebensräume der Nymphenfledermaus zukünftig sowohl quantitativ als auch qualitativ zunehmen.

Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus/M. brandtii*)

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen, Baumrinden oder an Jagdkanzeln. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fledermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Bart- und Brandtfledermaus wurde beim Biodiversitätsmonitoring vergleichsweise häufig im gesamten Biosphärenpark angetroffen. In der Gemeinde Purkersdorf erfolgten zahlreiche Nachweise dieser Arten in den Waldgebieten am Frauenwart und am Glaskogel sowie der Kernzone Deutschwald. Auch in der Kernzone Baunzen gelangen beim Biodiversitätsmonitoring 25 Detektoraufnahmen des Artenpaares.

Die künftige Entwicklung der Kernzonen kann der Bartfledermaus ein erhöhtes Angebot an natürlichen Quartieren hinter Baumrinden bringen und auch das Nahrungsangebot erhöhen. Als flexible und generalistische Art wird die Bartfledermaus davon aber wahrscheinlich weniger profitieren als spezialisierte und anspruchsvollere Arten wie Brandt-, Nymphen- oder Bechsteinfledermäuse. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum, dessen dauerhaftes und vermehrtes Vorkommen durch die Kernzonen gewährleistet wird.

Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)

Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr waldgebundene Art. Dementsprechend befinden sich ihre Sommer- und Wochenstubenquartiere in Baumhöhlen, Stammanrissen und als Ersatz auch in Vogel- und Fledermauskästen. Die Jagdgebiete liegen vorwiegend in Laub- und Mischwäldern, teils auch in Streuobstwiesen (DIETZ et al. 2007). Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr ortstreue Art. Sie legt zwischen Sommer- und Winterquartieren nur wenige Kilometer zurück und auch ihre Jagdgebiete befinden sich im Umkreis von rund einem Kilometer um ihr Quartier (DIETZ et al. 2007).

Nachweise der Bechsteinfledermaus existieren in einigen Bereichen des Biosphärenpark Wienerwald, allerdings nur in geringer Anzahl. In der Gemeinde Purkersdorf konnte die Art beim Biodiversitätsmonitoring in der Kernzone Baunzen gefunden werden.

Die Bechsteinfledermaus gehört zu jenen Arten, die von der weiteren Entwicklung der Kernzonen positiv bestärkt werden können. Das Quartierangebot wird sich für diese baumhöhlenbewohnende Art verbessern, was hinsichtlich der Notwendigkeit, einen Quartierverbund nutzen zu können, von besonderer Bedeutung ist. Auch für die Nutzung der Kernzone als Jagdlebensraum sind weitere positive Effekte zu erwarten, da strukturreiche Wälder mit Unterwuchs für die Bechsteinfledermäuse besondere Attraktivität besitzen.

Mausohr (*Myotis myotis*)

Die Weibchen des Mausohres können Wochenstubenkolonien mit bis zu 2.500 Tieren bilden. Diese Kolonien sind in großen und ruhigen Dachböden zu finden, wie sie oftmals Kirchen und Schlösser bieten. Die Jagd auf große Laufkäfer führt das Mausohr in lichte, unterwuchersarme Laubwälder, aber auch auf frisch gemähte Wiesen und abgeerntete Äcker (DIETZ et al. 2007). Mausohren sind regional wandernde Tiere. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier durchschnittlich 50-100 km zurück (DIETZ et al. 2007). Winterquartiere sind im Biosphärenpark in den Höhlen der Thermenlinie zu finden (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Im Biosphärenpark Wienerwald sind einige Sommerquartiere bekannt und auch im Zuge der Untersuchung wurde das Mausohr an zahlreichen Standorten in ihren Jagdgebieten festgestellt, vor allem in Buchenwäldern. Viele Bereiche im Biosphärenpark stellen mit unterwuchersarmen Laubwäldern optimale Jagdhabitats des Mausohres dar (GÜTTINGER 1997), weshalb er als bedeutender Lebensraum für diese Art angesehen werden kann. In der Gemeinde Purkersdorf gibt zahlreiche bestätigte Jagdgebiete dieser Art in den Waldgebieten auf der Rudolfshöhe, am Frauenwart und am Glaskogel sowie in den Kernzonen Baunzen und Deutschwald. Sie ist aber vermutlich im gesamten Gebiet beheimatet.

Die Entwicklung der Kernzonen ist für das Quartierangebot für die gebäudebewohnenden Mausohren ohne Bedeutung. Die Bedeutung als Jagdgebiet ist differenziert zu betrachten. Junge Wälder mit dichtem Unterwuchs (etwa auf Windwurfflächen) werden als Jagdlebensraum für die Mausohren ausfallen, während ausgeprägte natürliche Hallenwälder wohl auch ein erhöhtes und gut verfügbares Nahrungsangebot bieten werden.

Abendsegler (*Nyctalus noctula*)

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weistreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wieder. In der Gemeinde Purkersdorf wurde ein Vorkommen dieser Art in den Waldgebieten am Frauenwart festgestellt. Auch in der Kernzone Deutschwald können immer wieder Abendsegler beobachtet werden.

Die Entwicklung der Kernzonen wird das Angebot an natürlichen Quartieren erhöhen. Ebenso ist zu erwarten, dass die Kernzonen insektenreicher und somit als Jagdlebensräume attraktiver sein werden. Allerdings ist der Abendsegler sowohl bei der Quartierwahl als auch bei der Nutzung von Nahrungshabitaten sehr flexibel, sodass insgesamt kein substanzieller Effekt auf die Bestände dieser Art zu erwarten ist.

Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. In der Gemeinde Purkersdorf wurden Vorkommen dieser Art in den Waldgebieten am Frauenwart und am Glaskogel sowie in den Kernzonen Baunzen und Deutschwald festgestellt. Die Zwergfledermaus ist eine der häufigsten Fledermausarten in der Gemeinde.

Die Kernzonen sind sehr wahrscheinlich für die Zwergfledermäuse sowohl hinsichtlich der Quartiere als auch ihrer Jagdlebensräume von untergeordneter Bedeutung.

Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. In der Gemeinde Purkersdorf wurden zahlreiche Vorkommen dieser Art in den Waldgebieten am Georgenberg, am Frauenwart, am Glaskogel und am Feuersteinberg (Kernzone Baunzen) festgestellt. Auch in der Kernzone Deutschwald wurde die Mückenfledermaus vielfach durch Detektoraufnahmen belegt. Die Mückenfledermaus ist die häufigste Fledermausart in der Gemeinde. Die Nachweise zeigten, dass die Mückenfledermäuse zwar stark an Wälder gebunden sind, aber in den Wäldern ihren Nahrungserwerb relativ anspruchslos und flexibel gestalten können.

Breitflügelfledermaus (*Eptesicus serotinus*)

Die Breitflügelfledermaus gehört mit einer Spannweite von rund 35 cm zu den großen heimischen Fledermausarten. Sie bewohnt Spaltenquartiere an und in Gebäuden, und auch zur Jagd ist sie gerne in lockeren Siedlungsgebieten unterwegs. Wälder werden vor allem am Waldrand und entlang von Schneisen und Wegen befliegen.

Die Nachweise der Breitflügelfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Eichen-Hainbuchenwälder und Schwarz-Föhrenwälder wurden geringer genutzt. In der Gemeinde Purkersdorf wurde kein Vorkommen dieser Art festgestellt, jedoch in der angrenzenden Kernzone Waldandacht in Wien.

Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhäufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch walddnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bieten (DIETZ et al. 2007).

In der Gemeinde Purkersdorf wurde ein Vorkommen der Mopsfledermaus in Waldgebieten am Frauenwart festgestellt. Auch in der nahegelegenen Kernzone Troppberg in Gablitz ist die Art anzutreffen. Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken.

5.4.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandeschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In Tabelle 8 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NT	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmiese	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	NT	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-
Hohлтаube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	NT	-

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Kiebitz	<i>Vanellus vanellus</i>	NT	-
Schafstelze	<i>Motacilla flava</i>	NT	-
Braunkehlchen	<i>Saxicola rubetra</i>	VU	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Dohle	<i>Corvus monedula</i>	NT	-
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-
Sumpfrohrsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	LC	-

Tabelle 8: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten in der Gemeinde Purkersdorf

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Der Schwarzstorch ist ein scheuer Waldbewohner und brütet in störungsarmen, gewässernahen Wäldern. Die am häufigsten genutzten Nahrungsflächen im Wienerwald sind Bäche und temporär wasserführende Gräben. An zweiter Stelle in Bezug auf die Bedeutung stehen bereits Wiesenflächen (FRANK & BERG 2001). Der Wienerwald ist das wichtigste Brutgebiet für den Schwarzstorch in Österreich. Er ist in den meisten Teilen des Gebiets flächig verbreitet, lediglich einige unmittelbar an Siedlungsgebiete angrenzende Bereiche (z.B. das Umland von Wien und Klosterneuburg) und der gewässerarme Karbonat-Wienerwald im Südosten mit seinen Schwarz-Föhrenbeständen sind nicht oder nur dünn besiedelt (FRANK & BERG 2001).

Der Schwarzstorch kommt in den ausgedehnten Buchenwäldern des zentralen Wienerwaldes vor. Die zahlreichen Bäche sowie der nahegelegene Wienerwaldsee sind wichtige Nahrungsflächen für die Art. Er kann immer wieder über das Gemeindegebiet von Purkersdorf fliegend beobachtet werden. Das Offenlandgebiet im Glasgraben und südlich von Baunzen mit einem Komplex aus zahlreichen, meist feuchten Wiesentypen und vielen Zusatzstrukturen bieten außerdem wertvolle Nahrungsgebiete für den Schwarzstorch.

Dem Schwarzstorch kommt zwar für Wiesenflächen eine weniger hohe Bedeutung zu als anderen Arten, jedoch ist er eines der wichtigsten Schutzziele im Natura 2000-Vogelschutzgebiet und daher auch im Biosphärenpark Wienerwald. Wiesen mit regelmäßigem Auftreten von Nahrung suchenden Schwarzstörchen sollten hohe Schutzpriorität haben. Offenlandbereiche können bei Bedarf durch gezielte Anlage von Nahrungsgewässern (Tümpeln) für die Art attraktiver gemacht werden. Dabei dürfen aber natürliche oder naturnahe Feuchtwiesenbereiche keinesfalls in Mitleidenschaft gezogen werden.

Grünspecht (*Picus viridis*)

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung des Offenlandes wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und –gruppen. In der Gemeinde Purkersdorf sind Grünspecht-Vorkommen in den Waldgebieten am Frauenwart sowie den Kernzonen Baunzen und Deutschwald bekannt. Es gibt auch Nachweise im Dambachtal, am Georgenberg, am Schöffelstein, auf der Rudolfshöhe, am Glaskogel und am Frauenwart sowie den Ufern des Wienerwaldsees. Auch in naturnahen Gärten mit älteren Obstbäumen fühlt sich der Grünspecht wohl, wie beim Biodiversitätsmonitoring im Siedlungsgebiet von Deutschwald bestätigt werden konnte.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

Grauspecht (*Picus canus*)

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. In der Gemeinde Purkersdorf ist diese Höhlen brütende Art ein seltener Brutvogel in den buchenreichen Altholzbeständen der Kernzonen. Weiters gibt es Nachweise aus dem Ortsgebiet der Speichbergsiedlung.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Bewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere Maßnahmen.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den ausgedehnten Buchenwäldern der Gemeinde Purkersdorf ist diese Art häufig nachgewiesen. Als Höhlen brütender Vogel findet der Schwarzspecht besonders in den Buchenaltholzbeständen der Kernzonen optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald als auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Verlängerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer, oder diverse Vogel- und Fledermausarten, hinzuweisen.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. Auch in den ausgedehnten Buchenwäldern der Gemeinde Purkersdorf ist diese Art nachgewiesen und ein häufiger, verbreiteter Brutvogel, u.a. in den Kernzonen Baunzen und Deutschwald. Auch in den restlichen Waldgebieten, z.B. am Georgenberg und am Glaskogel, kann der Buntspecht immer wieder beobachtet werden.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder (Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder), eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

In der Gemeinde Purkersdorf sind Vorkommen des Mittelspechts in den Kernzonen Baunzen und Deutschwald nachgewiesen. Als Höhlen brütende Art findet er in den alten Baumbeständen der Kernzonen optimale Habitatbedingungen. Weitere Vorkommen sind am Glaskogel und am Frauenwart bekannt.

In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern entgegen.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. In den Kernzonen der Gemeinde Purkersdorf sind wenige Reviere von Weißrückenspechten nachgewiesen. Auch am Glaskogel gibt es Funddaten.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht. In den Niederungen besiedelt er auch Eschen- und Erlenreiche Auwälder.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. Auch in den ausgedehnten Waldbeständen der Gemeinde Purkersdorf ist der Waldlaubsänger ein häufiger, verbreiteter Brutvogel. Nachweise gibt es unter anderem aus der Kernzone Baunzen und an den Abhängen der Rudolfshöhe in der Nähe der Weiderwiese sowie am Glaskogel.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Waldlebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

Der Halsbandschnäpper brüdet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebotes sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Auch in Purkersdorf ist diese Art ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders in Altholzbeständen der Kernzonen Deutschwald und Baunzen sowie älteren Streuobstbeständen. Weiters gibt es Sichtungen am Glaskogel und am Frauenwart.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

Sumpfmeise (*Poecile palustris*)

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfbereiche, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. In der Gemeinde Purkersdorf ist die Sumpfmeise ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders in den Kernzonen Baunzen und Deutschwald. Auch auf der Rudolfshöhe wurden beim Biodiversitätsmonitoring Nachweise erbracht.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. In der Gemeinde Purkersdorf ist der Kleiber trotzdem zahlreich in allen Waldgebieten nachgewiesen, etwa in den Kernzonen Baunzen und Deutschwald sowie am Georgenberg und am Glaskogel.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In der Gemeinde Purkersdorf gibt es Nachweise aus zahlreichen Waldgebieten. Besonders die altholzreichen Bestände in den Kernzonen bieten ihm optimale Habitatbedingungen. Auch am Frauenwart wurde der Waldbaumläufer beim Biodiversitätsmonitoring beobachtet.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)

Der Gartenbaumläufer ist insgesamt anspruchsvoller als der Waldbaumläufer und kommt ausschließlich dort vor, wo zumindest ein gewisser Anteil an grobborkigen Baumarten wie Eichen oder alte Weiden und Schwarz-Pappeln, aber auch Lärchen und alte Kiefern vorhanden ist, meidet also zum Beispiel reine Buchenwälder. Er brütet auch in Parks, in extensiven Obstgärten mit älteren Bäumen und selbst in niederwüchsigen Flaum-Eichenwäldern. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Gartenbaumläufer ist im Wienerwald ein sehr lokaler Brutvogel mit einem Schwerpunkt in den eichenreichen Regionen im Osten am Stadtrand von Wien sowie im Südosten an den Rändern der Thermenlinie. Im übrigen Gebiet ist die Art nur ganz vereinzelt zu finden und fehlt offenbar weiträumig völlig. In der Gemeinde Purkersdorf gibt es derzeit keine Nachweise, jedoch aus den angrenzenden Waldgebieten in der Kernzone Troppberg in den Gemeinden Tullnerbach und Gablitz.

Die Art besiedelt im Wienerwald bevorzugt Waldbestände mit grobborkigen Bäumen. Im Gebiet sind dies vorwiegend Eichen. Alle Maßnahmen, die im Wienerwald die Eiche fördern, insbesondere solche, die in Eichenbeständen Totholzreichtum gewährleisten, sind als günstig für den Gartenbaumläufer anzusehen.

Star (*Sturnus vulgaris*)

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leerräumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalteln und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. In der Gemeinde Purkersdorf gibt es Nachweise aus den Waldgebieten am Frauenwart.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

Hohltaube (*Columba oenas*)

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. In der Gemeinde Purkersdorf wurden zahlreiche Reviere dieser Art nachgewiesen, etwa am Gelben Berg, Speichberg und Feuersteinberg. Als Höhlen brütende Art findet sie besonders in den Altholzbeständen der Kernzonen optimale Habitatbedingungen. Weiters gibt es Nachweise am Georgenberg und am Glaskogel.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Landwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999). Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

In der Gemeinde Purkersdorf gibt es Nachweise des Wespenbussards aus den Waldbereichen in der Baunzen. Auch rund um den Wienerwaldsee kann er kreisend beobachtet werden.

Baumfalke (*Falco subbuteo*)

Der Baumfalke ist ein Großinsektenjäger, die er überwiegend im Offenland erbeutet. Seine Brutplätze liegen im Randbereich lichter Nadel-, Misch- oder Laubwälder; die Nähe von Feuchtgebieten mit dem gehäuften Vorkommen geeigneter Beute (z.B. Libellen, Singvögel) wird oft bevorzugt.

Im Wienerwald kann der Baumfalke regelmäßig in insekten- und kleinvogelreichen, weitläufigen Wiesengebieten bei der Nahrungssuche beobachtet werden (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Der Großteil der Nachweise aus dem Wienerwald kommt aus den großflächigen Offenlandgebieten im zentralen und südlichen Wienerwald, mit einer geringeren Zahl an Beobachtungen in den Randlagen im Norden und im Wiental. Der Baumfalke ist zur Nahrungssuche fast ausschließlich auf insektenreiche Offenlandflächen angewiesen. Er ist daher für solche Gebiete im Wienerwald eine sehr geeignete Indikatorart. In der Gemeinde Purkersdorf gibt es ältere Funddaten (Archiv BirdLife Österreich) vom Wienerwaldsee.

Kiebitz (*Vanellus vanellus*)

Als klassischer Brutvogel offener Wiesengebiete und feuchter Ackerlandschaften findet der Kiebitz im zentralen Wienerwald so gut wie keine Brutmöglichkeiten. Er brütet vorwiegend auf Äckern und schütterten Brachen bzw. kurzrasigen Wiesen. Als der einzige Brutplatz galt das Gainfarner Becken am Südostrand des Biosphärenparks, wobei nicht geklärt ist, ob die Art hier noch (regelmäßig) brütet.

Es gibt rezente Brutzeitnachweise von Kiebitzen an den Ufern des Wienerwaldsees.

Bei entsprechenden Möglichkeiten könnten ehemalige Feuchtwiesengebiete in den Randlagen des Wienerwaldes (z.B. Triestingtal, Nordrand zum Tullnerfeld) im Zuge einer Wiedervernässung extensiviert und als Kiebitzbrutplätze wieder aufgewertet werden.

Schafstelze (*Motacilla flava*)

Schafstelzen brüten auf weitgehend ebenen, mit Seggen und Gräsern bestandenen kurzrasigen Flächen. Die Böden sollten wenigstens teilweise nass oder feucht sein. Typische Biotope sind Feuchtwiesen.

Ehemalige Vorkommen der Schafstelze beschränkten sich im Wienerwald offensichtlich auf feuchte Tal- und Überschwemmungswiesen der niederen Randlagen (z.B. Wiental). Im Einzugsgebiet von Wien sind diese Flächen entwässert und weitgehend der Verbauung zum Opfer gefallen (Wiental, Liesingtal). Potentielle Brutgebiete finden sich heute v.a. noch im Gainfarner Becken sowie im Triestingtal (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Rezent liegen von dieser Art ausschließlich Beobachtungen von Durchzüglern vor, die sich auf den Wienerwaldsee konzentrieren.

Schutzmaßnahmen sollten im Wesentlichen auf die Erhaltung und Extensivierung von Feuchtwiesenrelikten abzielen. Entsprechend den Brutplatzansprüchen (vgl. GLUTZ & BAUER 1985) sollten Managementmaßnahmen in derartigen Wiesen zumindest stellenweise lückige oder kurzrasige bzw. hochstaudenreiche Vegetationsentwicklungen und unterschiedliche Vernässungsgrade zulassen.

Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*)

Das Braunkehlchen besiedelt deckungsreiche, aber wenigstens stellenweise niedrigwüchsige Feuchtwiesen mit ausreichendem Wartenangebot; bevorzugt werden spätschürige Mähwiesen oder extensive Feuchtwiesen und Brachen.

Im Wienerwald war die Art ehemals zumindest lokaler Brutvogel feuchter Talwiesen (Mödlingbach, HELLMAYR 1933). Auch wenn aktuelle Beobachtungen länger verweilender Durchzügler vorliegen (BERG & ZUNA-KRATKY 1992), fehlen neuere Brutnachweise. Ein Brutplatzmangel begründet sich vor allem im Fehlen spätgemähter (nach Mitte Juli), hochstaudenreicher Wiesen. In geeigneten Gebieten könnten derartige Strukturen, auch unter Schaffung temporär geduldeter Brachflächen oder dem Belassen von Hochstaudenfluren und Schilfstreifen entlang von Gräben mit vergleichsweise geringem Aufwand bereitgestellt werden.

In der Gemeinde Purkersdorf gibt es Nachweise von Braunkehlchen am Wienerwaldsee. Ältere Funddaten des Archivs von BirdLife Österreich nennen auch Vorkommen in den 1990-er Jahren am Südrand des Gelben Berges. Diese Vorkommen sind aber mittlerweile höchstwahrscheinlich erloschen.

Neuntöter (*Lanius collurio*)

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen.

Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

In der Gemeinde Purkersdorf kommen die Nachweise etwa aus dem Wiesengebiet entlang der Autobahn. Neuntöter-Vorkommen sind aber auch auf der Rudolfshöhe und am Speichberg bekannt, wo die Art lokal auch in kleinen Rodungsinseln und innerhalb der großen Waldgebiete auf Lichtungen und Schlägen vorkommt. Ebenfalls zu finden ist der Neuntöter im Gebüsch auf den Uferböschungen des Wienerwaldsees.

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Reviere im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Graumammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

Dohle (*Corvus monedula*)

Die Dohle hat großflächige Populationseinbrüche in den intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebieten Ostösterreichs erlitten (BirdLife Österreich). Im Wienerwald ist die Art seit gezielten ornithologischen Erfassungen (ab 1990) auffallend zurückgegangen und gegenwärtig eher selten anzutreffen, was möglicherweise mit einem zunehmenden Mangel an geeigneten Bruthöhlen im Wald (intensive Forstwirtschaft) bzw. im Siedlungsgebiet in Zusammenhang stehen mag. Die Dohle ist als überwiegender Höhlenbrüter in ihrem Lebensraum zumindest in der Brutzeit stark auf Altholzbestände mit Spechthöhlen, auf Felslöcher oder auf Gebäude mit ausreichenden Nischen angewiesen. Steinbrüche, Kirchen sowie Parks und Gehölze mit großen, alten Bäumen sind deshalb häufig genutzte Bruthabitats. Wälder werden nur im Randbereich (max. 2 km vom Waldrand) besiedelt (GLUTZ & BAUER 1993). Bei der Nahrungssuche ist die Dohle auf kurze, insektenreiche Vegetation angewiesen, wie sie Extensivweiden oder Trockenrasen bieten (GLUTZ & BAUER 1993).

Aus der Gemeinde Purkersdorf existieren nur ältere Funddaten von Dohlen-Sichtungen über dem Wienerwaldsee aus den 1990-er Jahren (Archiv BirdLife Österreich).

Wesentliche Schutzmaßnahmen für die Art sind die Erhaltung extensiver Weidegebiete und eine eventuelle Wiederbeweidung versaumender Halbtrockenrasen und Magerwiesen.

Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche.

Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluierung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

In der Gemeinde Purkersdorf besiedelt die Goldammer große Teile des Offenlandes (etwa Heimbautal, Deutschwald und Glasgraben) und im Wald auch kleine, nur wenige Hektar große Lichtungen und Schläge, wo sie etwa beim Biodiversitätsmonitoring an den Abhängen der Rudolfshöhe nahe der Weiderwiese nachgewiesen wurde.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*)

Der Sumpfrohrsänger benötigt als Bruthabitat hohe Krautvegetation oder Hochstaudenbestände, die eine große Zahl vertikaler Elemente bei gleichzeitig hohem Deckungsgrad aufweisen müssen. Wichtig ist, dass die Pflanzen Verzweigungen oder Blätter besitzen, an denen das Nest aufgehängt werden kann. In Mitteleuropa liegen die meisten Brutgebiete in trockenen Schilfbeständen oder oft auch in mit Schilf durchsetzten Hochstaudenfluren aus z.B. Brennessel oder Goldrute. Der ursprüngliche Lebensraum des Sumpfrohrsängers war wohl die Krautvegetation an den Ufern stehender oder fließender Gewässer; in der offenen Landschaft brütet er jedoch zumindest entlang von Gräben, an Wegrändern, in Krautstreifen an Ackerrändern und in Ruderalflächen.

Der Sumpfrohrsänger besiedelt im Wienerwald und im angrenzenden agrarisch genutzten Tullnerfeld fast ausschließlich die verschilften Säume von Kanälen und kanalisierten Bächen, in viel geringerem Ausmaß auch verschilfte Feuchtwiesen und feuchte, verschilfte Ruderalflächen. In der Gemeinde Purkersdorf gibt es Nachweise dieser Art aus den Röhrichten um den Wienerwaldsee. Zur Erhaltung des Sumpfrohrsängers sind kleinen Schilfflächen und -säume überall wo sie vorhanden sind, zu erhalten. Von der Erhaltung und Neuschaffung von verschilften Feuchtbrachen würde auch der Feldschwirl profitieren.

5.4.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitats sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen.

Feuchtwiesen innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blind-schleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutsames Habi-

tatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quellfassungen entstanden sind.

Aus weiten Bereichen des Biosphärenparks fehlten aktuelle Daten über Amphibien- und Reptilienvorkommen, bzw. lagen nur unsystematisch erhobene Streudaten vor. Daher umfasste die Kartierung des Offenlandes im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements in den Jahren 2012 und 2013 auch die Erhebung und Lebensraumanalyse der Amphibien- und Reptilienfauna. Ziel des Projekts war es, Vorkommen und Lebensraumausstattung von ausgewählten Arten (Alpen-Kammolch, Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch, Zauneidechse, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Würfelnatter) zu dokumentieren sowie Daten für eine eventuelle Erweiterung der Pflegezonen zu formulieren. Auch im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen wurden insgesamt 10 verschiedene Amphibienarten an ausgewählten Gewässern in Waldbereichen untersucht.

In Tabelle 9 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Gemeindegebiet im Zuge der Offenland- und Walderhebungen nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Alpen-Kammolch	<i>Triturus carnifex</i>	VU	2	Anhang II und IV
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	3	Anhang II und IV
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV
Würfelnatter	<i>Natrix tessellata</i>	EN	2	Anhang IV

Tabelle 9: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten in der Gemeinde Purkersdorf

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007
 EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997
 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
 Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

Alpen-Kammolch (*Triturus carnifex*)

Der Alpen-Kammolch benötigt als anspruchsvolle Amphibienart fischfreie, gut besonnte und vegetationsreiche Stillgewässer zur Reproduktion. Im Zuge der Offenlandkartierung konnte er nur an wenigen Stellen nachgewiesen werden. Schwerpunkt des Vorkommens stellen die Abbaugelände im Raum Kaltenleutgeben dar. Hier lebt die Art in Klein- und Retentionsgewässern unterschiedlicher Größe und Tiefe, welche meist keinen Fischbestand aufweisen. Die einzelnen Vorkommen sind nach gegenwärtigem Wissensstand stark isoliert, weisen aber eine hohe Strukturvielfalt der aquatischen Vegetation und des Uferbereiches auf. Als vordergründige Schutzmaßnahmen wären der Erhalt dieser Kleingewässer sowie die Anlage von standortnahen Laichgewässern vorzuschlagen.

Der Nachweis einer Larve des Alpen-Kammolches in einem Tümpel im Waldgebiet beim Hunde-Ausbildungsplatz Heimbautal war eine Besonderheit beim Biodiversitätsmonitoring.



Abbildung 99: Beim Biodiversitätsmonitoring konnte eine Alpen-Kammolch-Larve in einem Tümpel beim Hunde-Ausbildungsplatz Heimbautal gefunden werden (Foto: BPWW/M. Sztatecsny)

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe. Viele Vorkommen sind gut miteinander vernetzt, eine starke Beeinträchtigung ist nur stellenweise gegeben.

In der Gemeinde Purkersdorf gibt es nur wenige Nachweise von Gelbbauchunken-Populationen, etwa am Kleinen Steinbach, auf der Äußeren Glasgrabenwiese und östlich von Baunzen. In den ausgedehnten Waldgebieten besiedeln die Gelbbauchunken Radspurtümpel, beschattete Waldtümpel und Quellaustritte auf Schlagflächen.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

Erdkröte (*Bufo bufo*)

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder in der Gemeinde Purkersdorf bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Ein Nachweis erfolgte unter anderem im Teich bei der Märchenwaldkapelle am Hüttenkogel. Dieses Stillgewässer dient auch als Laichgewässer für den Teichmolch, den Springfrosch und den Grasfrosch. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt. Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.



Abbildung 100: Wichtiges Amphibien-Laichgewässer bei der Märchenwaldkapelle (Foto: BPWW/M. Sztatecsny)

Laubfrosch (*Hyla arborea*)

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugeländen bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhrich- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt. Da Ortsgebiete nicht kartiert wurden, ist die tatsächliche Verbreitungssituation nur schwer abschätzbar. Die erhobenen Bestände erwiesen sich als durchwegs individuenschwach. Die wenigen nachgewiesenen Reproduktionsstätten des Laubfrosches im Offenland des Wienerwaldes weisen eine mäßige Beeinträchtigung auf.

In der Gemeinde Purkersdorf konnten Nachweise des Laubfrosches beim Tag der Artenvielfalt 2019 am Wienerwaldsee erbracht werden. Auch die Tümpel beim Hunde-Ausbildungsplatz Heimbautal dienen als Laichgewässer des Laubfrosches.

Springfrosch (*Rana dalmatina*)

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räubern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

In der Gemeinde Purkersdorf gibt es Nachweise von Springfrosch-Populationen aus den Tümpeln beim Hunde-Ausbildungsplatz Heimbautal, einem Teich bei der Märchenwaldkapelle am Hüttenkogel sowie in einem Tümpel an der Haberlerstraße am Rand der Kernzone Baunzen. Auch in einem Tümpel in einem Straßengraben einer Forststraße am Westrand der Kernzone Deutschwald konnten im Zuge der Erhebungen Springfrosch-Vorkommen gefunden werden.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

In der Gemeinde Purkersdorf konnten einige Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten gefunden werden, u.a. am Westrand der Kernzone Deutschwald. Ein wichtiges Laichgewässer ist auch der Teich bei der Märchenwaldkapelle am Hüttenkogel, wo beim Biodiversitätsmonitoring eine hohe Dichte an Eiern gefunden wurde. Auch in den Tümpeln beim Hunde-Ausbildungsplatz Heimbautal und am Rand der Kernzone Baunzen an der Haberlerstraße konnte Laich des Grasfrosches nachgewiesen werden. Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen.



Abbildung 101: Grasfrosch-Laichgewässer an einer Forststraße am Westrand der Kernzone Deutschwald (Foto: BPWW/M. Sztatecsny)

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben. Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch in der Gemeinde Purkersdorf kommt der Feuersalamander recht häufig vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder der Kernzonen mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dicht besiedelt. Im Zuge der Waldkartierungen konnte in den Bächen in den Kernzonen Baunzen und Deutschwald eine hohe Dichte an Feuersalamanderlarven entdeckt werden. Auch der Rehgraben und der Kleine Steinbach stellen wichtige Larvengewässer dar.



Abbildung 102: Feuersalamander am Deutschwaldbach südlich der Autobahn (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Wie im restlichen Bundesland auch, ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen.

In der Gemeinde Purkersdorf konnte die Zauneidechse an wenigen Stellen nachgewiesen werden, etwa entlang des Wienflusses bei der Postsiedlung. Auch die Böschungen der Westbahn weisen durch die Verzahnung von Wiesen und Gehölzen einen potentiellen Lebensraum für Reptilien auf. Eine regelmäßige Mahd und Entbuschung zur Erhaltung von offenen Lebensräumen ist notwendig, um die Lebensraumqualität zu verbessern. Durch das Zuwachsen von Übergangsbereichen zwischen Wald, Wiesenflächen und Staudenfluren gehen sichtgeschützte Sonnenplätze für Reptilien verloren.

Obwohl viele Lebensräume eine gute Habitatausstattung für die Zauneidechse aufweisen, ist nicht klar, warum diese Vorkommen derart geringe Populationsdichten aufweisen. Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöße, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde zu nennen. Als Hauptursache wird auch der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlandhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und naturnah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen.

In der Gemeinde Purkersdorf konnte die Schlingnatter im Zuge der Offenlanduntersuchungen nicht gefunden werden.

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, die in der Gemeinde vorkommen, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (SCHEDL & KLEPSCH 2001). Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald heimischen Schlangen ist giftig.**

Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. **Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.** Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Äskulapnatter ist eine häufige Schlangenart im Wienerwald. In der Gemeinde Purkersdorf gibt es unter anderem Nachweise am Wienerwaldsee sowie aus dem Siedlungsgebiet, z.B. in Neupurkersdorf und Deutschwald. Aus diesem Bereich gibt es Berichte von Überwinterungen in Häusern und Kellern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufenthalten in Hausnähe.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung verwilderter Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

Würfelnatter (*Natrix tessellata*)

Bei der Würfelnatter handelt es sich um die seltenste Schlangenart des Biosphärenparks. Das Hauptverbreitungsgebiet erstreckt sich entlang der Schwechat im Helenental von Mayerling bis in das Stadtgebiet von Baden. Außerdem kommt die Würfelnatter am Wienerwaldsee sowie an der Mündung und am Abfluss der Wien vor. Als stark aquatisch adaptiertes Reptil besiedelt die Würfelnatter gut besonnte und reich strukturierte Abschnitte an Gewässern, die sich durch ein hohes Angebot an Jungfischen als Nahrungsgrundlage auszeichnen. Die Vorkommen befinden sich hinsichtlich der Populationsgrößen und des Vernetzungsgrades gegenwärtig in einem sehr guten Erhaltungszustand. Beeinträchtigungen sind durch die zunehmende Ausbreitung von Neophyten entlang der Flussufer sowie das abschnittsweise Fehlen eines Pufferstreifens entlang von landwirtschaftlichen Flächen festzustellen.

2007 erfolgte die Übernahme des Wienerwaldstausees als Hochwasser-Rückhaltebecken durch die MA 45. Umfassende Baumaßnahmen wie die Erhöhung und die Sanierung der Staumauer wurden durchgeführt. Im Bereich des linken Ufers wurde oberhalb der Talsperre eine alte Steinmauer entfernt und im Zuge dessen ein Überwinterungsplatz für die streng geschützte Würfelnatter geschaffen, die in diesem Bereich vorkommt. Aus Bruchsteinen, Wurzelstöcken und Sand wurden Haufen und wassernahe Strukturen errichtet.

5.4.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 10 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenland-erhebung im Gemeindegebiet nachgewiesen wurden. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Wantschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	-
Südliche Strauchschrecke	<i>Pholidoptera fallax</i>	NT	3	-
Große Höckerschrecke	<i>Arcyptera fusca</i>	EN	2	-

Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten in der Gemeinde Purkersdorf

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wantschaftrecke (*Polysarcus denticauda*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

In der Gemeinde Purkersdorf wurde die Wantschaftrecke aufgrund geringer Probeflächen bei der Offenlanderhebung nicht nachgewiesen. Aufgrund der kopfstarken Populationen in den nahegelegenen Wiesengebieten in Pressbaum, Tullnerbach und Wolfsgraben, ist ein Vorkommen innerhalb der Gemeinde durchaus anzunehmen. Für optimale Habitatbedingungen sollten die Wiesen nicht alle gleichzeitig gemäht werden, sodass Ausweichflächen für die Tiere stehen bleiben.

Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschaftrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Der Warzenbeißer konnte in der Gemeinde Purkersdorf in kopfstarken Populationen auf der Weidewiese nachgewiesen werden.

Südliche Strauchschrecke (*Pholidoptera fallax*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der typische Lebensraum der Südlichen Strauchschrecke sind strukturreiche Trockenrasen, im Wienerwald werden jedoch auch frische bis feuchte, zum Teil recht eintönig wirkende Mähwiesen in günstiger Lage besiedelt. In thermisch begünstigten, extensiv genutzten und krautreichen Wiesen kann sie größere Häufigkeit erzielen (ZUNA-KRATKY 1994). Sie weist eine gewisse Toleranz gegenüber Verbrachung auf und kann somit noch in länger unbewirtschaftetem Grünland eine Zeitlang überdauern.

Die Südliche Strauchschrecke ist eine Spezialität des Wienerwaldes, die in den Magerwiesen, vor allem im Karbonat-Wienerwald südlich des Wienflusses mit Schwerpunkt entlang der Thermenlinie, im Raum Kaltenleutgeben und im südlichen Wienerwald bis Altenmarkt eines der wichtigsten österreichischen Vorkommen aufweist. Verluste gegenüber historisch bekannter Vorkommen gibt es aus den Randlagen des Wiener Stadtgebietes sowie im Raum Purkersdorf. Bei der Offenlanderhebung konnte sie dennoch auf der Weiderwiese in kopfstarken Populationen nachgewiesen werden.

Große Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Große Höckerschrecke bewohnt wärmebegünstigte krautreiche, offene und teilweise auch leicht verbuschende Wiesen und Wiesensäume in colliner bis montaner Lage. Neben einer guten Strukturierung des Lebensraumes sind auch vegetationsarme Stellen notwendig, wie sie durch Wildeinfluss oder Betritt entstehen. Das Vorkommen der Großen Höckerschrecke im Wienerwald ist von österreichweiter Bedeutung. Diese anspruchsvolle, stark gefährdete Heuschrecke hat nur mehr wenige gut besetzte Vorkommen in Österreich, von denen einige im Wienerwald liegen. Die Kartierungen im Offenland führten erfreulicherweise zur Entdeckung einer ganzen Reihe bisher unbekannter Vorkommen auf Magerstandorten, sodass die Bestandessituation der Großen Höckerschrecke besser erscheint als ursprünglich befürchtet. Die Hauptgefährdung im Wienerwald stellt die Verbuschung bzw. Aufforstung extensiver Lagen dar. Eine extensive Beweidung kann sich positiv auf Vorkommen dieser Art auswirken. Das größte und auch ungefährdete Vorkommen im Wienerwald findet sich auf der Gießhübler Heide.

Historisch sind auch Funde der Großen Höckerschrecke rund um das Wiental im Gebiet zwischen Wien-Hütteldorf und Rekawinkel bekannt. Diese Vorkommen sind aber mittlerweile größtenteils erloschen. Lediglich in Pressbaum konnten beim Tag der Artenvielfalt 2019 einzelne isolierte Individuen in Kaiserbrunn und am Pfalzberg nachgewiesen werden. In Purkersdorf dürfte die Große Höckerschrecke jedoch ausgestorben sein.

5.5 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen und der extensiv bewirtschafteten Wiesen in der Gemeinde. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme von ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen oder im Rahmen von Betriebsausflügen) organisiert werden.
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).
- Fortbestand und Management der Pfeifengrasbestände in der Baunzen und entlang der Autobahn als seltene Wiesentypen im Wienerwald. Verbesserung des Erhaltungszustandes im Mittelteil der Weiderwiese durch regelmäßige Landschaftspflegeeinsätze mit Freiwilligen.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen, wie zum Beispiel durch Förderung extensiver Beweidung, Biolandbau oder Teilnahme am ÖPUL-Förderungsprogramm.
- Schutz und Pflege der wenigen alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Schutz der Waldwiesen vor Aufforstung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke). Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Kleingewässern in der Gemeinde sollten solche Sekundärstandorte auch neu geschaffen werden.

- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Koppe und Quelljungfer). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind die Verhinderung von Einleitungen aus Drainagen in die Fließgewässer, kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich) im Rahmen größerer Rückbauprojekte.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.

6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄRENPAK WIENERWALD (Download unter www.bpww.at)

Wälder im Wienerwald

Wiesen und Weiden im Wienerwald

Trockenrasen im Wienerwald

Weinbaulandschaften im Wienerwald

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur natur-schutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.

BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.

BOBBINK, R. & HETTELINGH, J.P. 2011: Review and revision of empirical critical loads and dose-response relationships. Coordination Centre of Effects – National Institute for Public Health and the Environment (RIVM), Noordwijkerhout.

- BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.
- BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.
- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. *Naturschutz und Landschaftspflege* 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: *Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien*. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. *Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh* 42.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: *Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas*. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): *Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich*. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: *Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald*. *Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum*, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: *Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.)*, 115 pp.
- EDER, R. 1908: *Die Vögel Niederösterreichs*. Selbstverlag, 108 pp.
- ELLENBERG, H. 1986: *Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht*. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.

- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.
- ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.
- FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.
- FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.
- FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.
- FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.
- FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.
- FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.
- FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.
- GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.

- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.
- GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.
- GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.
- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.
- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea* et *canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sect. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.
- KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.

- KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.
- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NIKLFIELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermelinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBTON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.

- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.
- SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcaethoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. *Hystrix It. J. Mamm. (n.s.)* 19 (1), pp. 3-12.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 4, pp. 7-16.
- STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.
- STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. *Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum* 25, Wien, pp. 269-296.
- THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invaded by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.
- WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.
- WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.
- WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.
- ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 4, pp. 162-182.
- ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. *Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien*, 101 pp. mit Anhang.
- ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.